

Afholderbach

**Die Geschichte eines Siegerländer
Dorfes**

von

Hermann Kronshage

A f h o l d e r b a c h

Die Geschichte eines Siegerländer
Dorfes

von

H e r m a n n K r o n s h a g e

Herausgeber: Gemeinde Netphen
5902 Netphen 1
Rathaus

im Dezember 1977

- Skizzen: Godela Schöllhammer

- Nachdruck und Vervielfältigung ohne Genehmigung nicht gestattet

Inhaltsverzeichnis

1. Geschichtliches um Afholderbach	Seite 1
2. Erste Einwohner	" 5
3. Häuser und Hausnamen	" 16
4. Straßen und Verkehr	" 28
5. Berufe	" 33
6. Dörfliche Genossenschaften	" 40
7. Der Wald und seine Bedeutung	" 48
8. Vom Wiesenbau	" 66
9. Hirte - Schäfer - Nachtwächter	" 72
10. Vom Brotbacken	" 79
11. Vom Flachs zum Tuch	" 82
12. Wichtige Ereignisse im Dorfleben	" 86
13. Dörfliches Brauchtum	" 92
14. Vom dörflichen Vereinsleben	" 98
15. Aus schweren Tagen	" 99
16. Die Schule und ihre Geschichte	" 106
17. Schrifttum und Quellen	" 139

Geschichtliches um Afholderbach

Im nordöstlichen Teil unseres Siegerlandes liegt das Dorf Afholderbach.

Dieses Dorf mit seiner geschichtlichen Vergangenheit, seinem Werden und Wachsen, mit seinen Menschen, ihren Sitten und Bräuchen wollen wir kennenlernen. Wir wollen uns im Geist um einige Jahrhunderte zurückversetzen, um dann gemeinsam den Weg zu beschreiten, der uns zur Gegenwart führt.

Was den Namen "Afholderbach" anbetrifft, so läßt sich wohl mit Sicherheit sagen, daß der Apfelbaum hier Pate gestanden hat. Zwei Kilometer von Afholderbach entfernt liegt Eschenbach. Beide Namen sind die einzigen Ortsnamen im Netpherland, die von Baumnamen abgeleitet sind. Während in Eschenbach auffallend viele Eschen gestanden haben mögen, gab es in unserer Gegend viele wilde Apfelbäume, und so mancher Afholderbacher hat einst seine Bäume als Wildlinge aus den Wäldern geholt.

Meine nun folgenden Ausführungen stützen sich auf das Buch von Ludwig Bald "Das Fürstentum Nassau-Siegen".

Um 1300 herum wird Afholderbach im kirchlichen Abgabenverzeichnis als zur Pfarrei Netphen gehörend genannt.

1345 lesen wir im Siegener Urkundenbuch von einem "Hoowech de geyt von Heymersberch over das Weygebacher velt zu Affelterbach".

Dieser Weg ist sicher der Höhenweg, der noch heute von Heinsberg über das Gebiet des Dreierherrenstein-Wildborn, entlang der Wittgensteiner Grenze, nach Lützel geht.

1467 wird das "hogengewelde boben Affolterbach" erwähnt, das im Netpher Gericht gelegen ist, und durch die von Bicken verwüstet sein soll.

Die Schreibweise unseres Dorfnamens hat des öfteren gewechselt. So gibt Ludwig Bald u.a. folgende Schreibweisen an:

Affholdernbach, Affelterbach, Affolterbach, Affolter und Afflerbach.

Afholderbach gehört zum Gericht, Amt und Kirchspiel Netphen.

Die beiden ersten waren im Mittelalter an Größe einander gleich. Das Amt und Gericht Netphen umfaßte das Flußgebiet der oberen Sieg bis zum Zusammenfluß von Ferndorf und Sieg, das Gebiet der Netphe und des Werthenbachs und ihrer Nebenflüsse ganz und das Gebiet des Weißbachs bis Niederdielfen. Netphen gliederte sich in ein Ober- und ein Niedergericht. Zum letzteren gehörte auch Afholderbach.

Was die kirchliche Organisation anbetrifft, so gehörte das Siegerland im Mittelalter zur Erzdiözese Mainz. Es bildete mit der Grafenschaft Wittgenstein das Dekanat Arfeld, 1258 zum erstenmal urkundlich belegt. Vertreter des Erzbischofs in Mainz war der Propst von Amöneberg, an den auch die Abgaben unseres Gebietes gezahlt werden mußten.

An dieser Stelle ist es interessant, etwas über die Landesgrenzen, insbesondere über den Grenzverlauf zwischen dem evangelischen und dem katholischen Landesteil des Siegerlandes zu erfahren.

Die erste vollständige Grenzbeschreibung stammt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im 16. und 17. Jahrhundert lesen wir häufig von Grenzgängen und Vereinbarungen. Auch kommt es zu Verhandlungen über stattgefundenen Grenzvergehen und Grenzirrtümer. Seit 1622 spricht man von einem evangelischen und einem katholischen Landesteil. Zum letzteren gehörte auch Afholderbach. Es umfaßte das alte Gericht Netphen mit den

beiden Kirchspielen Netphen und Irmgart-eichen sowie das alte Gericht zu Siegen vorm Hain mit den Kirchspielen Siegen-Land und Rödgen-Wilnsdorf. Von Klafeld an in nördlicher Richtung bildete die Ferndorf die Grenze.

Während des 30-jährigen Krieges hat die Vorherrschaft entweder des evangelischen oder des katholischen Hauses im Siegerland gewechselt. Vom 7. Oktober 1687 ist uns eine Urkunde "aus dem Grenzgang zwischen Nassau-Siegen evgl. und kath. Teils" überliefert. Diese Urkunde erwähnt auch den Grenzverlauf um Afholderbach herum. Hier heißt es: "...fernens aus gedachter Netfe in den Geliede Sieffen, wie die mahlzeichen mit sich bringen; sonderlich die Netfe herunder bis uf den mahlstein, worauf die beywesenden junge knaben sich einer nach dem andern gesetzt und ein jeder einen wecken und ein orfey zum gedächtnis bekommen; von diesem mahlstein den berg geradt hinahn und daruber langs der mahleiche, worahn ihr die marck geschlagen wurde, ferners herumb langst den wegh bis ahn den weydenbaum und von dannen den berg geradt wieder hinahn bis uf das Lottermichsröckelche, uf ged. weyde wurde ihre die zeichen geschlagen; vom Lottermichsröckelche herüber in den Lottermichersieffen; von mahl zu mahl bis hinter das Frühe holtz; vom Frühen holtz ferners bis uf die Murmich von mahl zu mahl; von der Murmich bober das wiedemer wältgen von mahl zu mahl; vom Alterberg bis uf den Olspigskopf; vom Olpigskopf bis uf die Creutzeiche von mahl zu mahl; von der Creutzeiche bis uber die Laimich oben herab bis uf die Homerich uf den kop oben von mahl zu mahl ..."

Während es zwischen den Nachbarn der oben

angeführten Grenze zu keinen Streitigkeiten ernsthafter Art gekommen ist, hören wir in den 70-er Jahren des 17. Jahrhunderts von Grenzirrtümern und Streitigkeiten im Gebiet um Lützel. Wir lesen von Streitigkeiten "ahm Zimmerbeutel, genanndt uff der Lötzel", "hinder dem Herhage", "obig der Feldbachsbrück" "am Hasenpath" und "an der Gumberzziegen", wo überall die Lützeler als Untertanen des evangelischen Landesherrn durch Übergriffe der katholischen Untertanen des Amtes Netphen in ihren Bezirk am Hauberg und ihrer Beschäftigung im "Kohlwerk" geschädigt wurden.

1734 starb das evangelische nassauisch-siegensche Fürstengeschlecht aus. 1742 verzichtete der letzte katholische Fürst auf seinen Landesteil. Beide Teile kamen als einheitlicher Verwaltungsbezirk an den Fürsten von Nassau-Diez, der alle nassauisch-ottonischen Lande in einer Hand vereinigte.

Damit schließe ich die allgemeinen geschichtlichen Betrachtungen nach Ludwig Bald ab und wende mich nun dem Werdegang des Dorfes Afholderbach zu.

Erste Einwohner

Von den ersten namentlich genannten Einwohnern unseres Dorfes hören wir etwas im Jahr 1461. Das Herbst-Schatzungsregister (abgedruckt im Siegener Urkundenbuch II.S.208) nennt 12 schatzungspflichtige Personen. Es sind dies:

1. Clebesadel (doit)	3	Gulden ⁺
2. Hille Gadertz woeff	3	"
3. Frolich	1	"
4. Heynman Richartz Kinder Wetzell	1 1/2	"
5. Herman ir swager	3 1/2	"
6. Tylchin	2	"
7. Großhenne	2 1/2	"
8. Heiderich Thornhuder	1 1/2	"
9. Tiel Snyder	1	"
10. Henchin sin swager	1 1/2	"
11. Hentze	1 1/2	"
12. Demut	1	"

(+ Betrag durchgestrichen)

"Herman ir swager", wie es im Schatzungsregister heißt, scheint den größten Besitz gehabt zu haben, während "Frolich", "Tiel Snyder" und "Demut" die am wenigsten Begüterten waren. Auffallend ist der Name "Thornhuder". "Thorn" könnte Turm oder Dorn bedeuten. Ob es sich hier um den "Torhüter" des Dorfes gehandelt hat? So wie die mittelalterlichen Städte mit einer Schutzmauer umgeben waren, gab es auch Dörfer, die sich durch eine Dornenhecke schützten.

Die Bedeliste aus dem Jahr 1466 (Siegener Landesarchiv im Staatsarchiv Münster, XXXI Nr. 4) nennt folgende Einwohner, die unter anderem Maibede und Fleischgeld zahlen mußten:

1. Wetzal	4	Schilling
2. Frolich	8	"
3. Hille	1	Gulden
4. Hermann	10	Schilling
5. Tilchin	16	"
6. Großhenne	16	"
7. Thornhuder	10	"
8. Henchin sin swager	10	"
9. Hentze	10	"
10. Demude	6	"
11. Contze Heitze (n) eydem	8	"

Die Bedeliste aus dem Jahre 1467 (SLA XXXI Nr. 5) enthält folgende Namen:

Maibede und Fleischgeld

1. Wettzel	6	S
2. Frolich	8	"
3. Hille	1	gl 2 S
4. H'man	10	S
5. Tilchin	16	"
6. Groß Henne	18	"
7. Thornhuder	10	"
8. Hinchin		
sin swager	10	"
9. Demud	8	"
10. Contze	10	"
11. Heyderich van soilbach	8	"

Herbstbede, wingeld u. Schatzung

1. Hille	3	Gulden
2. Frolich wiff	1	"
3. Wettzel	1	"

4. H'man	1	1/2	Gulden
5. Demud	1		"
6. Tilchin	2		"
7. Groß Henne	2	1/2	"
8. Thornhuder	1	1/2	"
9. Henichin sin swager	1	1/2	"
10. Contze Heyten eydem	1	1/2	"
11. Heyderich van Soilbach	1		"

Bei "Heyderich van Soilbach" handelt es sich wahrscheinlich um den Pächter des Hofes Sohlbach, der steuermäßig zu Afholderbach gerechnet wurde.

Die Bedeliste aus dem Jahre 1469 (SLA XXXI Nr. 7) enthält im allgemeinen die gleichen Namen wie die aus dem Jahre 1467 mit einigen Änderungen:

Maibede und Fleischgeld

1. Wettzelen Irbe	4	S
11. Heyderich	8	"
neu: Henne Scheffer	6	"
Zus.	5	gl

Herbstbede - Wingeld

1. Hille und ir son Rupel	1	gl
10. Contze	12	S
neu: Henchin Gerre	4	S
Zus.	5	gl 13 S

Die Bedeliste aus dem Jahre 1471 (SLA XXXI Nr. 8) erwähnt bei der Maibede 13 Personen mit einer Gesamtabgabe von 4 gl 14 S, bei der Herbstbede 13 Personen mit 6 gl 4 S Abgaben.

Im Jahre 1482 werden aufgeführt:

Maibede und Fleischbede

1. Wettzel	6	S
2. Frolichs Contze	6	"
3. Herman	10	"
4. Rupell	16	"
5. Heylwich	2	"
6. Hen Thurnhuder	20	"
7. Hans Demoden eidem	6	"
8. Contze Heyten eidem	8	"
9. Heyderich Heite son	4	"
10. Hen Scheffer	8	"
11. Knyper Hen	4	"
12. Tilman	8	"
13. Henchin Groß	8	"
14. Hermans Hen	6	"

Herbstbede - Wingeld

1. Wettzel	8	S
2. Frolichs Contze	6	"
3. Herman	10	"
4. Rupell	16	"
5. Hellwich	2	"
6. Hen Thurnhuder	20	"
7. Hans Demoden eidem	8	"
8. Contze Heyten eidem	6	"
9. Heyderich Heite son	4	"
10. Hen Scheffer	8	"
11. Knyper Hen	4	"
12. Tilman	10	"
13. Henchin Groß	10	"
14. Hen Hermans son	6	"

außerdem: Dich (Oich) Hen Wiff 2 S

Aus dem Jahre 1483 werden folgende Namen aufgeführt:

1. Wetzell	6	S
2. Frolichs Contze	6	"
3. Herman	10	"
4. Rupell	16	"
5. Henn Thurnhuder	1	gl
6. Hanß Demoden eydem	8	S
7. Contze Heyten eydem	6	"
8. Heyderich Heyten son	4	"
9. Her Henn Scheffer	8	"
10. Knipperhen	4	"
11. Tilman	10	"
12. Henichin Groß	10	"
13. Henn Hermans son	8	"
14. Roppel Wetzell		
Hennchis son	4	"
15. Dichem (Oichem) frauw	2	"

Die Bedeliste aus dem Jahre 1486 entspricht der von 1482 mit folgenden Änderungen:

Mai

4. Ruppeln Kinder	12	S
5. fehlt		
6. Hen Turnhuder	1 gl	4 "
11. doit		
12. Tilman moltghin	12	"
neu: Ruppell stet zu Netphe		
" Dichenn frauw	2	"
" Maghenn	6	"
" Elze Helwigen son	2	"

Herbst

5. fehlt		
6. Hen Turnhuder	1 gl	6 S
7. fehlt		
12. fehlt		
13. Hennechin groß	2	"
14. Hen hermans son	12	"
neu: Ruppell Wetzell Hennichens son stet zu Nidern Netphe		

neu; Dichenn frauw	2 S
" Noltgin	12 S
" Folikel maghen son	6 S

1583 - Schatzung im Siegenschen (SLA XVII
Nr. 4) - zählt Afholderbach 20 Einwohner.

1. Bernhardt Jacob	12	albus (1 G = 27 albus)
2. Johenn Schoeffer	15	"
3. Hans Gessener 2 gl	12	"
4. Seibeln Hans	24	"
5. Peter Wetzell	18	"
6. Jung Hen 2 gl	-	"
7. Jorg Stein	22	"
8. Thiel Moller	20	"
9. Henrich Bender	12	"
10. Hetgins Herich (Henrich)	24	"
11. Frantz Schneider	17	"
12. Schneider Hen 1 gl	4	"
13. Otten Seibel	25	"
14. Elgins Hen	24	"
15. Eckards Dilman 1 gl	9	"
16. Hen Hirdt	16	"
17. Hans Moller	21	"
18. Herman der Scheffen 1 gl	6	"
19. Weiß Henchin 2 gl	18	"
20. Enders Kleinkauff (?)	25	"

Leider fehlen aus dem 17./18. Jahrhundert
weitere Angaben.

1818 (1. preuß. Volkszählung)	168	Einw.
1846	181	"
1864	155	"
1885	151	"
1900	132	"
1910	128	"
1940	124	"

1946	196 Einw.
1950	179 "
1977	188 "

Ich möchte es nicht bei der einfachen Aufzählung der Einwohner unseres Dorfes bewenden lassen. Erst ab 1818 - der 1. preußischen Volkszählung - sind uns die eigentlichen Einwohnerzahlen bekannt. Vorher lesen wir die Namen der schatzungspflichtigen Personen. Wir können uns aber anhand dieser Zahlen ein ziemlich genaues Bild von der Einwohnerzahl machen. Nach Ludwig Mund "Die Siegerländer Landgemeinde und ihre Bewohner" betrug die Durchschnittsgröße einer Familie 5,6 Personen. Wenn man berücksichtigt, daß unter den Steuerpflichtigen auch ledige oder verwitwete Personen waren, die Durchschnittsgröße einer Familie also mit 5 annimmt, so kommt man auf die ungefähren Einwohnerzahlen. Ein Vergleich mit anderen Dörfern des Netpherlandes ergibt folgendes Bild. (Die Klammerzahlen = Einwohnerzahlen).

Afhol- derb.	Eschen- bach	Beien- bach	Ober- Netph.	Nieder- Netph.	Deuz
1461 12 (60)	11 (55)	12 (60)	6 (30)	21 (105)	15 (75)
1566 22 (110)	16 (80)	17 (85)	22 (110)	46 (230)	27 (135)
1583 20 (100)	13 (65)	18 (90)	16 (80)	37 (185)	19 (95)
1818 168 Ew.	172 Ew.	149 Ew.	336 Ew.	497 Ew.	272 Ew.
1910 128 "	229 "	169 "	541 "	1009 "	469 "

Der Rückgang der Bevölkerung unseres Dorfes hat seine Ursache im Nachlassen der Köhlerei und Abwanderung in die Industriegemeinden. Auffallend ist das starke Ansteigen der Bevölkerungsziffern in Netphen und Deuz. Ein Grund dafür wird das Anwachsen der Industrie in diesen Orten sein.

Ein Vergleich zwischen der Steuerkraft obiger Gemeinden im Mittelalter führt zu recht interessanten Ergebnissen.

	Afholderb.	Eschenbach	Beienbach	Ober-Netph.	Nieder-Netph.	Deuz
1461	12 Stz. 23 G	11 Stz. 27 G	12 Stz. 30 G	6 Stz. 23 G	21 Stz. 60,5 G	15 Stz. 42 G
1466	11 Stz. 5,1 G	9 Stz. 6,8 G	11 Stz. 8,4 G	8 Stz. 5,5 G	21 Stz. 15,2 G	14 Stz. 12,6 G
1479	14 Stz. 44 G	11 Stz. 43 G	14 Stz. 65 G	9 Stz. 36 G	22 Stz. 108 G	16 Stz. 51 G

Stz. = Steuerzahler

G = Gulden (1 Gulden = 24, später 27 albus)

Die Zahl der Steuerzahler entspricht im 15. Jahrhundert der Zahl der Familien und wohl auch der Zahl der Häuser. Dagegen hat man mit Ende des 15. Jahrhunderts vermutlich auch Ledige und Dienstboten zur Steuerabgabe herangezogen, so daß nunmehr die Zahl der Steuerzahler nicht mehr gleich der Familien- bzw. Häuserzahl ist.

Um die Höhe der Steuerabgabe recht zu verstehen, wird man einen Realwert suchen müssen. Bis Ende des 15. Jahrhunderts kostete eine Kuh 3 Gulden. Das heißt also, wenn ein Steuerzahler 3 Gulden zahlen mußte, war das gleichbedeutend mit der Abgabe einer Kuh. 1566 erfuhr der Gulden bereits eine Wertsenkung (1 Kuh = 4 Gulden) und 1599, mit der Einfuhr amerikanischen Silbers, sank der Wert noch mehr (1 Kuh = 6 Gulden).

Afholderbach hätte also 1461 bei 12 Steuerzahlern 7 Kühe abliefern müssen. Wahrlich

eine hohe Abgabe! Und dennoch wenig im Vergleich zu anderen Dörfern. Beienbach, das dieselbe Zahl an Steuerzahlern hat, hätte 10 Kühe liefern müssen. Obernetphen: 6 Steuerzahler - 7 Kühe. In den nächsten Jahren (1479) ist der Unterschied noch größer. Afholderbach: 14 Steuerzahler - 14 Kühe, Beienbach: 14 Steuerzahler - 21 Kühe.

Was sagen diese Vergleichszahlen? Sie geben uns ein recht deutliches Bild von der Wohlhabenheit des Dorfes. Danach steht Afholderbach an letzter Stelle von den von mir aufgezählten Ortschaften. Es müssen also arme Leute gewesen sein, die vor etwa 500 Jahren hier gewohnt haben.

Ich möchte an dieser Stelle den Auszug eines Inventarverzeichnisses aus dem Jahre 1787 wiedergeben. Es handelt sich um die Erbteilung eines Afholderbacher Bürgers:

Es werden aufgezählt an Hausgerät:

Einen Eichenen schloßhaften Kleyderschrank
Eine große lange Eichene Kisten
Einen tannen Kasten ohne Schloß
Eine eyßerne wand uhr
Eine zinn gemüß schüssel
Vier zinn Käßell
Ein porzellen Deller
Einen großen Meßingen Keßel
Eine bratpfann
Ein kleine bratpfänchen
Einen meßingen Eymer
Einen mit Eyßen beschlagenen Backentrog
Einen Küchen Schrank mit schublade
Eine Hörnern leuchte
Zwey trahn Krüge
Fünf paar porcellen Schälcher

Diese kurze Aufzählung mag genügen. Wir sehen, in welchen einfachen, ja an der heuti-

gen Zeit gemessen, ärmlichen Verhältnissen die Leute damals lebten. Karg und ärmlich wie der Boden selbst. Nur durch rührigen Fleiß, gepaart mit eiserner Sparsamkeit, mit dem der Bauer seine Arbeit auf dem Acker oder im Hauberg nachging, hat er bestehen können. Anspruchlose Haushalts- und Lebensführung waren ihm eine Selbstverständlichkeit. Da der eigene Hof kaum seinen Mann ernährte, war er gezwungen, in einem der Industrieorte des Siegerlandes zusätzlich sein Brot zu verdienen. Schon vor dem ersten Hahnenschrei verließ er sein Haus, um pünktlich an der Arbeitsstelle zu sein. Kam er dann müde und abgespant nach Hause, ging es noch in den Hauberg, um Stöcke zu schlagen oder Heugras zu mähen.

Heute hat sich vieles geändert. Der technische Fortschritt hat auch vor unserem Dorf nicht halt gemacht. So helfen heute Maschinen die Arbeit erleichtern. Bessere Verkehrsmöglichkeiten haben Dorf und Stadt einander näher gebracht. Geblieben aber bis zum heutigen Tag ist der "Doppelberuf" - Arbeiter und Landwirt.

Wenden wir uns noch einmal den Steuerlisten der Gemeinde zu.

Die ersten auftretenden Namen sind reine Vornamen. Der Familienname fehlt noch. 1461 wird unter anderem Hille Gadertz wieff genannt. Hier handelt es sich um die Frau des Steuerzahlers. Frolich war sicher ein Mann, der auf einem Fronhof saß. Den Namen Groißhenne könnte man in Henne Groiß zerlegen. Dann hätten wir hier den Anfang eines Familiennamens. Bei Tiel Snyder handelt es sich um einen

Berufsnamen (Familiennamen). Auf den Namen Thornhuder (Torhüter?) ging ich schon ein. 1482 finden wir verschiedene Male den Namen "hen", er wird wohl zur Unterscheidung gebraucht worden sein. Langsam entwickeln sich die Familiennamen, 1583 treten sie klar zutage.

Ich habe versucht, anhand der Kirchenbücher in Netphen den einen oder anderen Namen aus dem Schatzungsregister von 1583 weiter zu verfolgen. Leider fanden sich keine sicheren Anknüpfungspunkte. 1621 taucht zwar ein Name Seibel, Hannes auf. Ob er aber in Beziehung steht mit Otten Seibel (1583) ist nicht zu beweisen. Um 1700 verschwindet der Name wieder. Jedenfalls ist von den 1583 angeführten Namen heute keiner mehr erhalten. Erst 1861 wieder werden folgende Namen aufgeführt:

1. Bäumener, Ww.
2. Krämer, Joh.
3. Heide, Heinr.
4. Gerhardt, Jos.-H.
5. Wagner, Heinr.
6. Heide, Jakob
7. Müller, Joh.-Heinr.
8. Knebel, Heinr.
9. Stötzel, Heinr.
10. Schäfer, Jakob
11. Schmidt, Jos.
12. Neuser, Joh.
13. Schmidt, Joh.
14. Stötzel, Just.
15. Schäfer, Joh.
16. Klein, Jak.
17. Heide, Thomas
18. Stracke, Christian
19. Bäumener, Joh.
20. Decker, Adam
21. Heide, Georg

Häuser und Hausnamen

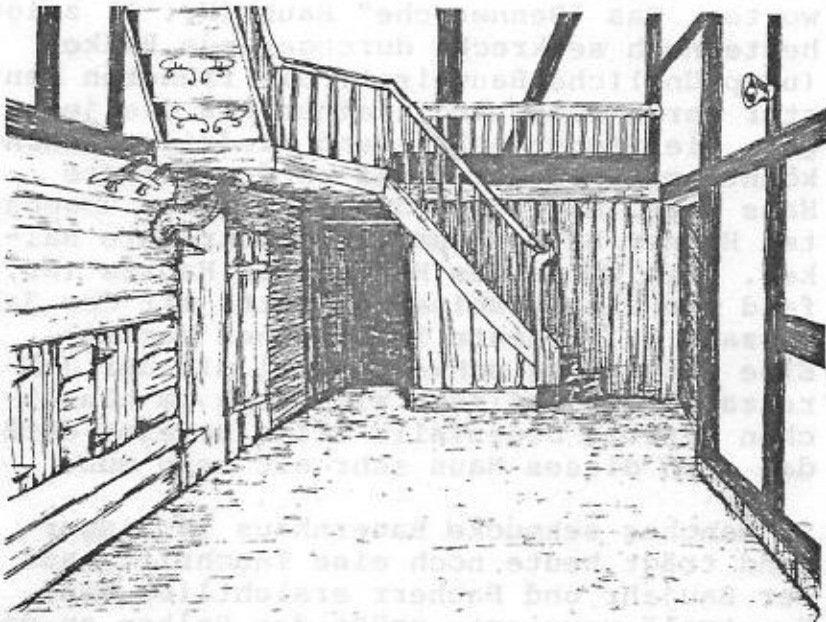
Das Siegerländer Bauernhaus ist ein Fachwerkhaus, das früher mit Stroh bedeckt war. Das Haubergsstroh soll sich vorzüglich dazu geeignet haben. Das erste Haus unseres Dorfes, das ein Schieferdach trug, war die 1786 erbaute Schule. Etwa 100 Jahre später begann man, auch die übrigen Dächer nach und nach zu schiefern. Mit dem Neubau des Heideschen Hauses (Nr. 6) im Jahr 1932 verschwand das letzte Strohdach aus dem Dorfbild.



An sich war es zu bedauern, daß die Strohdächer verschwanden. Gewiß, sie waren feuergefährlich, aber auf der anderen Seite die zweckmäßigste, schönste und billigste Bedachungsart. Ein Strohdach hielt das Haus im Sommer kühl und im Winter warm und wirkte durch seine natürliche Farbe recht freund-

lich. Doch die baupolizeilichen Bestimmungen ließen eine weitere Verwendung des Strohdaches nicht mehr zu.

Wir unterscheiden giebel- (Tür unter dem Giebel) und traufständige (Eingang an der Längsseite) Häuser. Zu den ersteren gehören die Häuser Nr. 3, 4, 9, 11, 13a/b, 16, 17 und 19. Leider, so möchte man sagen, sind die Häuser im Laufe der Jahre alle um- oder ausgebaut worden. Bei der ursprünglichen Form trat man durch die zweigeteilte Tür, deren oberen Teil man für sich öffnen konnte, in den "Ern".



Von hier aus wurde das Rindvieh gefüttert. Auch wurde auf dem "Ern" das Korn mit Dreschflegeln nach streng rhythmischem Takt gedroschen. Schon die Schulkinder mußten, bevor sie des morgens zur Schule gingen, mithelfen.

Auf der dem Stall gegenüberliegenden Seite des "Erns" lag die "Stoarw", mit der dahinterliegenden "Kamer", dem Schlafzimmer. Es kam auch vor, daß sich auch auf dieser Seite noch ein Stall oder Wirtschaftsraum befand. Mittels einer Treppe gelangte man ins Obergeschoß, in dem noch weitere Kammern lagen. Auf dem "Ollern" lag das Heu. Im hinteren Teil des Hauses war die "Köche" mit dem offenen Herdfeuer, über dem an einer "Hähl" der eiserne Topf hing.

Welches ist nun das älteste Haus unserer Gemeinde? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Das "Bennersche" Haus (Nr. 9) zeigt heute noch senkrecht durchgehende Balken (ursprüngliche Bauweise). Die früheren Fenster waren bedeutend kleiner als die jetzigen, die Stuben auffallend niedrig. Danach könnte man vermuten, daß es das älteste Haus wäre. Aber auch die inzwischen umgebauten Häuser hatten zum Teil senkrechte Balken. Beim Umbau des Hermeschen Hauses (Nr.17) fand man eine gußeiserne Platte mit der Jahreszahl 1679 (heute im Siegerer Museum). Eine alte, 9 kg schwere Bibel mit der Jahreszahl 1729 befindet sich noch im häuslichen Besitz. Jedenfalls alles Beweise dafür, daß auch dieses Haus sehr alt sein muß.

So manches schmucke Bauernhaus im Siegerland trägt heute noch eine Inschrift, aus der Baujahr und Bauherr ersichtlich sind. Kunstvoll verziert, grüßt der Balken an der Vorderfront den Fremden, der Einkehr hält. Bis vor einigen Jahren gab es auch in unserem Dorf noch 3 Häuser mit Inschriften.

Haus Nr. 8:

"Dieses Haus ist erbaut durch Johannes Knebel und Magrete Kramer. Zimmermeister ist gewesen Johann Jost Stötzel von Langenholdinghausen, 1800".
(heute noch erhalten)

Haus Nr. 12 trug zur Straßenseite hin folgende Inschrift:

"Herr nun hebe an zu segnen das Hauß deines Knechts, daß es ewiglich sei vor dir, denn was du Herr segnest, das ist gesegnet ewiglich".

Baujahr und Erbauer waren nicht mehr festzustellen.

Haus Nr. 15 hatte bis zum Umbau 1963/64 an Front- und Seitenbalken folgende Inschrift:

"Herr so segne nun das Haus deines Knechtes, denn was du Herr segnest, das ist gesegnet ewiglich. Dieses Haus hat erbaut Johann Jörg Stein und Anna Margaretha, Eheleut zu Afholderbach. Aufgeschlagen am 8. Mai 1778".

Im Siegerland herrschte seit Jahrhunderten der Brauch, die ländliche Bevölkerung ausser mit Familiennamen auch mit Hausnamen zu benennen. Dr. Lothar Irle hat festgestellt, daß es im Kreis Siegen mehr als 3 500 solcher Hausnamen gab. Viele von ihnen existieren nicht mehr; einige haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Geht man auf die Entstehung dieser Namen zurück, so läßt sich feststellen, daß viele

von Familiennamen hergeleitet wurden, die meisten aber von Vornamen. Dann folgen die Berufs- und schließlich die Eigennamen. Auch das Verschwinden von Hausnamen hat seine Ursache: Oft ist das Wohnhaus abgebrochen, abgebrannt oder der ursprüngliche Besitzer ausgestorben, ohne daß der Hausname auf die neuen Bewohner übertragen wurde.

Heute zählt Afholderbach 43 Wohnhäuser, von denen 21 noch Hausnamen tragen. Deren Sinn-deutungen seien hier aufgeführt:

Haus Nr. 2 - Ernst Krämer, genannt "Schmidts". In diesem Haus soll sich eine Schmiede be-funden haben.

Haus Nr. 3 - Heinrich Heide, ganant "Dirnde". Dieser Name kommt, wie Dr. Lothar Irle be-hauptet, von dem früher im Siegerland ver-breiteten Vornamen Demut her. Wir finden den Namen bereits im Schatzungsregister von 1461.

Haus Nr. 4 - Gerhard Schröder, genannt "Flipses". Dieser Name kommt von dem Vor-namen Philipp her.

Haus Nr. 5 - Walter Brück, vormals Willi Wagener, genannt "Sieven". Das waren Leute, die im Seifen (feuchte Stelle) wohnten. Das jetzige Haus hat früher etwa 15 m zu-rückgestanden, an einer heute noch feuch-ten Stelle.

Haus Nr. 6 - Ernst Heide, genannt "Hade-mersch". Der Name kommt von Hartmann her. Ein Vorfahre von Ernst Heide hieß Hart-mann.

Haus Nr. 7 - Heinrich Stötzel, genannt "Hanneses". Ein Vorfahre namens Hannes Hei-de hat einst in diesem Haus gewohnt.

Haus Nr. 8 - Otto Grebe, genannt "Stöckersch". Der Hausname kommt wohl von dem Familiennamen Stöcker her, der in der hiesigen Gegend verbreitet war. 1461 wird ein Henchin von den Stocken zu Ginsberg erwähnt.

Haus Nr. 9 - Ww. Stötzel, genannt "Bennersch". Über 300 Jahre wohnte in diesem Haus ein Bender. Es waren reiche Leute, die sogar den Herren von Hainchen Geld geliehen haben sollen. (Das Haus ist heute unbewohnt).

Haus Nr. 10 - August Schäfer, genannt "Müllersch". Ein Vorfahre war Müller mit Namen Schäfer. Er stammte aus Laasphe und heiratete in das Schäfersche Haus.

Haus Nr. 11 - Ernst Krämer II, genannt "Hermes". Hermes kommt von dem Vornamen Hermanus.

Haus Nr. 12 - Fritz Hellmann, genannt "Henries". Henries = Vorname Henricius.

Haus Nr. 13a/b - Heinrich Schmidt/Frau Kramer, genannt "Onnerdaïesses" bzw. "Oberdaïesses". Der Name Daïesses ist herzuleiten von dem Vornamen Matthias, dessen alte mundartliche Form "Dejjes" lautete.

Haus Nr. 14 - Wilhelm Gronemeyer, genannt "Zimmermanns". Der Name stammt ganz eindeutig von Zimmermann. Ein früherer Besitzer des Hauses ist Zimmermann gewesen.

Haus Nr. 15 - Anna Schäfer, genannt "Lörsch". Der Name hängt mit Lohe (s. Haubergswirtschaft) zusammen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß ein Vorfahre dieser Familie aus Lohe bei Dahlbruch stammte und nach hier zugewandert ist.

Haus Nr. 16 - Walter Otto, genannt "Bau". Dieses Haus besaß einst den Hausnamen "Jakemes" = Jakob. Das vormals neben der Gastwirtschaft Krämer stehende Haus hatte

den Hausnamen "Bau". Der Name wurde, wie noch erwähnt werden wird, auf das jetzige Otto'sche Haus übertragen.

Haus Nr. 17 - Otto Heide, genannt "Herme". Der Name kommt von dem Vornamen Hermann her.

Haus Nr. 18 - Ww. Stracke, genannt "Steiner". Ein Vorfahre hieß Stein (1750). Heute deutet der Flurname "Steins Wäldchen" auf einen felsigen Untergrund hin.

Haus Nr. 19 - Bruno Bublitz (vormals August Stein), genannt "Jürge". Jürge = Georg.

Haus Nr. 20 - Simon, genannt "Busches". Ein früherer Besitzer hieß Busch. Das Haus ist heute an eine Familie Stähler vermietet.

Haus Nr. 21 - Herbert Rahrbach, genannt "Jaijersch". In diesem Haus hat einmal ein Jäger gewohnt. Nach mündlichen Überlieferungen soll er sogar Fürstlicher Jäger gewesen sein.

Haus Nr. 22 - August Heide, genannt "Hans-Jürge". Hans-Jürge = Hans-Georg.

Im Laufe der Vergangenheit wurden in Afholderbach einige Häuser abgebrochen oder brannten ab.

Im Garten der jetzigen Gastwirtschaft Krämer stand das Haus der Ww. Georg Bäumener (Hausname "Jürge"). Nach mündlicher Überlieferung soll es 1903 abgebrannt sein. Man vermutete Brandstiftung. Es ist noch eine Zeitlang bewohnt gewesen, nachdem man es notdürftig wieder hergerichtet hatte. Später wurde es abgebrochen. Der Bauplatz wurde von Waldinteressenten gekauft, die ihn später an Karl Krämer wieder verkauften.

Ein weiteres Haus stand auf der anderen Seite der Gastwirtschaft Krämer. Besitzer die-

ses Hauses war Heinrich Fuhrmann (Hausname "Bau"). Dieser verkaufte das Haus, weil mit demselben kein "Altsohlstättenrecht" verbunden war. Ich komme darauf noch zurück. Fuhrmann kaufte das jetzige Otto'sche Haus (vormals Wilh. Schäfer) und übertrug den jetzigen Hausnamen "Bau" auf dasselbe. Den Platz kaufte Heinr. Schmidt, verkaufte ihn aber wieder an den Onkel von August Schäfer, der später nach Lützel in die Gastwirtschaft (Gillerhof) heiratete. In das vormals Fuhrmannsche Haus zogen nun regelrechte "Mäckerer" ein. Der letzte war einer namens Trapp. Damit die Gemeinde wieder reinen Tisch bekam, wurde Trapp "ausgesteuert", d.h. man zahlte ihm eine beträchtliche Geldsumme, und Trapp zog von Afholderbach fort. Ende der 90er Jahre wurde das Haus abgebrochen.

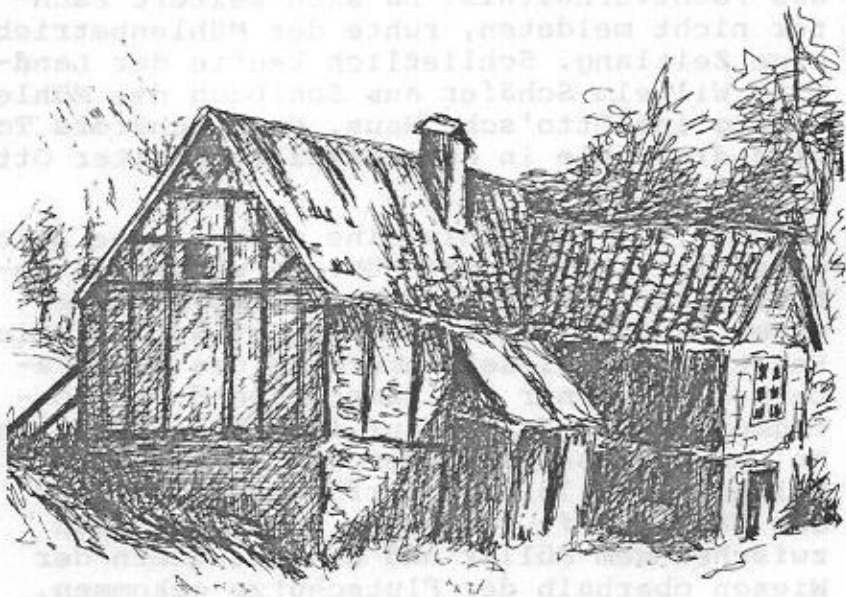
Ein weiteres Haus stand in der jetzigen Schmidtschen Wiese, neben dem Backhaus. Der Besitzer hieß Jakob Bäumener. Das Haus trug den Hausnamen "Koddering". Ein Sohn der Ww. Georg Bäumener soll dieses Haus angesteckt haben. Eine Menge Schanzen fuhr er ein, und eines Tages läutete die Feuer-glocke (1895). In Arnsberg kam es zum Prozeß, zu dem viele Afholderbacher als Zeugen geladen waren. Die Anklage auf Brandstiftung konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, und herrschaftlich in einer Kutsche kam B. nach hier zurück. Den Grund und Boden kaufte Heinrich Schmidt, der dadurch ein halbes Sohlstättenanteil mehr bekam.

Unmittelbar an dem Bäumerschen Haus stand das Gemeindehaus (Hausname "Backes"), zuletzt von einer Familie Bingener bewohnt. Als diese verarmte, kaufte die Gemeinde das Haus und brachte darin die Armen der Gemeinde unter.

Von solchen Armen hören wir etwas im Protokollbuch der Gemeindeverwaltung. So wird anlässlich einer Gemeindeversammlung vom 24.1. 1848 berichtet, daß "die Demut und Elisabeth Klein von hier zu der Hausmiete einen Betrag von 3 Talern aus der Gemeindegasse erhalten soll". Auch die Arzneikosten wurden von der Gemeinde erstattet. Ferner wird des öfteren von einer Christine Wagener berichtet. Auch ihr wurden 3 Taler Miete zugesprochen. Im März 1848 wurden zur Unterstützung der Armen 21 Taler in den Gemeindegasse aufgenommen. Später wurde das besagte Haus abgebrochen.

Das Hermbeckersche Haus, das die Hausnummer 20 trägt, stand früher im Steinschen Garten. Herr August Stein erzählte, daß er als kleiner Junge beim Graben im Garten auf Mauerreste gestoßen sei. Daraufhin hätte sein Großvater von diesem Haus erzählt. Wann der Wechsel erfolgt ist, weiß man nicht, Im jetzigen Hermbeckerschen Hause (Hausname Busch) wohnte ein Schuster mit Namen Busch. Er betätigte sich auch als Heilpraktiker. Seine Lieblingsbeschäftigung aber war die Jagd. Da er keinen Erben hatte, vermachte er das Haus seinem Neffen Karl Müller aus Eichen. Dieser war Schreiner, kaufte dann später in Netphen ein Haus (Kölsch) und richtete darin eine Schreinerei ein. Von diesem Karl Müller kaufte Herr Hermbecker das Haus.

Am Ausgang des Dorfes stand im Schatten einer mächtigen Linde die Afholderbacher Mühle, ein schlichtes Fachwerkhaus mit verwittertem Eichengebälk. Jahrhundertlang hat das Wasser des Netphebaches, durch einen Stauweiher geleitet, das Mahlwerk in Bewegung gesetzt. Der Kundenkreis war groß. Aus Sohlbach, Öchelhausen, Ruckersfeld und Eschenbach, ja sogar aus Lützel kamen die Bauern hierher.



Das Baujahr der Mühle ist unbekannt. Nach mündlichen Überlieferungen befand sie sich bereits um 1800 im Besitz einer Genossenschaft, und war in 22 Mesten eingeteilt. Die Genossen hielten einen "Lohnmüller", den sie, wie anzunehmen ist, mit Bargeld bezahlten. Die Kunden dagegen bezahlten in "Maltern". Das Mehl wurde in einer Kiste gesammelt und in der Neujauchswoche an die Interessenten verteilt.

Der letzte gedingte Müller war Friedrich Weber aus Rückerhausen im Wittgenstein'schen. Dieser kaufte später die Mühle für 9.000,-- M. Inzwischen wurde die Siegener Wasserleitung gebaut. Um die Wasserrechte zu erhalten, kaufte die Stadt Siegen die Mühle für 13.500,-- M und setzte Weber als Pächter ein. Die Pacht muß hoch gewesen sein. Alle Anträge auf Herabsetzung der Pachtsumme blieben erfolglos. Schließlich löste Weber das Pachtverhältnis. Da sich weitere Pächter nicht meldeten, ruhte der Mühlenbetrieb eine Zeitlang. Schließlich kaufte der Landwirt Wilhelm Schäfer aus Sohlbach die Mühle. Er zog ins Otto'sche Haus. Nach Schäfers Tod ging die Mühle in den Besitz von Walter Otto über.

Obwohl 1921 die Mühle eine elektrische Anlage erhielt, blieb das Mühlrad weiter in Betrieb. Vor dem letzten Weltkrieg mußte es wegen Baufälligkeit ausrangiert werden. Die Besitzer der Wiesen unterhalb des Mühlgrabens durften nur von Samstagabend bis Montagmorgen das Wasser auf ihre Wiesen leiten. An den übrigen Tagen der Woche hatte der Müller das alleinige Verfügungsrecht über das Wasser. Oft ist es zu Streitigkeiten zwischen dem Müller und den Besitzern der Wiesen oberhalb der Flutschütze gekommen. Wenn diese die Schütze öffneten, um das Wasser auf die Wiese zu leiten, dann riß der Müller aus Ärger die Schlagbretter ab und versteckte sie. Das abgeleitete Wasser war ja für ihn verloren.

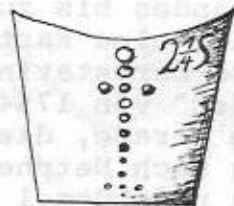
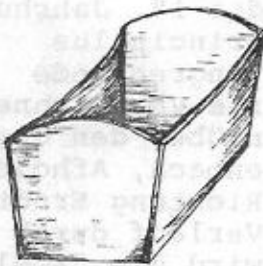
Wollte der Müller eine Zeitlang seine Tätigkeit unterbrechen, so mußte er zur Schütze laufen und dieselbe schließen. Später wurde dann in der Mühle eine Hebelvorrichtung angebracht, mit welcher man das Wasser oberhalb des Mühlrads leiten konnte. Das ging aber auch nur dann, wenn genügend Wasser vorhan-

den war.

Verleihen und Verleihen

Vom Sommer 1945 bis zum Herbst 1950 hat "Horns Opa" in der Mühle gewohnt und gemahlen. Für den 82-jährigen Mann wurde die Wohnung zu kalt. Er zog ins Grebesche Haus. Von dieser Zeit an versah Herr Otto das Mahlamt. Der Kundenkreis war sehr zurückgegangen.

1964 wurde dann die Mühle zu einem Wohnhaus umgebaut. Bei den Umbauarbeiten fand man eine Holzkiste, in der das Getreide "gewogen" wurde. Die Kiste faßte 2 1/4 Scheffel (1 Scheffel = 54,962 Liter). An den Innenseiten zeigten kleine Messingnägel das Maß an.



Straßen und Verkehr

Wir fahren heute mit einem modernen Auto über gut gepflegte Straßen, halten es für selbstverständlich und denken kaum an jene Zeit, da unsere Straßen noch in einem recht dürftigen Zustand waren, und man von "Straßen" eigentlich gar nicht sprechen konnte, sondern sie als "Wege", ausgefahren und holprig, hinnehmen mußte.

Zur Zeit der ersten Besiedlung des Siegerlandes waren die Täler in weitem Maße ver-sumpft. Die Wege führten über die Gebirgskämme. Erst als man auch die Täler besiedelte, baute man Verbindungswege aus. In vielen Fällen waren es nur einfache Hohlwege.

Was die Straße durch Afholderbach anbetrifft, so hören wir von ihr erst im 18. Jahrhundert. Dr. H. Böttger erwähnt in seinem Aufsatz "Die Verkehrswege des Siegerlandes bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts" eine Karte "Terrae Principalis Hasso-Darmstatiniensis und angrenzende Länder" von 1754. Diese Karte verzeichnet eine Straße, die von Siegen über den Giersberg nach Netphen, an Eschenbach, Afholderbach und Lützel vorbei in Richtung Erndtebrück verläuft. Was deren Verlauf durch Afholderbach anbetrifft, so wird die "Kohlenstraße", denn um eine solche handelte es sich ja, am Talrand, zum Teil unter Benutzung des Bachbettes, entlang geführt haben. Von Afholderbach führt dieser Weg auf den zwischen Sohlbach und den am Afholderbacher Weiher liegenden Rücken durch den Afholderbacher Schlag. Auf diesem Rücken erkennt man heute noch mehrere nebeneinander herlaufende Hohlwege, die sich auf der Höhe wieder vereinigen. Der Weg überschreitet dann die Eisenstraße, führt am

Bahnhof Lützel vorbei und kreuzt die Landstraße Lützel-Erndtebrück.

Über die Beschaffenheit der Straße ist nichts erwähnt. Sie wird aber - wenigstens was ihr Durchgang durch unser Dorf angeht - ein Hohlweg gewesen sein, denn das "Bennersche" Haus stand auf einer Erhöhung, während es jetzt tiefer als die Straße liegt.

Unter preußischer Verwaltung ist dann ein planmäßiger Ausbau der Straße erfolgt, 1844 wurde auch die "Dorfstraße" in einen würdigen Zustand gebracht, indem man sie gleichzeitig höher legte.

1850 ging man daran, die "Kronprinzenstrasse" auszubauen. Wegen der gewaltigen Steigung mußte sie durch Öchelhäuser Gebiet geleitet werden. Dabei gab es zwischen den beiden Gemeinden wiederholt Streitigkeiten, die 1854 in einer gemeinsamen Sitzung der beteiligten Gemeinden unter Vorsitz des Amtsbürgermeisters Bülowius beigelegt wurden. Einzelheiten darüber finden wir in dem Protokoll vom 26. August 1854.

Nach Fertigstellung der neuen Straße führte der gesamte Verkehr über Lützel ins Wittgenstein'sche. Die Hohlwege gerieten mehr und mehr in Verfall. Um den gewaltigen Anstieg bis zur Kronprinzen-Eiche besser bewältigen zu können, leisteten die Bauern des Ortes Vorspanndienste. Zu jener Zeit besaß jeder einen Fahrochsen. Bis zur Kronprinzen-Eiche bekam der Vorspanner 2,25 M und bis nach Lützel 3,-- M. Das war zu damaliger Zeit ein schöner Nebenverdienst. Diese Vorspanndienste müssen wohl reihum gegangen sein. Man weiß heute noch zu erzählen, daß es jedesmal Ärger gab, wenn jemand übergangen wurde. Diese Vorspanndienste hörten auf, als die Bahn von Kreuztal über Lützel ins Wittgenstein'sche gebaut wurde (1884).

Es waren nicht ausschließlich lebenswichtige Güter, die in den Nachbarkreis gefahren wurden. Fuhrleute aus jener Gegend holten aus Würgendorf oder Hamm a.d. Sieg Pulver, um es nach Erndtebrück oder Raumland in die Schiefergruben zu bringen. Pferde zogen die gewaltigen Lasten. Bis zum ersten Weltkrieg kamen zweimal wöchentlich solche Pulverwagen durchs Dorf. Eine schwarze Fahne mit aufgedrucktem "P" kennzeichnete die gefährliche Ladung. Am Dorfausgang blieben die Wagen über Nacht unter Bewachung stehen. Die Pferde brachte man im Stall der Gastwirtschaft Krämer unter. Am nächsten Morgen begann die Weiterfahrt.

Während von den jungen Leuten des Dorfes fast jeder zweite ein Motorrad besaß, das sie schnell und bequem zur Arbeitsstätte brachte, war es für die übrigen Dörfler stets eine harte Nuß, wenn sie den Weg nach Netphen und zurück zu Fuß gehen mußten. Erst am 18. Januar 1949 eröffnete die damalige Kleinbahn Weidenau-Deuz eine Omnibuslinie auf der Strecke Afholderbach - Netphen. Alle atmeten erleichtert auf. Nun hatte das "Pilgern" ein Ende.

Ein Gedicht in heimatlicher Mundart gibt ein Stimmungsbild jener Tage wieder.

Der Kleinbahn-Omnibus

Et wur geklät woarl sinnerzit e jedem Hus,
dat bes no Affermich moch führ kenn Omnibus.
Wat wor dat immer e Gehetz on e Gerenn ihr Lü,
en gore Stonn, die leef mer bis noch Netphe re.
Dat war dem Jong genau so wie dem Varer,
de Schoh wurm schlecht on och de Schlüche
ob de Rarer.

On woll de Mamme da mol no der Stadt
bi Wendertag, wenn alles wor verist o glatt,
do gow e Gerötsche hin und her,
on e Gejammer: "Wenn ech doch got e Netphe wär!"
On wenn mer Owends da kom uns der Stadt zeröcke,
bem vollgepacktem Rucksack ob dem Röcke,
on noch en schwere Däsche so a jeder Hand,
do wur gejammert werer on geschand.
Et wur geguckt, ob net e Auto käm,
wat einen bet samt dem Päcksel bet dorobber nöhm.
On hatte mer da wirklich e mol Glöcke,
Gow mer dem Fahrer gern en Zigarette.
Doch wie de Raucherei wur knapp, ihr Lü,
do wor dä Spaß och werer schwinn vorbeie.
Do wur gebockelt sech dorobb, mer wor hondskabutt,
mer schweißte, on wor naß bes ob de Hudd,
Doch itz es endlich mol de Schennerei vorbeie,
der Omnibus fährt es os Dörfche rie,
Vor drissig Penning kömmt no Netphe mer em Setze,
mer läuft kenn Schuhsohrln durch, bruch sech net abzehetze.
Bet Kend on Kegel rötscht mer e det Polster rie,
wat setzt mer doch do dren so mollig weich, ihr Lü.
Es fährt der Jong itz no der Arwet on der Varer,
vorbie es det Geflecke a de Rahrer.
Os Dante, die fährt och itz ald mol bet,
weil se e Dreisbe noch en Schwester hät.
Se bruch de wiere Weg net me zo laufe,
se hät nur e Billjettche sech zo kaufe.

E Eschemich do hält he da mo stell,
weil doch va do us och noch mäncher bet fahrn well,
On bie der Gesolei bleibt he och stoh,
va do us well doch och kei Mensch meh goh.
On kemmt mer Owends bet dem Bähnche itz zuröcke,
on het och noch so allerlei Gepäcke,
setzt mer ganz einfach e det Auto sich
on fährt gemödllich bes no Affermich.

Berufe

Wer von Netphen über die Bundesstraße 62 kommend durch Afholderbach wandert, gewahrt linker Hand ein Fachwerkhaus, über dessen Haustür ein Balken folgende Inschrift trägt:

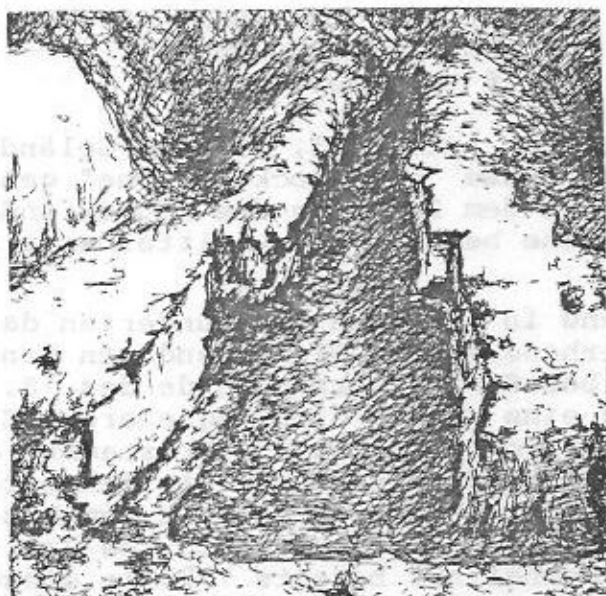
"DIESES HAUS IST ERBAUT DURCH JOHANNES
KNEBEL UND MARGRETE KRAMER / ZIMMER-
MEISTER IST GEWESEN JOHAN IOST STOEZEL
VON LANGENHOLDINGHAUSEN
den 16 ten Maey 1800."

Er erfährt auch wohl, daß das Gelände hinter diesem Hause "det Glockehörfche" genannt wird. Zwischen dem Bauherrn des Hauses und dem Glockehörfche besteht ein unmittelbarer Zusammenhang.

Während in früheren Jahrhunderten das Glockengießerhandwerk im Siegerland ein Wandergewerbe war, besaß Afholderbach Ende des 18. Jahrhunderts eine eigene Glockengießerei. Glockengieser war Johannes Knebel. Er stammte aus dem anfangs erwähnten Hause. Die Jahreszahl 1800 ist nicht gleichzusetzen mit dem Baujahr des Hauses. Sie nennt lediglich das Jahr des Umbaus, denn Knebel hat bereits 1789 in diesem Hause gewohnt. Hinter dem Hause befand sich die Werkstatt. Hier bekamen die gegossenen Glocken ihren letzten "Schliff". Wo aber befand sich die eigentliche Gießerei?

Im Herbst 1959 stieß man bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau an einem leicht ansteigenden Südosthang auf die Reste der einstigen Glockengießerei. Unter einer etwa 1 m starken Humusdecke kam das Glockengießbett zum Vorschein. Es bestand aus Bruchsteinen und kleinen Feldbrandziegeln. Das Gießbett von 85 cm Länge und 60 cm Breite war an den beiden Längsseiten mit einem etwa 75 cm starken Mau-

erwerk versehen. Die nach Nordwesten hin liegende Öffnung wies keinerlei Mauerreste auf. Nach Osten hin aber erstreckte sich ein aus Bruchsteinen gemauerter 30 cm breiter Kanal. Er hatte eine Länge von mehr als 2,50 m. Ferner fand man eine größere Anzahl von Bronzeresten. Auch einige wenige Scherben aus dem 17./18. Jahrhundert kamen zutage.



In dieser Glockengießerei sind nachweisbar 8 Glocken für verschiedene Ortschaften im Netpherland gegossen worden.

1. Für die Gemeinde Afholderbach.

Sie trug folgende Inschrift:

"Zum Dienste des Herrn rufe ich, die Toten auch beklage ich, Aufruhr und Feuer mir bekannt sein und gehöre der reformierten Gemeinde zu Afholderbach.

Johann Knebel daselbst goß mich anno 1791."

2. Für die Gemeinde Beienbach.

Sie wurde 1768 gegossen und trug folgende Inschrift:

"Zu Afholderbach hab ich müssen fliesen,
die Gemeinde Beienbach hat mich
lassen gießen."

3. Für die Gemeinde Deuz.

1797 wurde sie gegossen. Nach dem Umgießen im Jahre 1806 erhielt sie folgende Inschrift:

"In die reformierte Gemeinde Deuz gehöre ich. Zu Afholderbach hat umgegossen mich Joh. Knebel 1806."

Eine weitere für obige Gemeinde gegossene Glocke ist nicht mehr vorhanden. Inschrift und "Geburtsjahr" sind unbekannt.

4. Für die Gemeinde Grissenbach (2 Stück).

Die Glocke für die kath. Kapelle wurde 1911 umgeschmolzen und 1914 endgültig eingeschmolzen. Die Inschrift ist nicht bekannt. Die Glocke der evgl. Kapelle ist noch vorhanden und trägt folgende Inschrift:

"Lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, kommt zum Hause des Gottes Jakob. Die Grissenbacher Gemeinde hat mich lassen gießen, gegossen zu Afholderbach, Joh. Knebel 1791."

5. Die Glocke der Gemeinde Grund mußte im 2. Weltkrieg abgeliefert werden, wurde aber nach Kriegsende in Hamburg wiedergefunden. Leider war sie nicht mehr zu gebrauchen und wurde daher eingeschmolzen. Diese Glocke trug folgende Inschrift:

"Die Gemeinde Grund hat mich lassen gisen + zu Afholderbach hab ich müssen fließen + Joh. Knebel daselbst goß mich anno 1812."

6. Auch die Glocke in der alten Schule der Gemeinde Obernau wurde von Johannes Knebel gegossen. Sie trägt folgende Inschrift:

"Ich rufe allen, Groß und Klein und bin der reformierten Gemeinde zu Obernau allein.

Johann Knebel zu Afholderbach goß mich anno MDCCXC (also 1790)

Ob auch Glocken für andere Gemeinden außerhalb des Amtes Netphen hier gegossen worden sind, ist nicht bekannt. Johann Knebel ist 1827 gestorben. Mit seinem Tode kam auch das Glockengießerverhandwerk in Afholderbach zum Erliegen.

Bei dem schon frühzeitigen starken Durchgangsverkehr durch Afholderbach kam es vor, daß mal ein Wagen entzwei ging, ein Rad mußte neu "bereift" werden, oder ein Pferd brauchte neue Hufeisen. So ist es zu verstehen, daß im Dorfe Schmieden entstanden. Man weiß von vier solcher Schmieden zu berichten.

Die älteste Schmiede befand sich auf dem Grundstück des Bauern Otto Heide. Sie wurde später in ein Backhaus umgebaut, diente dann noch eine Zeit als Holzschuppen und ist heute verschwunden.

Eine weitere Schmiede befand sich im Strack'schen Hause. Ein dort befindlicher Amboß trug die Jahreszahl 1779.

Eine dritte Schmiede stand in "Jürge". Eine dort geschmiedete Fleischgabel trug die Jahreszahl 1836.

In der jetzigen Gastwirtschaft Krämer soll sich die vierte Schmiede befunden haben. Hier sollen während der Wintermonate Hufnägel geschmiedet worden sein.

Schmieden und Gaststätten stehen im engsten Zusammenhang. Während die Pferde beschlagen, oder die Wagen repariert wurden, gingen die Fuhrleute gern in die Wirtschaft. Bei der Gastwirtschaft Krämer - Hausname "Schmidts" - liegt eine solche Verbindung durchaus auf der Hand, wobei man bei der sich am Dorfausgang befindenen 2. Gastwirtschaft (1834 wird der Gastwirt Johann-Heinrich Hofmann genannt) bezüglich einer solchen Verbindung nur von Vermutungen leiten lassen kann.

So weit man zurückdenken kann, hat sich im Heide'schen Haus (Nr. 3) eine Stellmacherei befunden. Der letzte Stellmacher war der Vater des jetzigen Besitzers Heinrich Heide. Während zuletzt in der Hauptsache Karren und Haubergsschlitten angefertigt wurden, kann

man doch annehmen, daß auch Wagen der durchziehenden Fuhrleute repariert worden sind. Die Lage der Stellmacherei gegenüber der Gastwirtschaft Krämer, vormals Vitt, war durchaus günstig. Im Winter zog der Stellmacher zu den Bauern im Ort, um dort die notwendig gewordenen Reparaturen auszuführen. Sogar in die Nachbardörfer wurde er gerufen.

Im engen Zusammenhang mit dem Stellmacherberuf steht der Beruf des Schreiners. Als solcher hat sich "Hermes-Onkel" im Dorfe betätigt. Bis in die 30er Jahre hat dieser auch die Särge für die Verstorbenen des Ortes angefertigt. Die Bretter dazu gab der jeweilige Bauer. Von 1948 - 1969 übte Alfred Lange, der aus Ostpreußen stammte, den Schreinerberuf aus.

In den 80/90er Jahren gab es im Dorf auch einen gelernten Schuster. Friedrich Busch, ein Junggeselle, arbeitete für die Dörfer Afholderbach, Eschenbach und Sohlbach. Bei ihm lernte auch August Stötzel aus "Bennersch", der später in Allenbach eine eigene Existenz gründete. 1946 richtete der Schuhmachermeister Richard Riedel, aus Schlesien stammend, im Ort eine Werkstatt ein. Aus Altersgründen stellte er 1971 seine Arbeit ein.

Auch einen Uhrmacher hat es hier gegeben. Er stammte aus dem Wagnerschen Haus (Nr. 5). In der Gastwirtschaft Aurand in Rittershausen stand bis 1954/55 eine Uhr, die von diesem angefertigt worden ist.

Der Großvater von Heinrich Hellmann war Schneider.

Auch eine "Storchentante" fehlte nicht. 1876 wurde eine Bezirkshebamme für die Gemeinden Afholderbach, Eschenbach und Sohlbach eingesetzt. Das Hebammenamt übernahm "Möllersch-Oma", die Großmutter von August Schäfer. Ab 1900 versah das Amt die unverehelichte Karoline Fuhrmann von hier. In der Gemeindechronik heißt es: "Sollte sie vor 1910 ihre Stellung aufgeben, muß sie die Ausbildungskosten und das Geld zur Beschaffung der Apparate (228,30) zurückzahlen". Sie zog dann auch alsbald nach Weidenau und zahlte das Geld zurück. 1902 übernahm die Ehefrau des Joh. Heide das Hebammenamt. Doch nicht lang. Frau Hellmann von hier wurde "Storchentante" und hat ihr Amt bis zum Jahr 1948 versehen.

Von 1905 bis 1975 befand sich im Otto'schen Haus (Nr. 16) eine Kolonialwarenhandlung.

An der Spitze der Handwerksvereinsvereine steht der Handwerksrat, ein Rat aus drei bis fünf Mitgliedern. Die werden aus dem Kreis der Meister gewählt. An der Spitze der Handwerksvereine steht der Handwerksrat, ein Rat aus drei bis fünf Mitgliedern. Die werden aus dem Kreis der Meister gewählt.

1917 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1918 Hauptbrand in der Lützenbach

1919 Brand an Hilsbach

1921 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1922 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1923 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1924 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1925 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1926 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1927 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1928 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1929 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1930 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1931 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1932 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1933 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1934 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1935 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1936 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1937 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1938 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1939 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1940 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1941 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1942 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1943 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1944 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1945 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1946 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1947 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1948 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1949 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1950 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1951 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1952 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1953 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1954 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1955 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1956 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1957 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1958 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1959 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1960 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1961 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1962 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1963 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1964 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1965 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1966 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1967 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1968 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1969 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1970 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1971 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1972 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1973 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1974 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1975 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1976 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1977 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1978 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1979 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1980 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1981 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1982 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1983 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1984 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1985 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1986 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1987 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1988 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1989 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1990 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1991 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1992 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1993 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1994 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1995 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1996 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1997 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1998 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

1999 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

2000 Brand in Eschenbach und in der Kirche in Weidenau

Dörfliche Genossenschaften

Der Siegerländer Bauer war weithin auf sich allein gestellt. Er war sein eigener Weber, Bäcker und Stellmacher. Noch heute sieht man mit einer gewissen Geringschätzung auf den herab, der sich nicht zu helfen weiß.

Neben dem "Auf-sich-selbst-gestelltsein" finden wir aber auch einen ausgesprochenen Gemeinschaftssinn, der seinen Niederschlag in den "Genossenschaften" findet.

"Einer für alle - alle für einen", so könnte man als Motto über den Dienst der dörflichen Feuerwehr setzen. Jeder männliche Einwohner vom 18. bis 60. Lebensjahr ist verpflichtet, im Falle eines Brandes bei den Löscharbeiten zu helfen.

In jedem Haus befand sich früher ein lederner Eimer, der im Einsatzfall mitzubringen war. Nach dem Bau der Wasserleitung kamen diese Eimer aus dem Gebrauch; an ihre Stelle trat die Feuerwehrspritze.

Über den Einsatz der dörflichen Feuerwehr berichtet uns die Gemeindechronik:

1895 und 1903	Brände im eigenen Dorf
1917	Brände in Eschenbach und in der ev. Kirche in Netphen
1935	Haubergsbrand in der Lottenbach
1947	Brand am Afholderbacher Weiher

An der Spitze der Haubergs-Genossenschaft steht der Haubergsvorsteher, sein Stellvertreter und ein Beisitzer. Sie werden auf sechs Jahre gewählt.

Der Wiesenvorsteher mit seinen beiden Besitzern - gewählt auf 3 Jahre - leitet den Wiesenverband.

1927 gründete man eine Dreschgenossenschaft.

In zahlreichen Dörfern des Siegerlandes, besonders im Amt Netphen, stößt man auf Reste des alten Waldbesitzes in den Genossenschaften der "Sohlstättenbesitzer". Das charakteristische Merkmal des Sohlstättenrechtes - Hausstelle mit Nutzungsberechtigung an Wald, Hude, Wiese und Backhaus - ist seine Unteilbarkeit. Die genaue Herkunft dieses Rechtes ist schwer zu ergründen. Manche glauben, es von der germanischen Markgenossenschaft herleiten zu können. In früherer Zeit waren Haus und Hof (Hofstatt oder Sohlstatt) Sondereigentum des einzelnen Dorfbewohners, während der übrige Teil der Dorfmark gemeinsam genutzt wurde. Die Gesamtheit der Nutzungsberechtigten bildete die Markgemeinschaft, die gleichzusetzen war mit der politischen Gemeinde.

Im Volksmund glaubt man sogar, daß das Sohlstättenrecht ein besonderes Verdienst der Urbesitzer sei, die sich bei der "Besiedlung" besonders hervorgetan hätten.

Wilhelm Ring versucht in seinem Aufsatz "Sohlstättenrecht" ("Siegerland", Heft 1/1952) eine Erklärung zu geben und kommt zu der Auffassung, daß das "Sohlstättenrecht" erst vor 100 - 150 Jahren entstanden ist, als manche Dörfer Grundstücke für die Gemeinde erwerben konnten. Dadurch wurden die Gemeindennutzungen so wertvoll, daß man Neubauern den Eintritt in diese Nutzung wehrte.

Somit blieben die Nutzungen an die Häuser gebunden.

Der Name "Sohlstätte", der in keiner Siegerländer Urkunde zu finden ist, muß von auswärts ins Siegerland gedrungen sein, vielleicht aus Nordwestfalen, denn dort gibt es Sohlstätten. Einzelheiten über das Sohlstättenrecht unserer Gemeinde finden wir im "Waldvertrag" aus dem Jahre 1782; danach besaß Afholderbach 23 Sohlstätten.

Im Gegensatz zur genossenschaftlichen Zusammenschließung stand die Zersplitterung der Grundstücke. Als nach dem 2. Weltkrieg viele Heimatvertriebene aus den Ostgebieten auch ins Siegerland kamen, mögen sie wohl überrascht gewesen sein, an Stelle ihrer weiten, ausgedehnten Felder kleine, zerstreute Parzellen zu finden.

Es war im Siegerland üblich, daß der Bauer seinen Grundbesitz unter die Kinder verteilte. Diese fränkische Erbteilung hat im Laufe vieler Jahre den Grundbesitz derart zersplittert, daß 1950 von insgesamt 9848 landwirtschaftlichen Betrieben 83 % zu den Klein-, Kleinst- und Zwergbetrieben gehörten (Dr. Fickeler: "Das Siegerland").

Wie eine solche Realerbteilung im Dorfe Afholderbach ausgesehen hat, möchte ich an Hand eines Beispieles zeigen.

Es handelt sich um einen Auszug aus dem "Theilungs-Recehs" der Eheleute Joh. Heinr. Heide und Anna Elisabeth geb. Vitt.

A u s z u g

aus dem Theilungs-Recehs

über

das Vermögen der verstorbenen Eheleute Johann
Heinrich Heide und Anna Elisabeth geb. Vitt
zu Afholderbach

Einleitung:

Die Eheleute Johann Heinrich Heide und Anna
Elisabeth geb. Vitt zu Afholderbach sind ge-
storben und haben folgende Kinder hinterlas-
sen:

1. Heinrich Heide,
2. Anna Catherina Ehefrau Wilh. Schreiber
zu Dornseifen,
3. Philipp Heide,
4. Johannes Heide,
5. Carl Heide,
6. Elise Heide

Über die Auseinandersetzung wird nun folgen-
der Theilungs-Recehs aufgestellt:

Punkt A bis C

D - Zutheilung:

I. Heinrich Heide

1. Wohnhaus in Afholderb. II 723 von 41 Ruthen 15 Fuß
mit Garten daselbst II 728 von 4 Ruthen 45 Fuß
Wiese in der Delle II 737 von 50 Ruthen -
Grashof daselbst II 740 von 62 Ruthen 70 Fuß
Garten daselbst II 821 von 7 Ruthen -
Hauberg v. Compl. A 7 6/8 Pfennige
Hauberg v. Compl. D u. B. 2 Albus

Hauberg vom Compl. D 8 Albus 3 Pfg.

2. Wiese in der Holzwiese II 6 von 98 R. 45 F.
3. Acker aus dem alten Garten II 317 von 143 R. 60 F.
4. Acker in der Mohrenbach I 65 u. $\frac{137}{64}$ von 67 R. 70 F.
5. Garten auf dem Lindenhof II 418 9 R. -
6. Hauberg v. Compl. C 3 Pfg.
7. Sonstiges . . . Geschirr u. Gehölze }
ersteigerte Mobilien für Korn.i.Feld }
u. Hauberg aus den Auktionsgeldern }

II. Anna Catherina Ehefrau Schreiber

1. Wiese im süßen Wirth II 176 von 57 R. 40 Fuß
2. Wiese daselbst II 179 von 19 R. 5 Fuß
3. Wiese auf dem Freien II 753 von 36 R. 50 Fuß
4. Acker an der Delle II 841 von 43 R. 90 Fuß
5. Acker v.d. Friedholz II 468 von 62 R. 95 Fuß
6. Acker daselbst II 469 von 10 R. 40 Fuß
7. Garten auf dem Lindenhof II $\frac{959}{410}$ von 9 R. -
8. Hauberg v. Compl. C 2 Pfg.

III. Philipp Heide

1. Wiese vor dem Nörgel II 197 von 63 R. 40 Fuß
2. Wiese auf d. Rittwiese II 131 von 68 R. 40 Fuß
3. Acker im großen Stück II 98 von 53 R. 40 Fuß
4. Acker in der Mohrenbach I 40 v. 175 R. 80 Fuß
5. Garten auf d. Lindenhof II 351 von 7 R. 50 Fuß
6. Hauberg v. Compl.C 3 Pfg.
7. Aus den Auktionsgeldern

IV. Johannes Heide

1. Wiese in der Zeppenbach II 781
u. 782 von 152 R. 25 Fuß
2. Acker gegen den Lindenh. II 308 von 36 R. 80 Fuß
3. Garten in der Delle II 828 von 7 R. -
4. Garten daselbst II 829 von 1 R. 65 Fuß
5. Hauberg v. Compl.C 3 Pfg.
6. Aus den Auktionsgeldern

V. Carl Heide

1. Wiese Gerswiese (?) II 175 von 64 R. 20 Fuß
2. Wiese i.d. Stöckewiese II 185 von 35 R. -
3. Acker v.d. Friedholz II 471 von 85 R. -
4. Acker a.d. Mühlenwiese II 244 von 63 R. 10 Fuß
5. Garten a.d. Lindenhof II 433 von 11 R. 10 Fuß
6. Hauberg v. Compl.C 3 Pfg.
7. Aus den Auktionsgeldern

VI. Elise Heide

1. Wiese i.d. Afferbach (?) II 658 von 58 R. 65 Fuß
2. Wiese vor dem Friedholz II 458 von 65 R. 75 Fuß
3. Acker daselbst II 472 v. 164 R. 15 Fuß
4. Garten a.d.alten Garten II 569 von 5 R. 95 Fuß
5. Hauberg v. Compl.C 2 Pfg.
6. Aus den Auktionsgeldern

Aufgestellt 26. Mai 1855

Genehmigt 28 März 1856

Selbst Häuser blieben von einer Teilung nicht verschont. Auch hierfür gibt es in Afholderbach ein Beispiel. Es handelt sich um das Wagnersche Haus am Dorfausgang, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts "durchgeteilt" wurde.

Diese rücksichtslose Realerbteilung rief dann auch die Reaktion des Staates hervor. Bereits im 18. Jahrhundert verbot man eine weitgehende Teilung. Doch erst durch das Flurbereinigungs-gesetz wurde einer weiteren Zersplitterung Einhalt geboten.

Was versteht man unter Flurbereinigung? Sie ist ein behördlich geleitetes Verfahren, durch das zersplitterter oder unwirtschaftlich geformter ländlicher Grundbesitz zusammengelegt und verbessert wird. Sie hat darüberhinaus neue Wege, Gräben und andere gemeinschaftliche Anlagen zu schaffen.

1905 entschloß sich die Afholderbacher Gemeinde zur Durchführung der Flurbereinigung. Ein umfangreiches Wegenetz wurde angelegt, so daß von nun an jeder eine Zufahrt zu seinem Grund-

stück wie zu seinen Wiesen hatte, denn auch hier wurde die Separation durchgeführt. Etwa 5 % des Besitzes mußte jeder Beteiligte abgeben. Obwohl der Staat Zuschüsse gab, mußte die Gemeinde 5.000,-- M. als Darlehn aufnehmen.

Das Huderecht in den Haubergen wurde durch Freigabe von 11 ha Land für Weide an die politische Gemeinde abgelöst.

Der Wald und seine Bedeutung

Der Wald war zu allen Zeiten die Haupteinkunftsquelle des Dorfes. Von der gesamten Gemeindegemarkung entfallen allein 80 % auf den Wald, während die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur etwa 7,9 % beträgt.

Der Niederwald reicht in seinen Anfängen zurück bis in die vorgeschichtliche Zeit, als die Eisenverhüttung schon in reichem Maße betrieben wurde.

Daß auch in den Wäldern um Afholderbach Eisen verhüttet wurde, beweisen die "Haubergs"-Schlackenfunde, die man gemacht hat.

Solche Fundplätze befanden sich:

1. In der "Lottenbach", Seifen über dem Weg
2. Vorm "Nörgel" (Wiese)
3. "Vorm Schlag" (unterhalb der Jagdhütte)
4. In der "Schmittenbach" (Bezeichnung: "Am Hochörwelche")
5. Am "Schireichholz" (hoch am Hohlweg)

Es handelt sich bei diesen Funden wohl nur um mittelalterliche Schlacke. Jedenfalls enthielt sie noch so viel Eisen, daß man sie im 1. Weltkrieg zur Wiederverhüttung in die Eisenwerke gefahren hat.

Zur Verhüttung des Eisensteins wurde Holzkohle benötigt.

Im vorigen Jahrhundert haben überall im Siegerland die Kohlenmeiler geschwelt, denn das Köhlerhandwerk war für die Siegerländer Eisenverhüttung von großer Wichtigkeit. Oft weitab von der dörflichen Gemeinschaft, versah der Köhler seine Arbeit.

Daß auch nach 1861 - der Fertigstellung der Ruhr-Sieg-Bahn und damit der Lieferung der Ruhrkohle ins Siegerland - noch fleißig geköhlert wurde, beweisen die Aufzeichnungen im "Grubenbuch für die Gemeinde Afholderbach". Es umfaßt die Zeit von 1861 - 1891. Der Chronist des Buches - Adolf Schäfer - hat in säuberlicher Handschrift die Namen der Köhler und Brennstellen festgehalten. So heißt es z.B.:

Kohlengruben vor dem Zimmerbeutel

Haus Nr. 9 Vorterste an der Ecke am Waßer
Johs.Heinr. Stötzel

Haus Nr.11 Darneben an dem Seifen Johannes
Schmitt I

Haus Nr. 1 Darüber am Weg Joh. Neuser

So geht es weiter, Seite für Seite.

In welchem Umfang das Kohlenbrennen betrieben wurde, ergibt sich aus der Tatsache, daß an nicht weniger als 36 verschiedenen Stellen rund um das Dorf die Meiler rauchten. Einige lagen nahe dem Dorf ("Bei den Häusern am Dorf", "In der Dalln" oder "An der Alterbach"), andere weitab ("Vor der Sertsbach", "In der Spring" oder sogar "Auf dem Breitenberg").

Im einzelnen nennt das Grubenbuch folgende Brennstellen: In der Lottenbach 34, Lottenbachs Köpfchen 19, Vor dem Nörgel 16, An der langen Braas 20, Kleeseifen 8, Vor der Heeg 16, Gegen d. Ochsenwiese 6, Gegen die Waldwiese 8, Auf der Schreichholzer Schläfe 12, Vor dem Zimmerbeutel 12, In der Altenetpfe 4, Vor der Sertsbach 11, Am Hasenpfad 3, Am Rollbachsseifen 8, Zwischen Schmittebachs- und Rollbachsseifen 13, das Schmittebachsseifen hinauf 20, In dem Stritthain 22, In der Spring

24, Vor der Burgthal 9, Vor der Hundskaute 16, Auf der Afholderbacher Schläfe 26, In der Afholderbacher Wiese 6, Vor der alten Burg auf der blecken Seite 4, In der Zeppenbach 22, Unter der Eschenbacher Schläfe 25, Über der Zeppenbacher Wiese 14, In der Ölsbach 17, Auf dem Dallnkopf 4, In der Dalln 22, In der Mohrenbach am Strauch 25, An dem Mohrenschuß 27, Gegen der Rittwiese 3, In der Alterbach 33, Bei den Häusern am Dorf 16, Auf dem Breitenberg 3 Brennstellen.

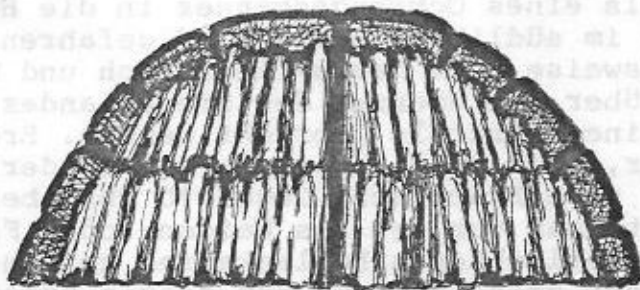
Rechnet man die Meilerplätze der Haubergsgenossenschaft, deren genaue Anzahl im Grubenbuch leider nicht vermerkt sind, noch hinzu, so sind es mindestens 510 Brennstellen gewesen, d.h., daß jährlich etwa 17 feste Meilerplätze vorhanden waren. Da in dem genannten Zeitraum von 30 Jahren 23 Familien ansässig waren, ergibt sich, daß nicht jede Familie ständig einen Meiler unterhalten hat, obwohl das Kohlenbrennen für die damaligen Dörfler eine wesentliche Geldeinnahme bedeutete. Man brannte im Haus lieber Schanzen, als daß man Holz verfeuerte, das man noch hätte verkohlen können. Die Gründe mögen verschieden sein. Einmal lagen die Haubergsschläge zu weit vom Dorf entfernt, zum anderen verfügte nicht jede Familie über genügend Arbeitskräfte, denn der Köhler mußte ständig bei seinem Meiler bleiben und kam oft während einer Woche nicht nach Hause. Oder zeigte sich nicht doch schon ein allmählicher Rückgang der Köhlerrei? Die Bevölkerungszahl des Dorfes sank von 1864 bis 1900 von 155 auf 132, bedingt durch Abwanderung in die Industrieorte. Immerhin finden wir einige sehr "brennfreudige" Familien.

So besaß Joh. Heinr. Beumeners Ww. (später Joh. Daub) Haus-Nr. 1, 27 Meiler; Joh. Krämer, Haus-Nr. 2, 16; H. Heide, Haus-Nr. 3, 20; Joh. Heinr. Gerhardt (später Ww. Gerhardt),

Haus-Nr. 4, 26; Joh. Wagner (später Ww. Wagner), Haus-Nr. 5, 23; Joh. H. Müller, Haus-Nr. 6, 25; Jak. Heide (später Ph. Müller), Haus-Nr. 7, 21; Heinr. Knebel (später Christ. Schäfer), Haus-Nr. 8, 22; Johs. Heinr. Stötzel, Haus-Nr. 9, 22; Jak. Schäfer (später Herm. Schäfer), Haus-Nr. 10, 19; Joh. Schmitt I, Haus-Nr. 11, 22; Joh. Neuser, Haus-Nr. 12, 22 (durch Häusertausch mit H. Hellmann sind die Kohlengruben von Neuser auf Hellmann übergegangen); Joh. Schmitt II, Haus-Nr. 13, 16; Joh. Wagner, Haus-Nr. 13 1/2, 7; Justus Stötzel, Haus-Nr. 14, 28; Joh. Schäfer, Haus-Nr. 15, 26; Jak. Klein, Haus-Nr. 16, 21; Thomas Heide, Haus-Nr. 17, 26; Christian Stracke, Haus-Nr. 18, 22; Joh. Beumer, Haus-Nr. 19, 24; Ebert Schneider (später Georg Busch) Haus-Nr. 20, 20; Adam Decker, Haus-Nr. 21, 18; Georg Heide (später Heinr. Heide), Haus-Nr. 22, 21; Johs. Heinrich Bingener (später Georg Beumener), Haus-Nr. 23, 18 Meiler während der 30er Jahre.

Die Holzkohle wurde nicht gewogen, sondern gemessen. Als Maß benutzte man ein "Zähn". Es war ein aus Eichen- oder Haselstöcken selbst gefertigter Korb (Wanne), den man mit 2 Griffen vor dem Bauch tragen konnte. Die Holzkohle wurde auf Karren verladen und mittels eines Ochsespannes in die Hüttenwerke im südlichen Siegerland gefahren, beispielsweise nach Dreis-Tiefenbach und Weidenau. Über die Grenzen des Siegerlandes durfte keine Holzkohle gebracht werden. Erst später, nach 1850, fuhr man sie in der Hauptsache nach Brachbach. Gegen 10 Uhr abends spannte man vor den aus Weiden- oder Fichtenästen geflochtenen Kohlenkarren seinen Ochsen oder seine Kuh und nun ging's hinaus in die Nacht. In Eiserfeld wurde die erste Rast gemacht. Erst am nächsten Abend kam man zurück.

Das Aufstellen eines Meilers nahm mehrere Tage in Anspruch. Nachdem der geeignete Platz gefunden, und das nötige Holz herbeigeschafft war, stellte man in die Mitte des Meilerplatzes den "Wösch", eine mit Reisholz umbundene Stange. Der Meiler erreichte eine Höhe von 2,5 bis 3 m. Um die Stange herum wurde dann bis in etwa 2 m Höhe starkes Ast- oder Stangenholz geschichtet. Nun erfolgte das Aufeinanderstellen der Holzscheite, aus denen dann die Holzkohle werden sollte. Das Ganze wurde alsdann mit einer Rasendecke verkleidet und mit einer Erdschicht umgeben. Die Stange wurde herausgezogen, und in den so entstandenen Schacht warf man kleingehacktes Knüppelholz. Der Meiler wurde unter Feuer gesetzt, indem man von oben glühende Holzkohlen hineinwarf. Um die Luftzufuhr ins Innere des Meilers nach Möglichkeit gänzlich zu unterbinden, deckte man noch ein Rasenstück auf die Öffnung des Schachtes. Nach etwa 10 Tagen war der Meiler "gar". Nachdem er sich abgekühlt hatte, entnahm man nach Abdecken der Rasenschicht des Köhlers "schwarzes Gold", die Holzkohle.



Der Holzkohlebedarf war sehr groß. Zur Herstellung einer Einheit Eisen war die vierfache Menge an Holzkohle erforderlich. Um aber eine Einheit Holzkohle zu bekommen, benötigte man die dreifache Menge Holz. Da aber früher nur Stangen- oder Astholz verwandt werden konnte, wird man begreifen, daß die Wälder den erforderlichen Bedarf an Holzkohle nicht mehr decken konnten. Die Holzkohlenquellen versiegten.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzt dann eine staatliche Haubergsgesetzgebung ein. Die genossenschaftliche Betriebsweise und eine 16- bis 18-jährige Schlagfolge bestanden schon zu der Zeit. Die Genossen teilten den "Berg" in "Schläge" und "Jähne". Unter "Schlag" versteht man den 18. oder 20. Teil des Gesamthauberges. "Jahn" ist der Anteil eines Haubergsgenossen. Die Größe der "Jähne" drückt man in "Albus" oder "Weißpfennig" aus, einem alten, früher gebräuchlichen Münzenmaß.

Die "Jähne" werden anteilmäßig an die Genossen verteilt, die sie durch Abstecken von Pflöcken kennzeichnen.

Jeder Haubergsgenosse hat sein eigenes Haubergszeichen.

Krämer I	= V	Grebe	= V
Schröder	=	Ww. Stötzel	= *
H. Heide	=	Aug. Schäfer	= XIII
W. Wagner	= 4	Krämer II	= XII
K. Heide	= XX	Hellmann	= XIX
H. Stötzel	= V	Jos. Schmidt	= /
Stein	= X	Hermbecker	= XI
Aug. Heide	= XXII	K. Wagener	= W
Gronemeyer	=	E. Schäfer	= X

Otto = || O. Heide = V

Stracke = V Rahrbach = VIII

Diese Zeichen sind nicht etwa planlos zusammengestellt. Bei genauer Untersuchung ergibt sich folgendes Bild:

Als erstes, ursprüngliches Zeichen ist der einfache senkrechte Kerb (|) anzusehen. Er kommt viermal vor. Als nächstes folgt der Schrägkerb (/), der nur einmal, und zwar in Verbindung mit dem senkrechten Kerb, vorkommt.

Durch Zusammensetzung zweier Schrägkerbe entsteht eine römische Fünf (V). Auch dieses Zeichen ist sowohl einfach, als auch in Verbindung mit dem senkrechten Kerb vorhanden (fünfmal).

Zwei ineinandergeschobene V ergeben ein "W" (W). Wir treffen es nur einmal an.

Durch Kreuzung zweier Schrägkerben entsteht eine römische Zehn (X). Einfach und in Verbindung mit dem senkrechten Kerb kommt sie achtmal vor.

Setzt man durch die römische Zehn einen Querkerb, so hat man einen Stern (X), der nur einmal vorhanden ist.

Zum Schluß finden wir zwei Zeichen, die von den oben angeführten abweichen. Es sind dies der Blitz (↙) und der Hühnerfuß (V).

Der Haubergsbesitz unserer Gemeinde umfaßt 3 Komplexe:

1. Compl. C als den größten (225 ha)
2. " D mit 2,75 ha
3. " A mit 2,66 ha.

Alle drei Komplexe sind in "Pfennige" bzw. "Kreuzer" unterteilt. Die "Herrnberge", der Complex B, bilden eine Genossenschaft für sich. Sie sind 67 ha groß und eingeteilt in 44 Albus.

Im zeitigen Frühjahr beginnt die Arbeit im "Berg". Zuvor lädt der Haubergsvorsteher alle Genossen zu einer öffentlichen Versammlung ein. Nachdem der "Haubergsschlag" festgelegt ist, wird festgesetzt, wieviel "Kreuzer" jeder bearbeiten will. In unserer Gemeinde gibt es 24 Besitzer. Es ist jedoch nicht gesagt, daß jeder seinen Anteil bearbeitet. Es können z.B. nur 23 oder 22 Jähne sein. Nun beginnt das Verlosen derselben. Man fertigt so viel Hölzchen an, wie Jähne vorhanden sind. Unter den sonst weißen Hölzchen befindet sich ein schwarzes. Alle Hölzchen wirft man in einen Hut. Nun nimmt sich jeder Genosse, mit der Hausnummer 1 beginnend, eins heraus. Wer das schwarze Hölzchen gezogen hat, darf beginnen. Angenommen, die Hausnummer 10 darf anfangen. Nr. 10 hat 8 Kreuzer Anteile. Nun kommt der linke Nachbar dazu. Dieser hat 4 Kreuzer, das wären zusammen 12 Kreuzer. Dann sucht man in der gleichen Reihenfolge weiter, bis man einen Genossen antrifft, der 12 Kreuzer hat. Dieser ist der Dritte im Bunde. Nun hat man zusammen 24 Kreuzer oder 1 "Stammjahn". Beim 2. Stammjahn beginnt man bei der Hausnummer 12. Hausnummer 12 hat 6 Kreuzer. Der linke Nachbar, der 8 Kreuzer hat, kommt wieder dazu. Nun hat man 14 Kreuzer voll. Dazu kommt noch ein Genosse mit 10 Kreuzern. Wieder ist ein Stammjahn "fertig". So geht es weiter, bis alle 7 Stammjähne mit 168 Kreuzer festliegen.

Sollte es vorkommen, daß die 168 Kreuzer nicht genau aufgehen, so beginnt die Verlosung von vorne, und zwar so lange, bis die

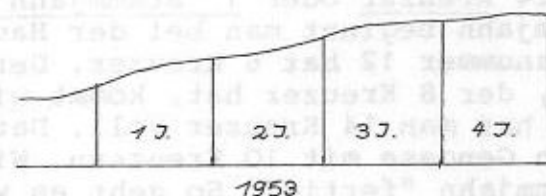
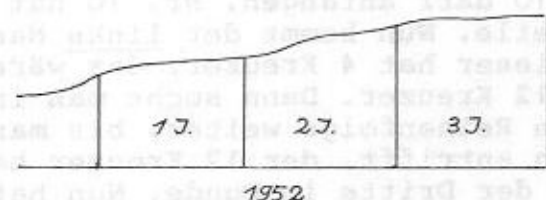
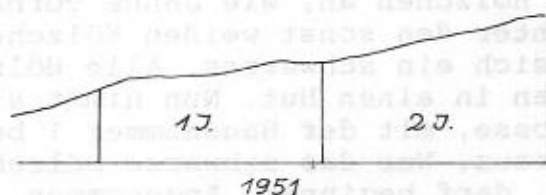
Kreuzer alle untergebracht sind.

Jeder kennt nun seinen "Jähler". Nachdem das Ergebnis der Auslosung im Genossenschaftsbuch festgehalten ist, schließt der Haubergsvorsteher die Versammlung.

Am nächsten Morgen legt der Haubergsvorstand die Zahl der "Geteilze" fest.

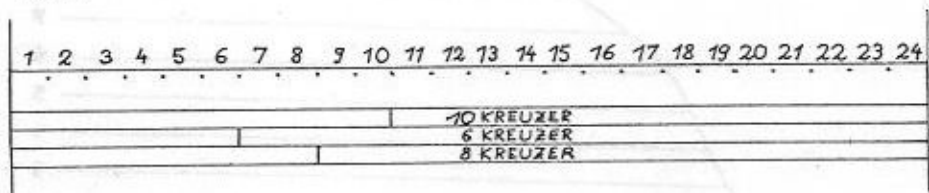
Die Zahl der "Geteilze" ist in jedem Jahr verschieden. So kann es vorkommen, daß in einem Jahr 2 und im anderen Jahr 3 oder 4 Jähne bearbeitet werden.

Auch die Größe ist verschieden.

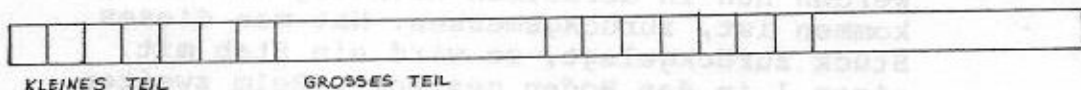


Nun heißt es für die einzelnen Besitzer, ihre "Kleinteilsgerte" nachzusehen, beziehungsweise sie zu ändern, weil die "Jähner" von Jahr zu Jahr wechseln können.

Die "Kleinteilsgerte" hat 4 oder 5 Seiten, je nach Anzahl der "Jähner". Sie kann beliebig lang sein. Die Gesamtlänge der Gerte teilt man in 24 gleiche Teile. Diese Einteilung nennt man "Bergseite". Auf den anderen 3 bzw. 4 Seiten nehmen die zu einem Stammjahr gehörigen "Jähner" ihre Eintragungen vor. Wer 10 Kreuzer hat, beginnt bei 10 und teilt das Stück wiederum durch 24. Wer 6 Kreuzer hat, fängt bei 6 an und teilt ebenfalls durch 24 usw.

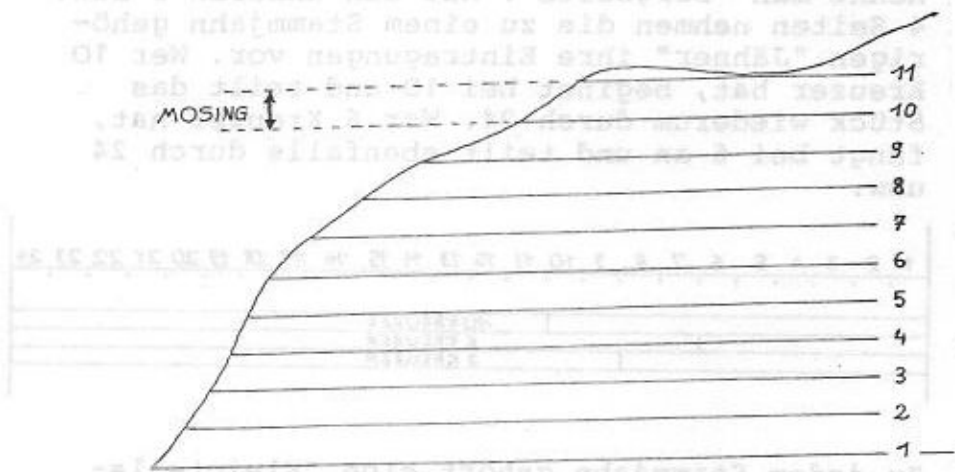


Zu jedem Stammjahr gehört eine "Kleinteilsgerte". Außer dieser gibt es noch die "Großteilsgerte". Auch sie kann beliebig lang sein. Sie wird in 7 gleiche Teile eingeteilt, entsprechend der Zahl der Stammjähne. Die "Großteilsgerte" bleibt unverändert und ein großes Teil wird wieder in 7 kleine Teile geteilt.

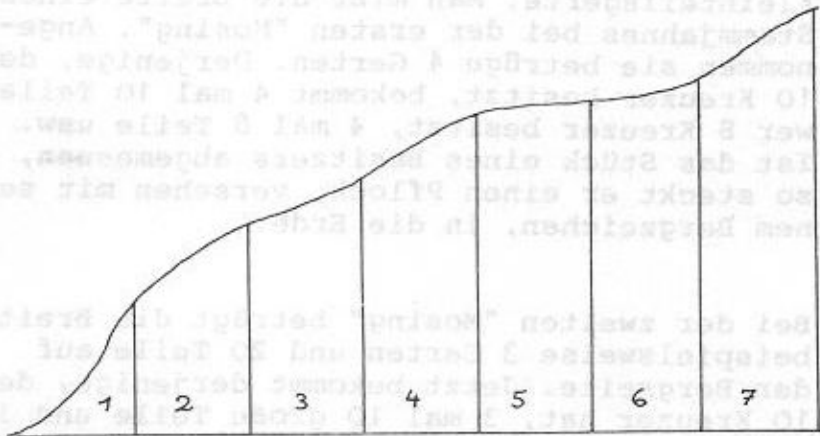


Nun kann endlich der "Berg" geteilt werden. Zunächst beginnt das Großteilen. Man steckt einen Stab in den Boden und mißt mit der Großteilsgerte in waagerechter Richtung quer

durch das "Geteilze". Am Ende angekommen, wird wieder ein Stab in den Boden gesteckt. Zu gleicher Zeit messen 10 oder auch 11 "Gerten". Den Abstand von einer Gerte zur anderen nennt man "Mosing", wobei die Größe durchaus verschieden sein kann.



Angenommen, man zählt in der waagerechten Richtung 20 Gerten und 3 Teile, so werden diese durch 7 geteilt. Hierdurch erhält man 2 Gerten, 6 große und 3 kleine Teile. Diese werden nun in derselben Richtung wie man gekommen ist, zurückgemessen. Hat man dieses Stück zurückgelegt, so wird ein Stab mit einer I in den Boden gesteckt. Beim zweiten Mal schreibt man eine II. So geht es fort, bis man wieder am alten Anfangspunkt angelangt ist. Somit hat man den Haubergschlag in 7 Teile oder in 7 Stammjähne geteilt.



7 Stammjähne

Ist die Großteilung beendet, sammelt sich alles wieder am Fuße des Berges.

Zu jedem Stammjahn gehören 3 oder 4 Besitzer. Diese lösen nun, wer an die rechte Seite, linke Seite oder in die Mitte des Jahnes kommt.

Es muß noch festgestellt werden, welchen Jahn die 3 beziehungsweise 4 "Jähner" bearbeiten. Der Haubergsvorsteher hat zu diesem Zweck 7 Hölzchen bereitgelegt. Jedes Hölzchen trägt das Bergzeichen eines der 3 oder 4 Besitzer in einem Stammjahn. Nun steigt wiederum eine Auslosung. Der erste zieht das Hölzchen mit dem Bergzeichen XI. Hausnummer 17 hat XI, gehört also mit seinen Partnern zum 1. Stammjahn. Der zweite zieht das Hölzchen III. Hausnummer 7 hat Bergzeichen III. Somit gehört er

mit seinen Partnern zum Jahn 2. So werden alle 7 Stammjähne aufgeteilt.

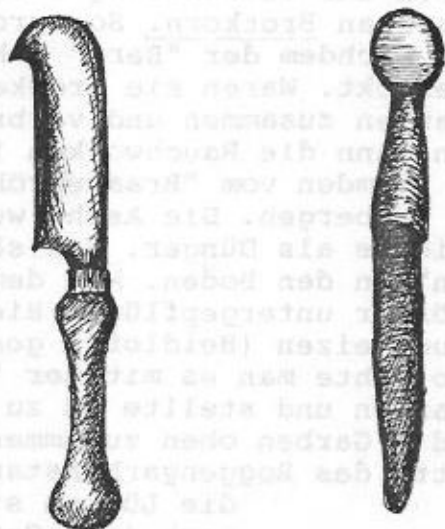
Jetzt beginnt das Kleinteilen mit Hilfe der Kleinteilsgerte. Man mißt die Breite eines Stammjahnnes bei der ersten "Mosing". Angenommen sie betrüge 4 Gerten. Derjenige, der 10 Kreuzer besitzt, bekommt 4 mal 10 Teile, wer 8 Kreuzer besitzt, 4 mal 8 Teile usw. Ist das Stück eines Besitzers abgemessen, so steckt er einen Pflock, versehen mit seinem Bergzeichen, in die Erde.

Bei der zweiten "Mosing" beträgt die Breite beispielsweise 3 Gerten und 20 Teile auf der Bergseite. Jetzt bekommt derjenige, der 10 Kreuzer hat, 3 mal 10 große Teile und 3 mal 20 kleine Teile. Derjenige, der 8 Kreuzer besitzt, bekommt 3 mal 8 große und 3 mal 8 kleine Teile usw. Ist man beim letzten "Mosing" angelangt, liegt der Jahn genau fest.

Die eigentliche Haubergsarbeit beginnt mit dem "Räumen". Die Birken werden gefällt, während man von den Eichen nur die Äste entfernt. Diese Arbeit wird von den Männern ausgeführt. Die Frauen besorgen das "Schanzenmachen", eine harte, mühsame Arbeit. Sie benutzen dazu den "Knipp", ein kräftiges Messer mit langem Fauststiel.

Im ersten Saft werden denn die Eichen geschält. Man löst dabei die Rinde vom Stamm, und zwar von unten nach oben. Geschält wird mit einem tellerförmigen kleinen Messer mit langem Stiel, "Schewel" genannt. Die gelöste Rinde, die noch eine Zeitlang zum Trocknen am nackten, kahlen Stamm hängen bleibt,

nennt man "Lohe".



Als im 18. Jahrhundert die Lederherstellung größere Bedeutung erlangte, war die Gerberlohe sehr gefragt. Sie trat als zweite wichtige Nutzung der Haubergswirtschaft auf den Plan. Die Lohe wurde gut bezahlt. So bekam man noch in der 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zu 15 M für den Zentner. Später sank dann der Preis bis auf 3,50 M. Abnehmer der Lohe waren die Gerbereien in Hilchenbach, Netphen und Siegen.

In den letzten Jahren hat das Lohschälen immer mehr nachgelassen. Seit 1950 hat hier niemand mehr geschält.

Nachdem die trockene Lohe vom Stamm entfernt war, fällte man auch die Eichen. Stangenholz und Schanzen wurden am Abfahrtsweg aufgestapelt, um von dort abgefahren zu werden. Das

Holz, das die Bauern nicht selbst benötigten, wurde verkauft.

Mit dem Wachsen der Bevölkerung steigerte sich auch der Bedarf an Brotkorn. So wurden in früheren Zeiten, nachdem der "Berg" kahl war, die "Brasen" umgehackt. Waren sie trocken, so trug man sie zu Haufen zusammen und verbrannte sie. Weithin zogen dann die Rauchwolken ins Tal und kündeten dem Fremden vom "Braasebröh" in den Siegerländer Haubergen. Die Asche wurde ausgestreut und diente als Dünger. Nun säte man "Haubergskorn" in den Boden. Mit dem "Hainpflug" wurden die Körner untergepflügt. Hier und da wurde auch Buchweizen (Heidloff) gesät. War das Korn reif, so mähte man es mit der "Sichel" ab, band es in Garben und stellte es zu "Rittern" auf. Man band 3 Garben oben zusammen. Sie bildeten die Mitte des Roggenгарbenstandes. In

die Lücken stellte man noch je 2 Garben, so daß im ganzen 9 zusammenstanden.



Neben dieser Art der Zusammenstellung kennt man noch eine andere. 5 Garben stehen über Kreuz, die weiteren 4 werden in die Lücken gestellt.

Da der Bauer das Getreide nicht gleich einfahren konnte, ließ er es auf dem Feld nachtrocknen. Der Regen aber konnte es sehr gefährden. Die Körner konnten keimen und auswachsen. Um das zu verhindern, setzte man da-

mals wie heute auf den Roggenarbenstand als 10. Garbe eine "Mötsche" (Mütze). Sie wird folgendermaßen gebunden: Eine Garbe wird so mit dem linken Arm an den Leib gedrückt, daß die Ähren nach oben stehen. Dann biegt man mit der rechten Hand den oberen Teil der Halme mit den Ähren über den linken Arm zurück, schlingt unter dem Arm ein Strohseil um die nun dort doppelte Garbe, zieht den linken Arm aus der entstandenen Schlinge und knotet das Strohseil fest zu. Darauf spreizt man die Halme am Sturzteil auseinander, hebt die Mütze auf den Ritter und bindet sie noch einmal um diesen fest.



Beim Weizen sieht es etwas anders aus. Hier stellt man 6 Garben zusammen und setzt auf den Stand einen "Hood" (Hut).

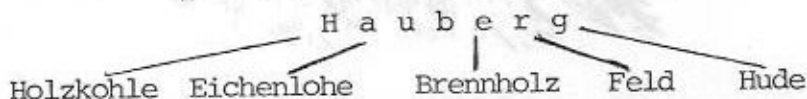
Man nimmt eine Garbe, bindet sie am unteren Ende mit einem Strohseil zusammen und stellt sie mit dem "Sturz" auf den Boden. Nun legt



man, von der Mitte ausgehend, die einzelnen Halme sorgfältig um und achtet darauf, daß sie sich dabei überdecken. Dann setzt man den "Hut" auf den Garbenstand und streicht die mit den Ähren nach unten hängenden Halme glatt an den Garbenstand an.

Zu dieser Waldfeldwirtschaft gesellte sich auch sehr bald die Nutzung der jungen Haubergsschläge als Weide (Hude), denn im Laufe der Zeit hatte sich auch der Viehbestand vergrößert. Nachdem der abgeholzte Berg fünf Jahre lang geruht hatte, trieb der Schäfer seine Schafe zur Hude. Nach diesem kam der Hirte.

Somit diente der Niederwald den verschiedensten Zwecken. Er war für die Dörfler die Einnahmequelle.



Als 1861 die Ruhr-Sieg-Bahn gebaut wurde und man aus dem Ruhrgebiet die Steinkohlen heranschaffte, als mit Ende des 19. Jahrhunderts auch chemische Gerbstoffe ins Siegerland kamen, verlor der Hauberg nach und nach seine Bedeu-

tung. Die Bearbeitung lohnte sich nicht mehr. Eine Verordnung aus dem Jahr 1879 gestattete unter anderem die Einführung eines anderen Wirtschaftszweiges. Damit war der Weg zur Rodung und Aufforstung gegeben. Was die Aufforstung anbetrifft, so wurde damit erstmalig 1889 begonnen. Viele waren damals dagegen. Sie konnten sich vom Althergebrachten nicht trennen. Doch immer wieder fanden sich Leute, die weiterschauten.

Es wurden bis heute aufgeforstet:

220 ha Fichten

122 ha Laubwald.

So wird der Niederwald (Hauberg) ständig zurückgehen. Der Hochwald tritt an seine Stelle.

Seit jeher sind die Waldungen um Afholderbach ein begehrter Anziehungspunkt passionierter Jäger gewesen. Die Gemeindechronik erwähnt 1848 einen Jagdpächter namens Hellmann. Dieser pachtet die Jagd bis zum Jahre 1854. Anschließend übernahm sie sein Sohn. Bis heute sind folgende Herren Pächter der hiesigen Jagd gewesen:

Um 1880 Klappert aus Kaan-Marienborn,
vor 1900 Engelbert Busch aus Niedernetphen,
anschließend Herr Dango aus Siegen,
vor 1921 wird ein Romünder aus Siegen erwähnt.

Dann geht die Jagd in die Hände der Gebrüder Wirth aus Plettenberg über.

Bis 1964 übernimmt sie Paul Wirth,
bis 1967 Herr Alberts u. Herr Marl (Hemer/
Iserlohn),

bis 1969 Herr Albrecht u. Herr Susan aus
Netphen,

ab 1969 übt Herr Susan das Jagdrecht
allein aus.

Die Jagd wird auf neun bzw. zwölf Jahre ver-
pachtet. Das Pachtgeld wird anteilmäßig auf
den Grundbesitz verteilt.

Groß war seit jeher der Wildschaden, in der
Hauptsache durch Wildschweine verursacht. So
lesen wir in der Gemeindechronik unter dem 25.
Februar 1886: "Es wird ein Jagdhund, braun
von Farbe von Wolfschläger aus Attendorn zum
Behufe der Jagd auf wilde Schweine zum Preise
von 31.- M inklusiv Halsband und Kette ge-
kauft."

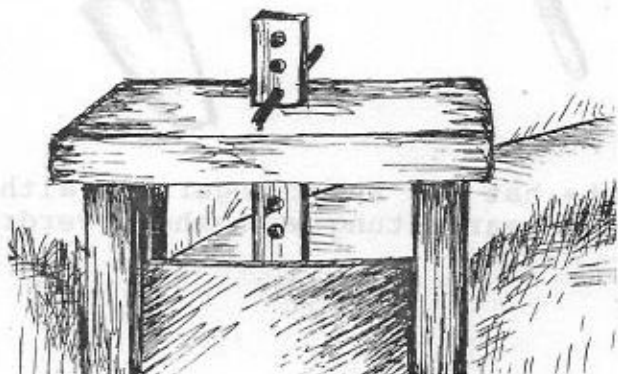
In allen Seitentälern der Afholderbacher Ge-
markung sind Hochsitze gebaut worden. Die am
häufigsten ausgeübte Form der Jagd ist die
"Treibjagd", besonders auf Schwarzwild.

Wiesenbau

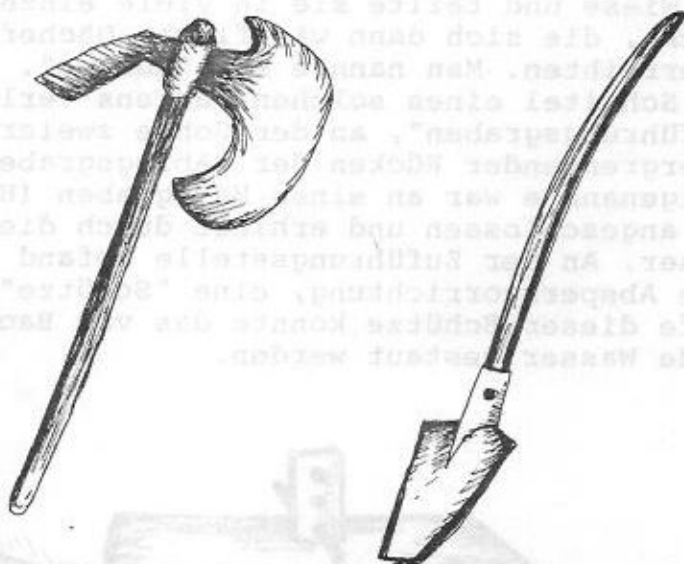
Der größte Teil der Arbeit galt früher dem Hauberg. Er war die Haupteinnahmequelle. Inzwischen hatte sich der Viehbestand erheblich vermehrt. Es galt, für eine erweiterte Futtergrundlage zu sorgen. Die Haubergshude genügte nicht mehr.

So legte man, nachdem die Beweidung der Hauberge gänzlich weggefallen war, auf eine sorgfältige Wiesenbearbeitung großen Wert.

In allen Teilen des Siegerlandes kannte man die Wiesenberieselung, das heißt das "Wässern" derselben durch die Bäche und Flüsse. Ein planvoll angelegtes Grabensystem durchzog die Wiese und teilte sie in viele einzelne Stücke, die sich dann wie flache Dächer aneinanderreiheten. Man nannte sie "Rücken". Über den Scheitel eines solchen Rückens verlief der "Zuführungsgraben", an der Sohle zweier aneinandergrenzender Rücken der "Abzugsgraben". Der erstgenannte war an einen Haytgraben (Haitgrawe) angeschlossen und erhielt durch diesen das Wasser. An der Zuführungsstelle befand sich eine Absperrvorrichtung, eine "Schütze". Mit Hilfe dieser Schütze konnte das vom Bach kommende Wasser gestaut werden.



Die Schütze bestand aus einem Holzgerüst, in dem ein Brett auf- und abwärts bewegt und festgestellt werden konnte. Da die Bewässerungsgräben im Laufe eines Jahres zuwuchsen, mußten sie immer wieder "aufgemacht" werden. Das geschah in der Regel im Herbst. Drei Wiesengeräte waren dazu nötig: Das Wiesenbeil; die Wiesenschaufel und eine Wiesenschnur. Das Wiesenbeil ist ein hakenartiges Gerät mit einem beilförmig angebrachtem Blatt in fast ovaler Form. Die Wiesenschnur wurde längs des Grabens gespannt, und mit dem Wiesenbeil wurden die Ränder desselben abgehackt und dann mit einer Wiesenschaufel geräumt.



Heute hat der Kunstdünger die althergebrachte Wiesenbearbeitung weitgehend verdrängt.

Da die Wiesen das Futter für den Winter liefern, spielt die Heuernte eine große Rolle. Wenn auch heute in jedem Hause eine Mähmaschine vorhanden ist, greift man doch immer



wieder zur Sense - merkwürdigerweise - "Säj" = Säge genannt -. Am Sensenbaum (Säjebaum") ist das Sensenblatt mittels Schrauben befestigt. Die Griffe befinden sich an der Hinterseite des Sensenbaumes.

Das Mähen ist eine sehr anstrengende Arbeit und wer den "Bogen nicht versteht", ermüdet sehr rasch.

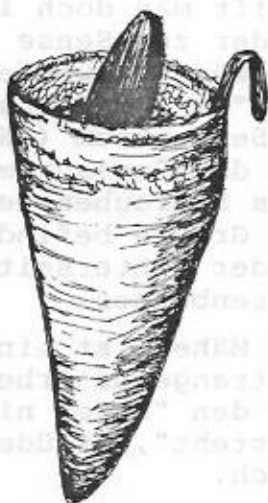
Wichtig ist, daß die Sense scharf ist.

Das Schärfen derselben geschieht durch das "Haarn" und das "Wetze".

Ersteres geschieht am Vorabend des Mähens. Man legt die Sense auf einen Amboß und klopft sie mit dem "Haarhammer" so lange, bis die Schneidseite scharf ist.



Das "Wetze" erfolgt auf der Wiese mit dem "Wetzestäj". Aufbewahrt wird er in einem mit



Essigwasser gefüllten Kuhhorn, "Schlokker" genannt. Später gab es auch solche aus Blech. Das Wetzen geschieht stets von rechts nach links, zur Spitze hin.

Nach dem Mähen, das entweder spät abends oder früh morgens, das heißt, wenn der Tau auf den Gräsern liegt, geschieht, werden die Mahden ausgebreitet. Man nennt dieses das "Zerren". Es erfolgt entweder mit einer zweizinkigen Gabel oder mit einem Rechen. Solche Rechen wurden früher im Dorfe selbst hergestellt. Sie waren etwa 60 cm breit und hatten 17 Zinken. Die Länge der Zinken betrug etwa 10 cm.



Auch das Wenden geschieht mit dem Rechen, ebenso das "Obmache" des Heus. Man versteht darunter das Zusammenschlagen in Kegel.

Zum Einfahren des Heues benutzt man einen Wagen, den man mit "Leitern" versieht, die innen an den Rungen anliegen. Das

Laden muß verstanden sein. Zuerst wird der Raum zwischen den Leitern gefüllt und festgetreten, dann kommt ein schwerer Ballen Heu auf das eine Ende der Leiter, ein zweiter auf das andere Ende. Den dritten preßt man zwischen beide und gibt ihnen somit einen festen Halt. Der Wagen darf auf keinen Fall schief geladen werden.

Ist er voll, so legt man einen "Heubaum" - einen etwa 10 bis 12 cm dicken Balken - über die Ladung und befestigt ihn mit den Wagen-seilen. Jetzt kann die Heimfahrt beginnen.

Das Abladen geschieht mit einer "Heuzange". Auf dem Dachboden - "Ollern" - muß das Heu dann festgetreten werden, eine nicht gerade angenehme Arbeit.

Die Grummeternte - der zweite Schnitt - vollzieht sich genau wie die Heuernte. Nur das Einfahren ist anders. Da der Grummet kürzer ist, wird er in Tücher gebunden. Als noch gewebt wurde, stellte man diese Heutücher selbst her.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß die Frauen und Mädchen lange weiße "Schlapphüte" trugen, zum Schutz gegen die brennende Sonne.

Im Rahmen der Technisierung haben auch in Afholderbach "Mähmaschine" und "Heuwender" ihren Einzug gehalten. Der elektrische Heuaufzug hat die alte Rolle verdrängt.

Hirte - Schäfer - Nachtwächter

Im Verlaufe meiner Darstellung über den Hauberg und seine Bedeutung erwähnte ich auch den Hirten und den Schäfer.

Die Gemeindechronik von Afholderbach erwähnt 1848 einen Hirten namens Heinrich Münker aus Kredenbach, der am 29. September seinen Dienst antrat und bis zum gleichen Tage des nächsten Jahres verpflichtet wurde. Sein Lohn betrug 20 Taler. Außerdem bekam er für das Schlachten, das ihm ebenfalls oblag,

je Ochse	10	Sgl
je Kuh	8	"
je Schwein	3	"
je Kalb	1	"

Dieser Heinrich Münker hat, den Aufzeichnungen nach zu schließen, bis 1859 seinen Dienst in der Gemeinde versehen. Dann übernahm bis zum Jahre 1863 Heinrich Völkel, wohnhaft in Oberndorf, das Hirtenamt. Er bekam 28 Taler Lohn und durfte sich einen O-Hirten halten. O-Hirte war ein Beihirte, also jemand, der dem Hirten als Gehilfe zur Seite stand. Von 1863 bis 1864 ist Johann Werthenbach aus Walpersdorf als Hirte tätig gewesen. Dann erst wieder, im Jahre 1884, am 16. Juni, schreibt die Chronik von einem Vertrag zwischen der Gemeinde und dem Hirten Johannes Gessener, gebürtig aus Nauholz. Er soll bis nach 1888 hier tätig gewesen sein. Ein Jahr später entfiel der O-Hirte. Dafür durfte sich der Hirte einen Hund halten und bekam dafür 24 M Entschädigung. Kurz nach 1900 entfiel der Hirte ganz.

Soweit die Aufzeichnungen in der Gemeindechronik. Der Hirte galt im allgemeinen für klug. Mündlich wird uns überliefert, daß sogar einige die hohe Schule in Dillenburg

besucht hätten. Er wußte nicht nur für das kranke Vieh Rat und Hilfe, auch kranke Menschen fanden oft den Weg zu ihm. Hin und wieder übernahm er auch das Amt als Brautwerber. Er kam ja weit im Lande herum, und so traute man ihm schon zu, daß er die Richtige fand.

Für das Dorf war es immer ein Festtag, wenn der Hirte einzog. Am Dorfeingang wurde er freudig begrüßt, vor allem von der Jugend. Im schwarzen Hut mit breiter Krempe, im schlichten blauen Rock, festen Stiefeln und einem langen Haselnuß-Stock in der Hand, bot er einen wahrhaft stolzen Anblick. Er galt viel im Dorf und war bei allen eine sehr geachtete Person. Der Heimatdichter Jak. H. Schmick hat ihm in seinem Gedicht "Der Seejerländer Hirte" ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Der größte "Staat" des Hirten war das Schellengeläut seiner Kühe. An kunstvoll verzierten Holzbügeln hingen die Schellen. Für die schönste Kuh hatte der Hirte seine "Eischell". Als ob sie sich ihrer Würde bewußt gewesen wäre, führte diese Kuh die Herde an.

Das Logis des Hirten wechselte von Jahr zu Jahr, und zwar am Michaelistag (29. September), das Kosthaus dagegen täglich. Je nach Anzahl der Kühe, die der einzelne Bauer mit zur Weide gab, mußte er den Hirten beköstigen.

Bis vor geraumer Zeit trieb man die Kühe von Mitte Mai bis Ende September, je nach Witterung, in die Weidekämpe. Das Treiben geschah reihum. Es ertönte das Kuhhorn durch den Ort und rief das Vieh aus den Ställen. Wenn es dann abends heimgetrieben wurde, hörte man noch hin und wieder aus dem Munde der Kinder jenen wohl früher häufig gebrauchten Spruch:

"Köh komme, Oarse bromme, Määd mach d'n Staal ob!"

Heute treibt jeder Bauer seine Kühe auf die ihm gehörenden Wiesen, weil es zu gefährlich geworden ist, sie über die belebte Verkehrsstraße zu führen.

Im Jahre 1873 wurden die Schafe abgeschafft, da unter ihnen die Räude herrschte. 1878 soll die Schafhude im Hauberg wieder eingerichtet werden. Die Gemeinde besteht aus 24 Haushaltungen. Der Hauberg ist 1500 Morgen groß, so daß 50 Schafe gehalten werden können. Vor- und Nachteile werden erwogen. Erstere überwiegen (Ginster abfressen, Wolle, denn die ärmlichen Bauern verfügen nicht über genügend Geld, um sich Wolle kaufen zu können, ferner Fleisch und Dünger). So wird beschlossen, am 29.9.1879 durch Los einen Schafmeister zu bestimmen. Das Los traf Friedr. Heide von hier.

1880 übernimmt auf ein Jahr Ph. Pfeifer (Herkunft unbekannt) das Amt als Schäfer und Nachtwächter.

Von 1881 - 1882 ist Wilh. Stenger (Herkunft unbekannt) Schäfer und Nachtwächter.

Er bekommt 105 M Lohn, außerdem 3 M Gratifikation zu Brennöl. Ferner darf er zwei eigene Schafe zur Weide treiben und hat freie Beköstigung und Logis. Das Brennholz für den Winter wird ihm gestellt. 1882 wird Heinrich Haber als Schäfer und Nachtwächter erwähnt. So lauten die Eintragungen in der Gemeindechronik.

Der Schäfer, dessen Amt - wie das des Hirten -

von Michaeli zu Michaeli dauerte, stammte in den meisten Fällen aus fremden Dörfern. Während des ganzen Jahres trieb er seine Herde in den Hauberg. Abends kam er mit seinen Schafen ins Dorf zurück, es sei denn, daß eine Krankheit unter den Tieren herrschte, dann blieb er auch des Nachts draußen.

An einem warmen und sonnigen Tag im Mai wurde die Schafschur vorgenommen. In der Regel schor der Besitzer seine Tiere selbst, nur, wenn er das Scheren nicht verstand, nahm ihm der Schäfer die Arbeit ab.

Neben dem Backhaus befand sich ein kleiner Teich. Hier wurden die Schafe gewaschen. Oft aber wurde die Wolle erst nach der Schur einer gründlichen Reinigung unterzogen. In den meisten Fällen wurde die Wolle selbst versponnen.

Welche Bedeutung dem Spinnen zukam, ergab sich aus der Tatsache, daß ein Mädchen sein Spinnrad mit in die Ehe nahm. Hin und wieder lieferte man auch Wolle in die Spinnereien nach Schwarzenau oder Biedenkopf. Wie lange es hier im Ort einen Schäfer gegeben hat, weiß man nicht genau; im allgemeinen wird angenommen, bis 1928.

Schafe sind auch später noch gehalten worden, besonders in Notzeiten. Die Viehzählungsliste von 1920 verzeichnet für Afholderbach 154 Schafe. Nach dem letzten Weltkrieg waren vorhanden:

1946 -	2	Schafe
1947 -	10	"
1948 -	13	"
1949 -	10	"
1950 -	1	Schaf

Landwirt Heinrich Stracke hat zur Zeit etwa 50 Schafe, die die "Dreesche" und die nicht mehr bearbeiteten Wiesen beweiden.

Der Schäfer war zugleich Nachtwächter, wie die Aufzeichnungen in der Gemeindechronik ergeben. Da lesen wir unter anderem "---1851--- Christian Bäumener ist krank, es muß ein Nachfolger bestimmt werden." Leider wird uns aus den Jahren vor 1851 nichts von einem Nachtwächter berichtet. Auch später hören wir nur wenig darüber.

1937 hat man beim Abreißen eines Schuppens am Ottoschen Hause ein Nachtwächterhorn gefunden. Ob der letzte Nachtwächter aus diesem Hause stammt, weiß man nicht genau, könnte es aber annehmen.

Von 10 Uhr abends bis 2 Uhr nachts zog der Wächter durchs Dorf. Um 10 blies er einmal, um 11 zweimal, um Mitternacht ertönte dreimal sein Horn. Um 1 blies er wieder einmal und um 2 zweimal.

Hin und wieder kam es auch vor, daß sich der "Hüter des Gesetzes" verschlief und erst eine oder zwei Stunden später seinen Dienst antrat.

Auch mußte der Nachtwächter gegen Vergütung die Gemeindelaternen anstecken und ausblasen.

Nach 1900 - so wird erzählt - soll es im Dorfe keinen Nachtwächter mehr gegeben haben.

Nähere Auskunft über die Pflichten des Nachtwächters gibt uns eine "Instruktion" vom 17.4.1882. Darin heißt es:

"§ 1. Die Nachtwache beginnt jeden Abend um 10 Uhr und dauert bis 2 Uhr morgens.

§ 2. Die Pflicht der Wache besteht darin:

- a) Daß der "Haber" die Straße mit Aufmerksamkeit durchgeht, und wenn ein bedenklicher Rauch- oder Brandgeruch gespürt oder wenn in einem anderen Ort Feuer wahrgenommen wird, sogleich Lärm macht und keine Minute versäumt,

dem Brandmeister sowie dem Ortsvorsteher Nachricht zu geben, die Spritzenmannschaft, Feuerläufer sowie diejenigen aufzuwecken, welche die Sturmglocke ziehen und falls der Brand außerhalb des Ortes stattfindet, sich keinen Augenblick von der Straße innerhalb des Ortes zu entfernen.

- b) Unnachsichtigen Umgang mit Feuer zu verhüten und besonders darauf zu achten, daß kein offenes Licht in Scheunen, Ställen oder an sonstigen Orten gehalten wird, und wenn solches geschehen, sogleich am anderen Morgen dem Ortsvorsteher davon Anzeige zu machen.
- c) Auf Diebe und Diebstahl zu achten, verdächtige und fremde Personen, welche sich im Ort zur Nachtzeit blicken lassen, anzuhalten, um Legitimation zu fragen und dieselben, falls sie sich nicht ausweisen können, dem Vorsteher zur Überlieferung an das Bürgermeisteramt vorzuführen.

§ 6. Der Wächter hat darauf zu achten, daß die Wirtshäuser, resp. das Wirtshaus Vitt daselbst abends 10 Uhr geschlossen, sitzende Gäste nicht über die genannte Zeit hinaus verweilen, sonst ist dem Vorsteher, auch unter Umständen dem Amtmann, Anzeige davon zu machen.

§ 7. Überhaupt darauf zu sehen, daß die Ruhe der Einwohner auf keinerlei Weise gesetzwidrig gestört wird. Wenn Ruhestörer oder diejenigen Personen sich zeigen, welche groben Unfug treiben, ist dem Herrn Amtmann zu berichten.

§ 8. Der "Haber" muß alles, was der Gemeinde oder den Einwohnern schädlich ist,

abzuwenden suchen und stets seiner Pflicht eingedenk sein."

Der Nachtwächter hatte auch die Kohlenkarren im Auge zu behalten. Ferner mußte er die Fröhaufsteher, das heißt, diejenigen, die in den Fabriken arbeiteten, wecken. In halber Nacht traten sie ihren weiten Weg - ihren "Aomessack" auf dem Rücken - zu Fuß an.

Vom Brotbacken

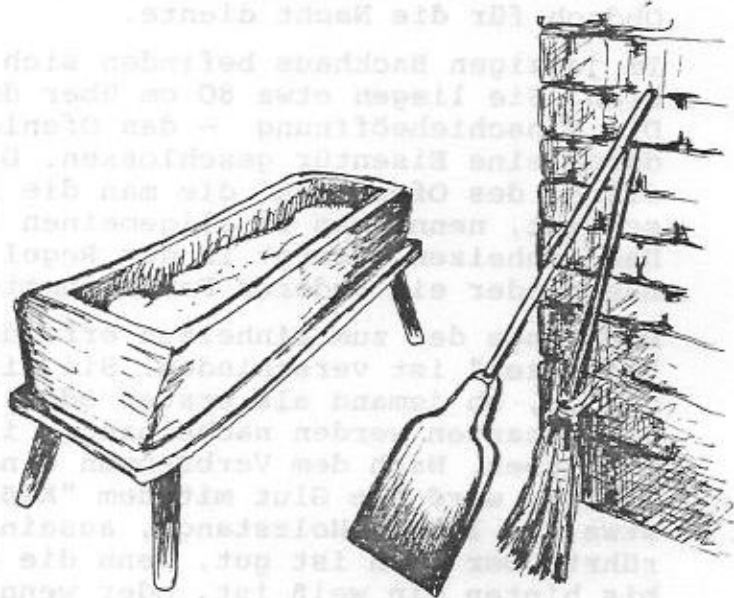
Zu einem Siegerländer Dorf gehört auch das Backhaus - "Backes" genannt. Das ursprüngliche Backhaus stand auf dem Gelände der jetzigen Schule. Es war ein Fachwerkbau und besaß über dem eigentlichen Backraum noch einen zweiten Raum, der Durchreisenden als Obdach für die Nacht diente.

Im jetzigen Backhaus befinden sich zwei Öfen. Sie liegen etwa 80 cm über dem Boden. Die Einschiebeöffnung - das Ofenloch - wird durch eine Eisentür geschlossen. Die Grundfläche des Ofens, auf die man die Brote schiebt, nennt man im allgemeinen "Herd". Das Einheizen besorgt in der Regel der Bauer oder ein anderes Familienmitglied.

Die Menge der zum Einheizen erforderlichen "Schanzen" ist verschieden. Sie richtet sich danach, ob jemand als erster oder "nachbackt". Die Schanzen werden nacheinander in den Ofen geschoben. Nach dem Verbrennen einer jeden Schanze wird die Glut mit dem "Keß", einer etwa 3 m langen Holzstange, auseinandergerrührt. Der Ofen ist gut, wenn die Ofendecke bis hinten hin weiß ist, oder wenn eine Roggenähre, die man auf den Brotschieber "Schössel" genannt, steckt und einmal durch den ganzen Ofen geführt hat, stark eingebräunt ist. Wird sie schwarz, ist der Ofen zu heiß, er muß noch eine Weile "stehen". Ist der Ofen gut, so wird die Asche in eine Ecke gekehrt, und zwar mit einem aus Ginster geflochtenen Besen, dem "Backeswösch". Bevor die Brote in den Ofen kommen, bestreicht man sie mit warmem Wasser. Auch ist es zum Teil bis zum heutigen Tage üblich, den fertigen Teig oder das erste Brot, das man einschleibt, mit einem Kreuz zu versehen.

Die Brote bleiben etwa eineinhalb Stunden im

Ofen. Durch Beklopfen stellt man fest, ob sie "gar" sind. Dann beginnt man mit dem "Usdoh". Man nimmt sie der Reihe nach aus dem Ofen, bestreicht sie noch einmal mit Wasser, schiebt sie noch für einen Augenblick in denselben zurück, um sie dann endgültig herauszunehmen.



Im allgemeinen geraten die Brote alle, doch kommt es auch schon mal vor, daß sie nicht nach Wunsch ausfallen, Dann sagt man: "Ech ha schlecht gebacke".

Zum Schluß wird die Asche mittels eines Besens aus dem Ofen gekehrt.

Im Backofen wurde einst auch das Obst gedörret. Es wurde in Schnitzeln zerkleinert und auf "Hürdjer" gelegt.

Um einen reibungslosen Ablauf beim Brotbacken zu erreichen, hat man das "Backesjahr"

eingeführt. Es beginnt am 1. Januar und endet am 24. Dezember. Die Neujahrswoche wird nicht mitgerechnet, ebenso Sonn- und Feiertage nicht. Hat jemand seinen "Backes-tag", will aber selbst nicht backen, so kann ein anderer einspringen.

Als früher noch zusätzlich Kuchen im Backes gebacken wurde, herrschte besonders vor Sonn- und Feiertagen Hochbetrieb. Ein Schnattern und Lachen war weithin zu hören. Jeder wußte etwas zu erzählen, und man mußte sich wundern, daß über dem fröhlichen Plaudern der Kuchen nicht vergessen wurde.

Das Backen im Backes hat merklich nachgelassen. Zur Zeit wird er nur noch von sechs Familien benutzt.

Noch ein Wort zum Backvorgang selbst. Am Vorabend wird der Teig zubereitet. Das erste Teigstück richtet man aus Sauerteig und Hefe her. Während der Nacht läßt man den Teig "gehen", das heißt, man stellt ihn in die Nähe des Ofens und bedeckt ihn mit einem Tuch. Am nächsten Morgen beginnt das Durchkneten mit Mehl, und zwar in einem aus Fichten- oder Eichenbrettern gezimmer-ten Backtrog. Ist der Teig geschmeidig, formt man die Laibe, die auf einem Holzbrett (Brotbrett) niedergelegt werden. Auf einer Schubkarre fährt man sie dann zum Backes, wo der Ofen inzwischen die richtige Hitze erreicht hat.

Vom Flachs zum Tuch

Als noch das Flachsbrechen betrieben wurde, war der Backes der geeignete Raum dafür. Hier wurde er getrocknet, und abends begann unter fröhlichem Singen und Plaudern die Arbeit. Weithin schallte das Klappern der Brechen. Nach getaner Arbeit gab's dann Kaffee und Kuchen. Die Jungen des Dorfes leisteten dabei den Mädchen gern Gesellschaft.

Die Flachsbereitung machte viel Arbeit. Die Aussaat erfolgte im April oder Mai, je nach Witterung. Das Jäten war eine wichtige und zeitraubende Tätigkeit, denn alle Unkräuter mußten entfernt werden. Wenn der Boden feucht und locker war, geschah diese Arbeit am besten. Sie wurde sitzend ausgeführt, wobei man das Unkraut in der Schürze sammelte.

Das Raufen ("Rappe") geschah in trockener Zeit. Je zwei Bunde wurden mit den Wurzeln zusammengestaucht und zum Trocknen über Gartenzäune gehängt. War der Flachs lufttrocken, mußten die Samenkapseln (Knoten) entfernt werden. Man nannte dies das Reffen. Eine Flachsreffe, ein starker eiserner Kamm, der auf eine Bank aufgeschraubt wurde, diente zur Entfernung der Samenkapseln. Der Flachs wurde durch die Reffe gezogen, dabei wurden die Knoten abgestreift.

Um die gummiartigen Stoffe im Flachs zu zerstören, damit sich Bast und holzartige Teile voneinander lösten, wurde der Flachs für 3 bis 4 Wochen auf eine Wiese oder ein Stoppelfeld gleichmäßig und dünn "gebraijt". Dann wurde er wieder in Bündeln (Riste) gebunden und zum vollständigen Trocknen aufgehängt. Jetzt folgte das Dörren. Das geschah im Backes. Der Flachs wurde, gleich nachdem das Brot den

Ofen verlassen hatte, in denselben geschoben. Er blieb vom Mittag bis zum Abend darin. Jetzt konnte das Brechen beginnen. Der im Ofen befindliche Flachs mußte am selben Abend fertig "gebrecht" werden. Dazu bestellte man sich aus dem Dorf die erforderlichen Hilfskräfte, meistens die Mädchen.

Nach dem Brechen erfolgte das Schwingen des Flachses, Der Schwingstock bestand aus einem in eine dicke Bohle eingefalzten aufrechtstehenden Brett mit einem Einschnitt auf der Oberkante zur Aufnahme des schwingenden Flachses. Mit einer kurzen breiten "Schwing" wurde die handliche Flachsmenge unter beständigem Wenden gestrichen und geschlagen. Der beim Schwingen entstehende Abfall wurde zu Sackleinen und sonstigem groben Zeug verarbeitet. Nun folgte das Hecheln. Das besorgte in der Regel die Hausfrau. Die Hechel bestand aus einer Anzahl schmaler, spitzer Stahl- oder Messingzinken, die in ein Brett eingelassen waren. Eine Handvoll Flachs wurde durch die Hechel gezogen, so daß die kürzeren Bastteile und das zusammenhängende Gewirr entfernt wurden. Jetzt hatte man den Kernflachs, die glänzenden Fasern, die dann weiter versponnen werden konnten.

Ich hörte einmal, wie eine 83-jährige Großmutter ihrer Enkelin, wohl in Erinnerung an jene Zeit, folgendes Rätsel zu raten aufgab: "Als ich noch jung und schön war, trug ich eine blaue Krone auf meinem Haupt. Als ich aber alt und schwach war, band man mir ein Band um den Leib, rissen mich, rumpften und stumpften mich in allerhands Würste". (Flachs).

Kam dann der Winter ins Land, begann - in der Regel nach Weihnachten - die Zeit der Spinnstube. Die jungen Mädchen vom 18. Lebensjahr

an, nahmen ihr Spinnrad unter den Arm und zogen zweimal in der Woche reihum von Haus zu Haus. Bei spärlichem Licht wurde dann der Flachs versponnen. Dabei gab es manche nette Abwechslung. Längst verklungen sind jene alten Spinnstubenlieder, die so oft und gern gesungen wurden. Einige Sprüche aus dieser Zeit aber sind uns noch überliefert. Da hieß es z.B.:

"Spinn, Mädchen, spinn, spinnst du nicht, gewinnst du nicht, bekommst du auch kein Hemdchen nicht."

Oder:

"Spinn, spinn Töchterlein, morgen kommt der Freier rein. Kommt der Freier in das Haus, laß ihn nicht heraus."

Es gab auch Kaffee, Kuchen oder Waffeln. Draußen am Fenster standen dann die jungen Burschen und "miauten". Man ließ sie gern ein und jeder bekam ein Stück Kuchen oder eine Waffel ab. Die Jungen achteten sehr darauf, daß den Mädchen beim Spinnen der Faden vom Spinnrocken nicht brach. Geschah es doch, so mußte das betreffende Mädchen ein Pfand geben. Die Pfänder wurden dann später eingelöst. In den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts ging die schöne Zeit zu Ende.

Im engsten Zusammenhang mit dem Spinnen stand das Weben. Fast in jedem Haus befand sich ein Webstuhl. Noch heute sieht man hier und da an der Zimmerdecke einen Klotz mit einem Loch darin. Hierin drehte sich die "Warfe". Der zweite Klotz befand sich auf dem Fußboden. Während das "holde" Geschlecht das Spinnen besorgte, oblag das Weben den Männern. Viel Geschicklichkeit gehörte dazu, und wer es nicht selbst gesehen hat, kann sich schlecht eine Vorstellung davon machen. Im 1. Weltkrieg hat man zum letztenmal

den Webstuhl in Tätigkeit gesehen. Heute
finden wir ihn nicht mehr.

So ist jene Zeit verklungen, und bald werden
auch die dahingegangen sein, denen diese
Arbeit zum Teil Inhalt ihres Lebens war.

Wichtige Ereignisse im Dorfleben

Es sei mir nunmehr gestattet, an dieser Stelle auf einige wichtige Ereignisse in der Geschichte des Dorfes einzugehen.

Nachdem es feststand, daß die alte Glocke nicht mehr auffindbar war, hatte sich die Gemeinde entschlossen, bei der Glockengießerei Rincker in Sinn bei Herborn eine neue Bronzeglocke in Auftrag zu geben. Am 14. April 1949 wurde sie mit einem Auto von dort abgeholt und bis zur Dorfgrenze (Ölsbach) gebracht.

Hier hatten sich bereits die Schulkinder mit ihrem Lehrer versammelt, als gegen 14 Uhr der Wagen mit der Glocke anrollte. Ein festlich geschmückter Handwagen übernahm sie und in langem Zuge ging's durchs Dorf. Im Nieder-, Mittel- und Oberdorf wurde einmal kurz Halt gemacht und ein Lied gesungen. Vor der Schule übergab Bürgermeister Wagener die Glocke der Jugend mit dem Wunsche, daß sie auch so lange wie die alte uns erhalten bleiben möge.

Am Abend versammelte sich die ganze Gemeinde in der Schule zu einer würdigen Feierstunde, die von Gedichten, Volkstänzen, Blockflötensoli und Liedern des Singkreises umrahmt wurde. Die Festansprache hielt der derzeitige Lehrer Kronshage. Seinen Ausführungen lag die Inschrift der Glocke "Geboren aus deutschem Leid, ruf ich euch heute zur Einigkeit" zugrunde. "Friede und Wohlstand kann nur gedeihn, wo Einigkeit herrscht, in der Familie, in der Gemeinde, im Volk und unter den Völkern." Der Redner schloß mit den Worten: "Möge die neue Glocke recht lange unser eigen sein, mögen ihre Klänge im Glück uns erfreuen, im Leid uns trösten, mögen sie uns aber immer mahnen zur Einigkeit."

Am nächsten Tag mittags 12 Uhr läutete die Glocke zum erstenmal zur Erinnerung an die Gefallenen des letzten Krieges und an die verstorbenen der letzten Jahre.

Gewicht der Glocke: 64 kg

Nummer der Glocke : 6567

Metall: Bronze

Vor gut 50 Jahren hatte unsere Gemeinde noch keinen eigenen Friedhof. Die Toten wurden in Netphen beigesetzt. Das war ein weiter Weg, insbesondere im Winter bei Eis und Schnee. Daher plante man 1903 die Anlage eines Gemeindefriedhofes. Zwei Jahre später gelangte der Plan zur Ausführung. 1906 umgab man den Friedhof mit einem Drahtzaun, der 1948 abgerissen und durch eine Hainbuchenhecke ersetzt wurde.

1907 wurde der Landwirt Friedrich Schröder zum Totengräber ernannt. Er hat das Amt bis zu seinem Tode 1946 verwaltet. Für das Schaufeln eines Erwachsenen-Grabes bekam er 3,- M, für ein Kindergrab 2,- M. Er war verpflichtet, an jeder Beerdigung teilzunehmen. Da sich nach seinem Tode niemand fand, der das Amt eines Totengräbers übernehmen wollte, ist es bis heute üblich, daß die Leichenträger - das sind die nächsten Nachbarn - auch das Grab schaufeln.

Auf dem Gemeindefriedhof fanden zunächst auch vier deutsche Soldaten ihre letzte Ruhestätte. Die Pflege dieser Gräber oblag den Schulkindern. In den frühen Morgenstunden des 21. Mai 1952 wurden die Soldaten nach Gosenbach überführt.

Zwei wichtige Ereignisse im Dorfleben dürfen nicht unerwähnt bleiben. Da wäre zunächst der Bau der Wasserleitung durch die Stadt Siegen im Jahre 1888. Er stieß bei den Eingewohnten auf größten Widerstand. Ein Ausspruch aus jenen Tagen kennzeichnet so recht die Stimmung: "Wenn die Wasserleitung gebaut wird, wächst in unseren Bergen keine Birke mehr."

Obwohl den Dörflern das Wasser unentgeltlich geliefert werden sollte, lehnte man ab. Man ging sogar bis zum Kaiser - ohne Erfolg. Daraufhin wurde kurzerhand das Enteignungsverfahren eingeleitet. Viele fremde Erdarbeiter - in der Hauptsache Italiener - sah man damals in Afholderbach.

Nach dem Bau der Wasserleitung standen im Dorf fünf "Druckständer", aus denen man das Wasser entnahm.

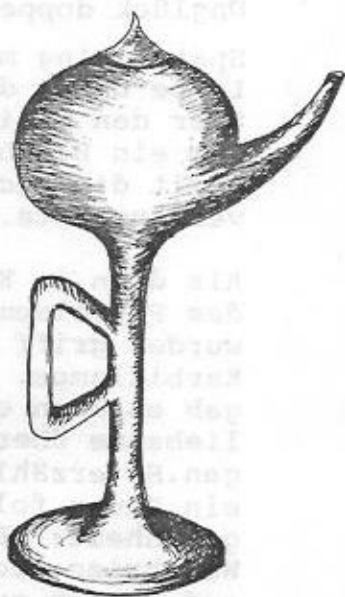
Im Jahre 1935 hat sich endlich, nach jahrelangen Verhandlungen, die Stadt Siegen bereit erklärt, die Wasserentnahme aus der hiesigen Gemarkung endgültig abzugelten. Jeder Hauseigentümer bekam einen Hausanschluß mit zwei Zapfstellen und das Wasser zum verbilligten Preise von 10 Pfennig pro m³. Die Erdarbeiten gestalteten sich wegen der oft felsigen Lage sehr schwierig, so daß es ohne Sprengungen nicht abging. Bei den tiefer gelegenen Häusern bereitete das Grundwasser erhebliche Schwierigkeiten.

Das zweite wichtige Ereignis geschah am 30. November 1921. An jenem Tage brannten in Afholderbach zum erstenmal die elektrischen Lampen. Die Bequemlichkeit dieser Einrichtung erkannte man bald, nachdem man

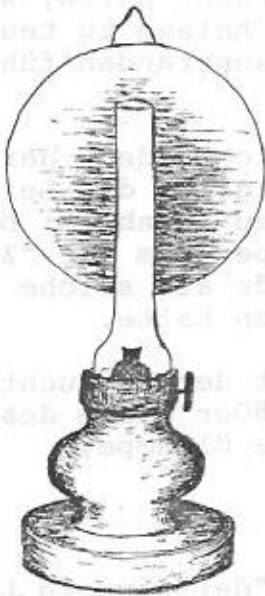
sich vorher dagegen gesträubt hatte, weil man befürchtete, daß die Anlage zu teuer wäre oder dieselben zu Hausbränden führen würde.

Teuer wurde die Anlage nicht, denn der Hauseigentümer hatte lediglich die Leitung innerhalb seines Hauses zu bezahlen. Den Anschluß bis zum Hause übernahm der "Zweckverband", dem die Gemeinde als solche einen kleinen Beitrag zu leisten hatte.

Wie sah es nun vorher mit der Beleuchtung im Dorf aus? Bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts galt die Öllampe,

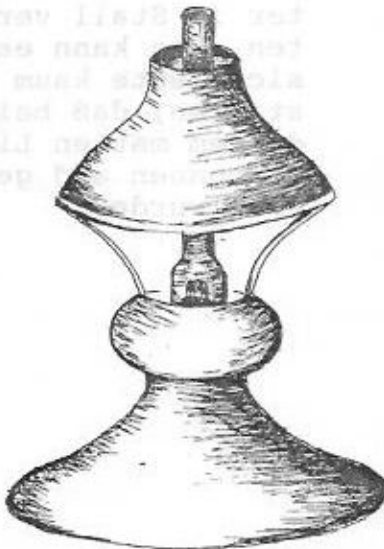


"det Zennern Lecht", als die Lichtquelle im Haus und im Stall. Wegen Feuergefahr wurde sie dann später im Stall verboten. Man kann es sich heute kaum vorstellen, daß bei diesem matten Licht gesponnen und gewebt wurde.



Dann kam die Petroleumlampe- "Steinölslampe" immer mehr auf. Sie gab zwar ein helleres Licht, hatte aber auch ihre besonderen "Mucken". Da platzte der Zylinder, aus der Glocke sprang eine Ecke heraus, jeden Tag mußte sie geputzt und der Docht gereinigt werden, kurzum, das Richtige war es noch nicht. Es kam auch vor, daß die Steinölslampe umfiel. Dann war das Unglück doppelt groß.

Später hing man die Lampe unter die Decke, über den Zylinder kam ein Blechdeckel, damit die Decke nicht verräucherte.



Als dann im Kriege das Petroleum knapp wurde, griff man zur Karbidlampe. Dabei gab es dann oft unliebsame Überraschungen. So erzählte mir ein Bauer folgende Begebenheit: "Es war im Weltkrieg. Ich war auf Urlaub zu Hause und saß abends am Tisch, um eine besonders gut zubereitete Erbsensuppe

mit Würstchen zu verspeisen. Auf dem Tisch stand, wie üblich, die Karbidlampe, die unser Bursche zu bedienen hatte. Plötzlich gab es einen Knall, die Lampe flog auseinander und der ganze Dreck mir in die Suppe. Aus war's mit der Herrlichkeit. Geschimpft wurde tüchtig, aber was half's, die Suppe war nicht mehr zu genießen."

Als dann das elektrische Licht kam, wanderten die Karbidlampen zunächst auf den Boden. Doch nicht lange. Die jungen Burschen des Dorfes holten sie wieder hervor und brachten sie nach Öchelhausen, das noch im "Finsteren wandelte".

Dörfliches Brauchtum

Wie in vielen Orten des Siegerlandes, so ist auch in Afholderbach manches alte Brauchtum lebendig geblieben.

Das neue Jahr beginnt mit dem "Neujahrsansingen". Kurz nach Mitternacht ziehen die jungen Burschen und Mädchen von Haus zu Haus, singen einen Choral und sagen folgenden Spruch auf: "Guten Morgen im neuen Jahr, die ihr noch ferne seid der Bahr. Friede, Einigkeit und Segen, Gesundheit und ein langes Leben, das möge Euch der liebe Gott aus Gnaden geben." - Prost Neujahr! -

Zu Ostern ziehen die Kinder auf die Wiese, um das beliebte "Eierwerfen" zu veranstalten. Die hartgekochten Eier werden in weitem Bogen in die Luft geworfen und fallen dann federnd auf den weichen Wiesen- grund. Wessen Ei ganz bleibt, hat gewonnen. Auch das "Eierkeppe" wird noch durchgeführt. Zwei Kinder schlagen ihre Oster- eier aneinander. Verloren hat derjenige, dessen Ei zerbricht.

Am 1. Mai wird das festlich geschmückte "Maimädchen" durchs Dorf geführt, begleitet von allen schulpflichtigen Mädchen. Es trägt ein weißes oder ein leuchten- des Kleid und hat ein Blumenkränzchen im Haar. Es wird von zwei Mädchen geführt, von denen jedes ein Körbchen trägt. Vor jedem Haus singen sie das Frühlingslied "Die Luft ist so blau" und sagen ein Gedicht auf. Dann wird von einer Begleiterin das "Maimädchen" vorgestellt mit den Worten: "Hier ist das schöne Maienkind, wer's sehen will, der komm geschwind!". Jeder gibt dann gern sein Scherflein. Das Geld

wird später untereinander verteilt, wobei das Maimädchen den größten Anteil bekommt. Natürlich darf beim Umzug der festlich geschmückte Maibaum nicht fehlen.



Am 1. Pfingsttag zieht der "Pengstelömmel" durchs Dorf. Er ist so mit Buchenlaub eingebunden, daß er selbst nichts sieht und auch allein keinen Schritt gehen kann. Er muß im wahrsten Sinn des Wortes geführt werden. Es darf auch niemand wissen, wer sich hinter dem Strauchwerk verborgen hält. Die Jungen, die ihn führen, tragen alle einen mächtigen Knüppel und begleiten den Pengstelömmel vor die Häuser, singen - wie die Maimädchen - ein Lied und sagen folgenden Spruch auf: "Wir kommen gegangen mit Stangen und Brangen und haben einen wilden Mann

gefangen, der nicht mehr gut gehen kann; drum gebt ihm eine kleine Gabe, woran er sich labt".



Das eingenommene Geld wird später verteilt, wobei der Pengstelömmel den größten Anteil erhält.

Wenn einst die Waldbeersucher mit ihren vollen Kannen oder Eimern heimkehrten, hörte man schon von weitem: "Hoch voll, schwicke voll bes orwe onner dem Henkel, ka mer net mee schwenke! Häme go mer itz".

In den Tagen um Martini ziehen die Kinder mit zum Teil aus Rüben gebastelten Laternen durchs Dorf.

Am 6. Dezember kommt der Nikolaus zu den kleinen Kindern ins Haus.

Auch das menschliche Leben ist von Bräuchen begleitet. Wenn z.B. ein junges Mädchen aus dem Dorf mit einem jungen Mann von auswärts verkehrt, so passen die jungen Burschen des Dorfes scharf auf, wann es den "Auserwählten" zum erstenmal mit ins Haus bringt. Dann bewaffnen sie sich mit allen möglichen Lärminstrumenten wie Deckeln, Knüppeln, Gießkannen und Peitschen, um das Paar mit einem ohrenbetäubenden Lärm zu überraschen. Man will auf diese Weise die bösen Geister von ihnen fernhalten. Diesen Brauch nennt man "Deckeln".

Als noch das Aufgebot des jungen Paares im "Gemeindekasten" aushing, wurde "gestökt", das heißt, man holte vom Hofe der Braut Wagen, Walzen, Jauchefäß und dergleichen mehr, um damit den Aufgebotskasten zu stützen ("stöke"). Der Bräutigam war verpflichtet, all diese Dinge selbst wegzuräumen.

Seit einigen Jahren hat sich ein neuer Brauch eingebürgert, das "Poltern". Er verläuft ähnlich wie das "Deckeln", nur geschieht es am Vorabend des Hochzeitstages.

Zur Hochzeit wird "gehäst". Schulpflichtige Kinder spannen über die Straße ein Seil, wenn das Brautpaar erscheint. Die Kinder begrüßen es mit folgenden Worten: "Hier ist ein Tor, kein Schlüssel davor, habt ihr den Schlüssel mitgebracht, so wird das Tor gleich aufgemacht". Daraufhin gibt der Bräutigam den Heischenden Geld, und das "Tor" öffnet sich.

Das Nachbarschaftsgefühl ist noch recht lebendig.

An "Silber- und Goldenen Hochzeiten nimmt das ganze Dorf teil.

Bei solchen Feiern kennt man heute noch das "Schösselreiche". Man schiebt durch das Fenster einen Brotschieber (Backeschüssel), auf dem ein leerer Karton befestigt ist. Dann wartet man eine Weile und zieht ihn wieder heraus. Er ist gefüllt mit Kuchen, Bier und Zigaretten. Natürlich darf niemand wissen, wer die Heischenden sind.

Auch um Tod und Begräbnis haben sich bis auf den heutigen Tag bestimmte Bräuche erhalten.

Bevor der Tote aus dem Hause getragen wird, stellt man den Sarg noch einmal auf den Hausflur. Hier findet die Trauerfeier statt. Bis etwa 1930 wurde der Sarg vom Dorfschreiner angefertigt. Auch Kränze und Sträuße flocht man selbst.

Nach der Beerdigung gehen die Träger mit ihren Frauen zum "Beerdigungskaffee". Anschließend schaufeln sie das Grab zu.

Bestimmte Bräuche gibt es auch im Zusammenleben mit der Natur. Ich erwähnte schon den "Waldbeer"-Brauch. Wenn im Frühjahr der Saft in die Bäume steigt, macht man "Pfeifchen". Dabei wird während des Losklopfens der Weidenrinde folgender Spruch aufgesagt: "Mamme geb mern Penning. Wat wet de bet dem Penning? - Nölcher kaufe. - Wat wet de bet de Nölcher? - Säckelcher nähe. - Wat wet de bet de Säckelcher? Stai läse. - Wat wet de bet dä Stai? - Vöjelcher werfe, Wat wet de bet dä Vöjelcher? - Broare, broare, det Piffje es geroare!"

Zur Maikäferzeit hörte man das bekannte "Maikäfer flieg, der Vater ist im Krieg. Die

Mutter ist im Pommernland, Pommernland
ist abgebrannt - Maikäfer, flieg!"

Früher hielt man streng darauf, daß die
Gartenarbeit bis zum 1. Mai beendet war.
Wer seinen Garten bis zum gestellten Termin
nicht fertig hatte, bekam einen "Faulbaum"
(Eberesche) in den Garten gesetzt.

Zum Schluß möchte ich noch einen Brauch er-
wähnen, der um 1900 herum gepflegt wurde.
Wenn jemand eine neue Dienstmagd bekam,
versammelten sich die jungen Burschen
im Haus des Bauern, der das Mädchen ein-
stellte, zündeten auf dem Steinboden der
Küche ein kleines Feuer an und tanzten
mit der Magd um das offene Feuer. Dabei
hängte man ihr Kochlöffel in allen Größen
um. Der Bauer gab zur Belohnung eine Flasche
Schnaps aus. Diesen Brauch nannte man "Öm
det Höhl Laije".

Vom dörflichen Vereinsleben

Das Vereinsleben hat in Afholderbach stets eine untergeordnete Rolle gespielt. Vor etwa 40 Jahren bestand ein "Gemischter Chor". Seine Lebensdauer war nur kurz.

1948 wurde von dem damaligen Lehrer Kronshage ein "Singkreis" ins Leben gerufen. So manches Lied ist in den Jahren seines Bestehens erarbeitet worden, so manche Feier, sei es kirchlicher oder weltlicher Art, wurde durch die Darbietung des Singkreises verschönert.

1936 gründete der derzeitige Lehrer Friedrich einen "Schützenverein", der später den Namen "Zur alten Burg" trug. Am 18. Juli 1937 feierte er in Sohlbach sein erstes Schützenfest.

Dann kam der 2. Weltkrieg und der Zusammenbruch. Der Schützenverein galt als aufgelöst. Der Schießstand verfiel, Gewehre und Fahne wurden beschlagnahmt. Lediglich die Schützenkette blieb im Besitz des letzten Schützenkönigs. Am 17.4.1951 wurde der Schützenverein wieder ins Leben gerufen. Im August 1976 konnte der Verein sein 40-jähriges Bestehen feiern.

1945 gründeten einige handarbeitslustige Frauen einen "Strickclub". Er besteht heute noch.

Im Jahre 1972 wurde der "Heimat und Verschönerungsverein Netphetal - Afholderbach -" gegründet. Er hat sich zum Ziel gesetzt, heimatliches Volksgut zu erhalten und zu pflegen, das Dorf attraktiver zu gestalten und es von Umweltverschmutzung frei zu halten. 1975 wurde ihm im Rahmen der Aktion "Unser Dorf soll schöner werden" der zweite Preis zuerkannt.

Aus schweren Tagen

Nicht immer hat Afholderbach friedliche und glückliche Tage gesehen. Die Wogen des Krieges haben auch vor dem kleinen Dorf nicht halt gemacht. Zwar sind die Berichte aus frühester Zeit sehr spärlich.

So lesen wir im Heimatbuch "Von Kindelsberg und Martinshardt", daß im Mai des Jahres 1643 - also im 30-jährigen Krieg - "abermals räuberische Truppen in Ober- und Nieder-netphen einfielen, alle Häuser plünderten, einschließlich Pfarrhaus und Kirche, mitnahmen, was sie schleppen konnten und das andere zerschlugen."

Vier Jahre später brachte die Belagerung Marburgs wiederum Angst und Schrecken ins Siegerland. Aus Furcht vor Überfällen trieben die Bauern das Vieh in die Wälder.

Daß auch Afholderbach zumindest unter großer Furcht gelebt hat, wenn nicht sogar feindliche Truppen hier gewütet haben, ergibt sich aus folgendem: Beim Umbau des Krämerschen II Hauses im Jahre 1888 fand man unter dem Kuh-trog, dem Futtergang zu versteckt, Münzen aus dem 30-jährigen Krieg. Sie trugen die Jahreszahl 1644. Da diese Münzen - sie kamen später in das Wittener Museum - seiner Zeit nicht mehr hervorgeholt wurden, läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß die damaligen Besitzer des Hauses umgekommen sind. Weiterhin fand man beim Ausgraben eines Brunnens Münzen mit der Aufschrift "1793 - Louis / Roi des Francois".

Daß auch die Pest hier gewütet hat, lesen wir in einer Chronik des Amtes Netphen. Danach sind allein in den Jahren zwischen 1635 und 1642 nicht weniger als 30 Personen an dieser Krankheit gestorben.

An den Befreiungskriegen hat auch ein Afholderbacher namens Hermann Gerhard teilgenommen. Er hat die große Schlacht bei Waterloo mitgemacht.

Im Kriege 1866 haben Hermann Bäumener und im Kriege 1870/71 Friedrich Daub aus Afholderbach ihr Leben fürs Vaterland gegeben. Ihre Namen stehen auf der Tafel des Kriegerehrenmals in Netphen gegenüber dem Rathaus.

Der Weltkrieg 1914 - 1918.

Viele Jahre des Friedens waren dem deutschen Volke beschieden, bis die Schüsse von Serajewo aufs neue den Völkerhimmel verdunkelten. Die Gewitterschwüle der Julitage des Jahres 1914 ließ das Furchtbare ahnen.

Am Samstag, dem 1. August, abends gegen 18 Uhr, traf telephonisch die Nachricht ein, daß die Mobilmachung sich vollziehe. Für manchen in der Gemeinde schlug an den folgenden Tagen die Abschiedsstunden.

Auf Anregung der Behörde wurden in unserem Dorfe Maßnahmen getroffen, die aber nicht von langer Dauer waren. In Feuerwehruniform hielten Tag und Nacht die Afholderbacher bei "Zimmermanns" Straßenwacht, hielten durchfahrende Autos und verdächtige Personen an, allerdings ohne Erfolg. Die Furcht vor Spionen ging soweit, daß die Stadt Siegen dringend den Schutz ihrer Brunnen wünschte. Bis an die Zähne bewaffnet, bewachten Tag und Nacht die Männer im Dorfe die Brunnen, um einer Verseuchung vorzubeugen. Aber schon nach einigen Tagen verlief das Wachen im Sande.

Alle Erfolge an den Fronten hat das Dorfglöcklein beläutet. Die Opferwilligkeit unter den Dörflern war groß. So wurde sogar bei einer Sammlung ein goldener Ring abgegeben. Auch

die Schulkinder beteiligten sich an solchen Sammlungen sehr rege. 1915 mußte der Schulunterricht auf 12 Stunden an 3 Tagen in der Woche beschränkt werden, da an den übrigen Tagen vertretungsweise Unterricht in Netphen erteilt werden mußte.

Die große Lebensmittelnot des Jahres 1917 in den Industrieorten veranlaßte im großen Umfange ein Betteln um Brot, Kartoffeln, Milch und Fett. Wohl 20 Kinder und Erwachsene zogen täglich durch unser Dorf. Leer ist niemand heimgekehrt. Die Gebefreudigkeit ließ allerdings nach, als mehrere Einbrüche vorkamen. Im Nachbardorf Eschenbach stahl man aus einem Haus 11 Schinken, die man zum Räuchern dorthin geschafft hatte.

Im September 1917 wurde der derzeitige Lehrer eingezogen. Bis zum November desselben Jahres fiel der Unterricht ganz aus. Vertretungsweise haben dann zwei Lehrer hier unterrichtet. Am 14.3.1918 wurde Lehrer Hermbecker freigestellt. Im Dezember 1918 mußte der Unterricht abermals ausfallen, da Platz für Einquartierung geschafft werden mußte. In der Zeit vom 27. November bis 17. Dezember 1918 lagen folgende Truppengattungen in der Schule:

1. Etappenkommandantur mit 21 Mann
2. Feldgendarmarie mit 60 Mann und 60 Pferden
3. Feld-Artl.-Rgt. 72 mit 200 Mann u.150 Pferden
4. Res. Fuß-Artl. Batl. 6 ?
5. Res. Fuß-Artl. Batl. 106, Munition Kol. 106,
6. Inf. Regiment 85 147
7. Inf. Regiment 270 mit 300 Mann u.130 Pferden
8. Pionier Komp. 81 mit 110 Mann u. 45 Pferden
9. Dragoner Reg. 19 mit 40 Mann u. 60 Pferden

10. Res. Jäger-Batl. 23 mit 160 Mann u. 129
Pferden

11. Feld-Artl. Reg. 1 ?

Ihre Verpflegung war so reichlich, daß die Dörfler nur Kartoffeln beizusteuern brauchten. Man hat sogar an Lebensmitteln, Bekleidungsstücken und Schuhen manches billig kaufen können. Spottbillig wurden die halbverhungerten Pferde verkauft.

So kosteten zum Beispiel 3 Pferde nur 10,- M. Sie wurden geschlachtet und ihre Haut verwertet. Ein gutes Pferd konnte man schon für 100,-- M erhalten.

Nach Abzug der Truppen und gründlicher Reinigung der Schule konnte zu Beginn des Jahres 1919 der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Für das Vaterland ließen ihr Leben:

1. Ernst Stein 21.12.1914
2. Otto Schäfer 13. 7.1915
3. Friedrich Hellmann 26. 5.1915
4. Wilhelm Hellmann 27. 9.1916
5. Wilhelm Schröder 5. 1.1917
6. Karl Decker 30.10.1918

1925 wurde der Beschluß gefaßt, für die Gefallenen des 1. Weltkrieges ein Ehrenmal zu errichten. Am 19. September 1926 fand die feierliche Einweihung desselben statt. Ein Jahr später umgab man das Denkmal mit Grünanlagen. Der Gedenkstein trägt folgende Inschrift:

Zur Ehrung
unserer im Weltkrieg 1914 - 1918

gefallenen Söhnen:

(Namen siehe oben)

Ihre dankbare Heimatgemeinde

Anno 1926

Der 2. Weltkrieg (1939 - 1945)

Während sich der 1. Weltkrieg außerhalb der deutschen Grenzen abspielte, sollten wir den Krieg nun mit allen seinen Schrecken im eigenen Lande erleben. Auch das stille Dörfchen Afholderbach blieb nicht verschont.

Es gab wohl kein Haus, das nicht wenigstens einen Mann im Felde hatte. Die Kriegszeit mit ihren Sorgen und Nöten haben auch die Dörfler gespürt, wenn auch nicht in dem Maße wie die Städter. Mitten ins grauenhafte Kriegsgeschehen aber wurde unser Dorf gerissen, als der Kampf sich seinem Ende näherte. Schon in den letzten Märztagen des Jahres 1945 entfaltete die feindliche Luftwaffe eine rege Tätigkeit. Man suchte Schutz in den Kellern, baute in den Seitentälern Schutzhütten, ja man versuchte sogar, einen Stollen in einen Felsen zu treiben. Am 2. April 1945 schlug die erste Granate im Dorfe ein. In großer Sorge und Aufregung verliefen die nächsten Tage. Ein endloser Flüchtlingsstrom von russischen Zivilarbeitern zog durchs Dorf in Richtung Lützel. Auch die Dörfler sollten ihre Heimat verlassen. Doch wohin?

Am 6. April - es war an einem Freitag - setzte in den Nachmittagsstunden ein verstärkter feindlicher Artilleriebeschuß ein.

Wenig später stürmten dann die Amerikaner, vom "Damm" kommend, in unser Dorf. Auch die deutsche Artillerie griff ein. Es war wie in einem Hexenkessel. Eine Anzahl Häuser wurde beschädigt, zwei standen in Flammen. Während das Schäfersche Haus (Möllersch) gerettet werden konnte, brannte das Haus des Lehrers Hermann Hermbeker bis auf die Grundmauern nieder. Ein schwer verwundeter deutscher Soldat, der sich im brennenden Haus befand, wurde zur Schule gebracht, wo zu der Zeit Dr. Schweekendiek eine Notpraxis unterhielt. Er ist dann später seinen Verletzungen erlegen.

Überall fanden Haussuchungen statt, wohl in der Hauptsache nach deutschen Soldaten. Der nächste Tag verlief ruhig. Am 8. April aber unternahm eine kleine Gruppe deutscher Soldaten einen verzweifelten Gegenstoß. Als sie der Aufforderung zur Übergabe nicht nachkamen, rückten amerikanische Panzer ins Dorf. Ergebnis: zwei Tote und zwei Verwundete.

Tag und Nacht patrouillierten amerikanische Posten durch Afholderbach. In der Zeit von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens durfte sich niemand auf der Straße zeigen. Neue Truppen zogen durchs Dorf. Da kam der Befehl, daß zwei Drittel des Ortes geräumt werden mußte. Mit den nötigsten Sachen suchte man bei denen, die bleiben durften, Unterschlupf. Die Amerikaner brauchten Quartiere. So hatten zum Beispiel "Lörsch" in einer Nacht siebzig Amerikaner im Haus. Nach zwei Tagen durften alle wieder in ihre Häuser zurück. Leider bot sich den meisten kein freundlicher Anblick. Dem einen fehlte dieses, dem anderen jenes. Auch trieben sich in jenen Tagen viele Russen im Dorf umher. Auch sie nahmen, was sie finden konnten, besonders Fahrräder und Eßwaren. Allmählich ließ die Einquartierung nach.

Die Wälder um Afholderbach waren stark vermint. Auch sie forderten ihre Opfer. Frau Anna Krämer von hier geriet auf dem Wege von Hohenroth nach Afholderbach auf eine Mine. Wie durch ein Wunder kam sie mit schweren Verletzungen davon, während ihr Begleiter an den Folgen der Verwundung verstarb.

Im Sommer des Jahres 1945 fanden Arbeiter der Stadtwerke Siegen in einem der Brunnen oberhalb des Afholderbacher Weihers 2 tote deutsche Soldaten. Man nimmt an, daß beide im Schlaf ermordet und dann in den Brunnen geworfen worden sind.

Von den Teilnehmern am 2. Weltkrieg ließen ihr Leben für Volk und Heimat:

1. Wilhelm Hermbecker 16.3.1943
2. Karl Stein 12.7.1943
3. Alfred Wagener 22.2.1945

Als vermißt gelten:

Ernst Stein und Helmut Schröder.

Nach dem furchtbaren Bombenangriff auf Siegen nahm auch Afholderbach eine Anzahl Evakuierte auf. Am 21. April 1946 trafen dann die ersten Heimatvertriebenen aus Schlesien ein. Ihre Zahl erhöhte sich ständig, so daß 1948 von den Einwohnern des Dorfes 12 % Evakuierte und 24 % Vertriebene waren. Heute hat sich die Zahl wesentlich verringert.

Die Gebäudeschäden, die der letzte Krieg verursachte, sind inzwischen behoben. Die Lücken aber, die er in die Reihen der Bevölkerung gerissen hat, können nie geschlossen werden.

Die Schule und ihre Geschichte

Von den Anfängen bis 1786

Die ersten Schulen in unserem Lande stammen aus der Zeit Graf Johannes des Älteren von Nassau (1559 - 1606), der ein großer Förderer des Schulwesens war und wohl in jedem Kirchspielort eine sogenannte Kirchspielschule gründen ließ.

Das Unterrichten der Kinder besorgte anfangs der Glöckner. Aller Anfang ist schwer und nicht immer wird es nach Wunsch gegangen sein. So beschwerte sich Pfarrer Lamb in einem Schreiben vom 1. Februar 1576 über den damaligen Glöckner Johannes Eigerkäufer: "Er ist nicht genugsam geschickt mit Singen, Lesen und Schreiben, hat auch seiner Ungeschicklichkeit halben nur in dreien Jahren keine Kinderlehr können helfen halten."

Später wird dann Johannes Orth als Glöckner und Schulmeister genannt.

Als Lohn für ihre Tätigkeit erhielten die Glöckner von jeder Feuerstatt in den Kirchspielsdörfern eine Meste Hafer und einen Laib Brot, geschätzt auf siebenzig Rädergulden.

Wann die Kinder aus Afholderbach ihre erste schulische Unterweisung erhalten haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Anzunehmen aber ist, daß sie zunächst nach Netphen gegangen sind. Nicht alle Eltern werden ihre Kinder geschickt haben. Viele haben den weiten Weg gescheut, bei anderen muß es am notwendigen Interesse gefehlt haben. Doch sehr bald mag der Wunsch nach einem eigenen Schulmeister laut geworden sein. Es waren anfangs meist Einheimische, die keine besondere Vorbildung besaßen,

höchstens, daß sie bei einem anderen Lehrer oder Pfarrer etwas abgeguckt hatten. Oft waren sie sehr jung. Solch ein Lehrer mag seine Zöglinge in einem Bauernhaus versammelt und ihnen die Anfangsgründe im Lesen und Schreiben beigebracht haben, während in der hinteren Ecke der "Schule" die Großmutter saß und spann.

Rechnen war kein "Unterrichtsfach". So berichtete Pastor Dr. Müller, Hilchenbach, daß 1810 der Rechenunterricht noch teilweise besonders vergütet werden mußte.

Auch mögen die Kinder nur im Winter zur Schule gegangen sein, denn während des Sommers waren sie durch Arbeit verhindert.

Als Entschädigung für seine Arbeit bekam der Schulmeister einige Gulden Lohn und freie Beköstigung bei den Bauern. Er mußte sich also im Dorfe "herumessen", so wie der Hirte und Schäfer es taten. Hin und wieder wurde er auch zu Hilfeleistungen bei seinem Kostherrn herangezogen. Dieser "Wandeltisch" hat stellenweise noch im 19. Jahrhundert bestanden.

Seit Einführung der Reformation im Siegerland waren 83 Jahre ins Land gegangen, als Graf Johann der Jüngere im Jahre 1613 zur katholischen Kirche übertrat. Ihm wurde nur ein Drittel des Landes als Erbteil zugesprochen und zwar der östliche Teil, das Netpherland, das später nach seinem Namen "Johannland" genannt wurde. Nun setzte eine uns heute kaum noch verständliche gegenseitige Bekämpfung in Glaubensfragen ein, die so weit ging, daß man 1680 alle evangelische Schulen verbot, während die katholischen bestehen blieben. Was das Netpherland anbetrifft, so trat hier ein Mann

auf den Plan, der mit allen Mitteln versuchte, katholische Schulmeister in die Dörfer zu bringen, auch wenn sie überwiegend reformiert waren. Es war der Pfarrer Gerlach Ermert (1690 - 98).

Die Reformierten wehrten sich dagegen.

So berichtete Pfarrer Ermert 1691 an den fürstlichen Kanzler, daß ein katholischer Einwohner von Afholderbach "heut zu mir Kommen undt ahngezeigt, daß sie Zwar den von mir vorgeschlagenen Catholischen schulmeister bedungen hätten. Es Thäten aber die reformierten ihre Kinder bey Einem reformierten schulmeister schicken."

Daß die reformierten bzw. katholischen Einwohner ihren Lehrer selbst "bezahlen" mußten, ergibt sich aus dem gleichen Brief. Da heißt es, daß die Katholischen ihrer wenigen Kinder wegen "Einen besonderen schulmeister zu unterhalten Zugerung wehren".

Doch nicht allein in Afholderbach wehrte man sich gegen die Einsetzung katholischer Lehrer. 1695 schreibt Pfarrer Ermert: "... gingen die reformierten Afholderbächer sampt ihrem schuelmeister in daß ...hauß, allwo sie Zweifelsohn wegen der schuelen Consultiert haben. Ahn folgenten orten halten sich wirklich reform. Schuelmeister, zu Deutz, zu Dreißbach, zu beyenbach, Afholderbach, brauerßdorf, Unglinghausen".

Dann hören wir recht harte Worte. Man will diesem Übel abhelfen, indem man die reformierten Schulmeister mit gewaltiger Hand von den Schulen vertreibt, sie in den Turm oder Stock legt oder sogar durch Soldaten wacker durchprügeln läßt.

Es gibt auch wirklich Geldstrafen. Den re-

formierten Afholderbachern wird eine Strafe von 100 Reichstalern angedroht, wenn sie ihre Kinder nicht sofort zum katholischen Lehrer schicken. "Die 100 rth. straf so wegen Ihres ungehorsams und halsstarrigkeit ahngesetzten, sollen sie erlegen, und hatte der schultheißen bereits ordre, solche exeactive zu erheben."

Auch unter dem Nachfolger Pfarrer Ermerts, dem Pfarrer und Dechanten Wilhelm Amel, nahmen die Streitigkeiten ihren Fortgang. So lesen wir, daß er die Bestellung katholischer Schulmeister an reformierten Schulen mit gleichem Eifer wie sein Vorgänger fortgesetzt hat.

So richtete die reformierte Gemeinde Afholderbach am 17. Nov. 1709 ein Bittschreiben an die Landesregierung, in dem es unter anderem heißt: "Demnach Uns Bey 50 rth. straff anBefohlen worden, Unsern Reformierten schulmeister abzuschaffen, wir aber gewissenhalber ein solches nicht wohl thun können, indem sonst Unsere Kinder in unerkenntnis und unglauben aufwachsen und nicht rechtschaffen Zur furcht und Liebe Gottes angeführt werden." Zum Schluß wird dann die "unterthänig - und allerinständigste Bitte" ausgesprochen, "Zu Verordnen, geruhen, daß wir Unsern Schulmeister behalten und mithin Unser Religionsexercitium fry und ungehindert üben mögen."

Um das Schulwesen zu verbessern, wurde am 1. Oktober 1701 das Kirchspiel Netphen in 8 Schulbezirke eingeteilt: Anzhausen, Deuz, Walpersdorf, Brauersdorf, Obersetzen, Afholderbach, Dreisbach und Herzhausen. Die Errichtung der Schulen oblag dem Schultheißen. Der Dechant zu Netphen schlug die Lehrer vor, die fürstliche Kanzlei setzte sie endgültig ein. Man erwartete vom Lehrer, daß er "ehrbar,

fromm und guten Leumunds und zu solchem Amt tüchtig sei."

Die Streitigkeiten aber gingen weiter. Man verweigerte die Anstellung der gesandten Lehrer und nahm solche an, die einem genehm waren.

Mit dem Aussterben der reformierten (1734) und der katholischen Fürstenlinie (1743) flauten die konfessionellen Kämpfe in ihrer Heftigkeit ab. Nun hieß es, die geschlagenen Wunden zu heilen. Dazu bedurfte es allerdings viel Zeit, Geduld und gegenseitiger Toleranz.

Wann die Gemeinde Afholderbach ihr erstes Schulhaus erbaut hat, läßt sich nicht feststellen. Auch wo es gestanden hat, weiß man nicht. Aus spärlichen Angaben aber läßt sich ein ungefähres Bild der ersten Schule gewinnen.

Da heißt es in einem Schreiben der Gemeinde Afholderbach an die Fürstliche Landesregierung zu Dillenburg aus dem Jahre 1784: "Unsere alte Schule steht auf einem solchen bösen naßen plaz, daß dieses von jeher nicht allein vor das Gebäude selbst schädlich sondern auch vor die Kinder sehr ungesund gewesen, weshalb dieses schon allein vor sich ein hinlänglicher Beweggrund ist, an die Erbauung einer Schule auf einem anderen Platz zu denken, indeßen ist nun auch diese unsere Schule dermalen so alt und baufällig, daß dieselbe nicht anders repariert werden kann als mit solchen schweren Kosten mit welche man, so zu sagen, eine ganz neue Schule bauen kann."

Dann folgt ein Bericht des Zimmermeisters Hermann Vogel vom März 1784. Darin heißt es:

- 1.) ist die Schulstube samt Vorplatz, wo der Ofen gestochert wird, 23 1/2 Fuß lang und 14 1/2 Fuß breit, 7 1/2 Fuß hoch.
- 2.) ein sehr schlechtes Strohdach wie auch ein feuergefährlicher Schornstein, der Vorplatz, wo der Ofen gestochert wird keine Brandmauer noch Einbandt und sehr feuergefährlich.
- 3.) ein schlechtes getiel in der Schulstube wie auch fenster. Die Schulstube ganz ungesund selbig 3 Fuß zu heben zu untermauern, neu zu thielen, Vorplatz einzubinden, neu zu decken, ein neuer Schornstein. Den Thurm zu reparieren ist die alte Schulstube nicht wert.

Die Schulstube muß 5 Fenster gehabt haben, was aus einer später erfolgten Versteigerung hervorgeht.

Aus diesen Angaben mag sich der Leser ein Bild von dem wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert bestandenen kleinen Schulchen der Gemeinde Afholderbach machen. Daß es kein Schmuckstück mehr war, ergibt sich aus obigen Berichten.

So bat die Gemeinde Afholderbach am 17. April 1784 die Fürstliche Landesregierung um die Erlaubnis, eine neue Schule bauen zu dürfen. Gleichzeitig werden Angaben über die Höhe der voraussichtlichen Baukosten gemacht. Es heißt wörtlich: "Die darauf zu verwendenden Kosten belaufen sich nach Angaben des Zimmermeisters Vogel gegen 300 Reichstaler. Da jedoch die Gemeinde das gehölzt aus ihrer eigenthumlichen Waldung nimmt, die Handarbeit selbst verrichtet und die Handwerksleute auf der Reihe zu beköstigen, so gehe dadurch noch ein beträchtliches ab und dürfte daher der baare Geldaufwand sich über etliche Hundert Florin

(= Gulden) nicht belaufen".

Der Kostenvoranschlag sieht dann folgendermaßen aus:

	rth	alb.	Kreuzer
1. daß Dach	140	-	-
2. daß Holtz	40	-	-
3. Zimmer Lohn	30	-	-
4. Maurer Lohn	15	-	-
5. stein u. Lehm anfuhr	7	9	-
6. Kalk	4	-	-
Summe	236	9	-

Weiter heißt es: "Zur Erleichterung dieses baaren Aufwandes macht sich die Gemeinde Hoffnung auf eine von der Höchsten Behörde gnädigst zu verwilligende Steuer und auf eine Collecte binnen Landes, und ist übrigens entschlossen, dasjenige, was dabei nicht herauskommt, aus ihren eigenen Mitteln zu tragen".

Grundsätzlich stand seitens der Landesregierung in Dillenburg dem Schulneubau nichts im Wege, wenn nicht in der Gemeinde vier "der cath. Religion zugethane Familien wären, welche zwar ihre Kinder bisher nach Eschenbach zu dem dortigen cath. Schulmeister zur Schule geschickt, die aber zuweilen in der Schule zu Afholderbach christliche Lehr gehalten, mithin sich in einem Mitbesitz der alten Schule befinden".

Was hätte nun wohl näher gelegen, als daß Reformierte und Katholiken gemeinsam eine neue Schule gebaut hätten, denn die vier katholischen Einwohner waren nicht vermögend genug, eine eigene zu errichten. Die Re-

formierten aber zeigten sich nicht geneigt, den neuen Schulbau gemeinsam auszuführen. Sie wollten zwar den Katholiken den Mitgebrauch der neuen Schule und das Halten der christlichen Lehre auch fernerhin gestatten, aber den Bau alleine ausführen, um sich "auf diese Weise des privaten Eigentums der Schule für sich und ihre Nachfolger zu versichern". Auch stellten die Katholiken den Antrag, künftig allsonntäglich in der Schule Gottesdienst abzuhalten, was ihnen von seiten der Reformierten aber nicht gestattet wurde.

Nachdem nun den Reformierten erlaubt wurde, den Schulbau allein auszuführen unter der Bedingung, daß die 4 katholischen Einwohner anteilmäßig abgefunden würden, hieß es, den richtigen Standort zu finden. Die Wahl fiel auf einen Platz in der Mitte des Dorfes. "Wir hatten in unserer Gemeinde zu unserem neuen schulgebäude keine bessere bequeme platzung als mitten in dem Dorfe, obig der Brücken, untig des Eberhard Kleins seiner Scheuer", so schreibt die reformierte Gemeinde Afholderbach 1786 an die Hochfürstliche Landesregierung. Heute befindet sich an der gleichen Stelle der "Schulgarten".

Doch bald tauchten neue Schwierigkeiten auf. Im Turm der alten Schule hing die von beiden Konfessionen gemeinschaftlich benutzte Glocke. Die Reformierten wollten sie den Katholiken abkaufen. Diese sollten sich dann eine neue beschaffen. Sie wollten jedenfalls nicht, daß sie zum gemeinschaftlichen Gebrauche auf der neuen Schule aufgehängt würde.

Schließlich willigten die Reformierten darin ein, daß die alte Glocke zwar gemeinschaftlich beibehalten, diese aber nicht auf dem neuen Bau, sondern in ein anderes, wie es hieß,

"schickliches" Haus oder Scheune aufgehängt werden sollte.

Noch eine dritte Frage erhitze die Gemüter. Was sollte mit der alten Schule werden? Die Katholiken wollten sie mit dem Turm stehen lassen und mit den Reformierten gemeinsam unterhalten. Diese aber lehnten das ab mit der Begründung, daß man ihnen nebst dem Schulbau nicht auch noch die Unterhaltung des alten Schulgebäudes zumuten könne. Sie wollten es dem Meistbietenden verkaufen.

So fand am 18. Februar 1786 vorbehaltlich der Genehmigung des Konsistoriums eine öffentliche Versteigerung der alten Schule einschließlich des noch brauchbaren Inventars statt.


	<u>rth.</u>	<u>alb.</u>	<u>Pf.</u>
1. von Joh. Wagener auf das alte schulgebäude bietet der auf den abbruch	18	-	-
2. auf den tiesch, den der Schulmeister gebraucht hat, und daß darauf er das Buch leget bey vordlesen bietet Thomas ...	1	-	-
3. vor drey loß stehende Bänke bietet Christ Wagener	-	30	-
4. vor den stuhl darauf der schulmeister sitzt bietet Joh. Wagener	-	20	-
5. vor einen schlechten buchentiesch bietet Joh. Henrich Klein, jünger	-	15	-
6. vor einen eichen welcher der beste sein sollte, bietet Henrich ?	-	30	-

	<u>rth. alb. Pf.</u>		
7. vor den andern eichen tiesch bietet Christ Wagener	-	31	-
8. vor die bank von der thür herr bietet Eberh. Klein	-	23	4
9. vor die zwey bänke von der Straße her bietet Joh. Henr. Reuter	-	16	-
10. vor die Bank vom ? her bietet Deyes Gerhard	-	29	-
11. vor das bänkelige neben dem ofen bietet Joh. Henr. Klein	-	8	-
12. vor das Fienster von Thomas Klaß Haus bietet Heimberger Reuter	-	12	4
13. vor daß andere daneben bietet Joh. Henr. Klein, jünger	-	15	-
14. vor dass nächste dabey bietet Christ Bäumener	-	20	-
15. vor daß von ? her bietet georg stein	-	15	-
16. vor daß letzte bietet von den fienstern Christ Wage- ner	-	17	-
17. vor die bekleydung lengst die Wände bietet Joh. Afholderbach	2	-	-
18. vor den alten Ofen in der stube bietet Ebert Klein	5	22	4
19. vor die alten bretter unten in der stube sambt			

rth. alb. Pf.

balken bietet Thom. Steiner	-	-	-
20. vor die alten Stubentür mit bekleydung, schloß und gehang samt allem wie sie da ist bietet Heimberger Reuter	1	16	-
21. vor das schaft obig dem ofen bietet Joh. Henr. Klein	-	8	-
	36	13	4

Im Jahre 1786 wurde der Schulbau vollendet,
was aus einer eichenen Tafel, die heute
noch erhalten ist hervorgeht.



Im Jahr
1786 ist die Schul von denen
Reformirten in Altholderbach erbauet worden

Das neue Schulhaus war aus Holz errichtet
und mit Schiefer beschlagen. An der Ost-
seite befand sich der Eingang, von dem aus
man in einen kleinen Vorflur und weiter
in das Klassenzimmer gelangte. Außer diesem
befand sich im Schulhaus noch ein Holzraum

und der Dachboden. Der Flächeninhalt des Gebäudes wird mit 540 Quadratfuß angegeben. Auf dem Gebäude erhob sich ein schmuckes Türmchen, auf dessen Spitze sich stolz der Wetterhahn drehte. Außerdem gehörte zum Schulhaus ein Abortgebäude für die Schulkinder.



Das Schulzimmer hatte die Form eines Quadrates mit einem Flächeninhalt von 324 Quadratfuß. Die Höhe betrug $9 \frac{1}{2}$ Fuß. Je zwei Fenster an der Süd- und Westseite spendeten ausreichende Helligkeit. In der Mitte stand ein eiserner Ofen, dessen Rohr zunächst senkrecht in einen Schornstein mündete. Später baute man dann an die Südseite des Schulhauses von außen einen neuen, in den man dann das Ofenrohr leitete. Die Wände des Zimmers waren einfach geweißt.

An Einrichtungsgegenständen werden aufgeführt:
"Auf beiden Seiten des Zimmers 2 Tische, jeden von 7 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, neben

jedem Tische sind 2 Bänke, eine bewegliche und eine unbewegliche."

Das Schulgebäude war mit 300 rth. in der "Brandversicherungskasse" versichert.

Ein Spielplatz für die Kinder war nicht vorhanden. In den Pausen hielten sie sich auf der Straße auf.

Leider liegen aus dem Zeitraum bis 1786 keine Namen von hier tätig gewesenen Lehrern vor, mit einer einzigen Ausnahme. 1695 wird ein reformierter Schulmeister namens Johannes Sirbell erwähnt. Derselbe ist "würdig befunden" worden, als Schulmeister in Afholderbach tätig zu sein.

Auch über die Kinderzahlen liegen keinerlei Unterlagen vor; groß wird die Schar nicht gewesen sein.

Die Reformierten hatten nun ein neues Schulhaus, und darauf konnten sie wohl stolz sein. Aber über die Schwere der noch zu bringenden Opfer haben sie sich wohl keine Vorstellung gemacht.

Von 1786 - 1910

Schon im nächsten Jahr bat die reformierte Gemeinde die Fürstliche Landesregierung "um eine Steuer aus der herrschaftlichen Kaße und um die Verwilligung einer Kollekte. Bey den jetzigen theuren Zeiten und bei dem wiederholt eingetretenen Miswachs fällt es den Supplicanten, deren 19 an der Zahl sind, und worunter sich wirklich 6 blutarme Unterthanen befinden sehr schwer, jenen Kostenaufwand aus dem ihrigen zu bestreiten."

Der Schulbau hatte den Reformierten über 370 Rth. gekostet, also weit mehr, als man anfangs angenommen hatte.

Die Landesregierung bewilligte die Kollekte, auch zeigte sie sich bereit, den 6 armen "Unterthanen" zu helfen.

Im vorigen Abschnitt sprach ich von den Streitigkeiten wegen des Glöckleins. Anscheinend hatten die Reformierten diese nicht gekauft, denn 1790 bat die reformierte Gemeinde die Fürstliche Landesregierung um eine Hauskollekte im "Siegnischen" zur Anschaffung einer neuen Glocke in ihrer Schule. Dieser Antrag wurde abgelehnt mit der Begründung, man sollte sich mit einer kleinen Glocke zufrieden geben. Diese sei nicht so teuer.

Daraufhin entschlossen sich die Reformierten, bei dem Glockengießer Johann K n e b e l in Afholderbach eine neue Glocke anfertigen zu lassen. Diese Glocke trug folgende Inschrift:

"Zum Dienste des Herrn rufe ich,
die Toten auch beklage ich.

Aufruhr und Feuer mir bekannt sein
und gehöre der reformierten Gemeinde
zu Afholderbach

Johann Knebel daselbst goß
mich anno 1791"

Nach jedem Satz der Inschrift folgte ein kleiner Blattschmuck, der auch den Kranz der Glocke zierte. Die beiden Griffe am Helm waren mit Köpfen verziert, die etwa 4 cm hoch waren.

Die Glocke selbst hatte einen Durchmesser

von 50 cm. Sie mußte im 2. Weltkrieg abgegeben werden. Mit ihr ging ein Stück Heimat verloren.

Wenden wir uns nun wieder der eigentlichen Schulgeschichte zu. In einer tabellarischen Aufstellung des reformierten Predigers F.W. Frankenfeld in Netphen heißt es 1803 von Afholderbach, daß dort das ganze Jahr Schule gehalten werde. Die "Winterschule" rechne von Michaelis bis Ostern, die "Sommerschule" findet an drei Tagen in der Woche statt. Als Ferien gelten die Samstags- und Bettagsnachmittage und die Neujahrswoche. Das Aufnahmealter betrage 5 bis 6 Jahre, die Zeit der Aufnahme sei willkürlich. Examen werde bei jeder Schulvisitation gehalten.

Später fiel dann der Unterschied zwischen Sommer- und Winterschule fort. Es wurde täglich, und zwar vor- und nachmittags unterrichtet. Allerdings kamen in den Sommermonaten die größeren Kinder des Nachmittags nicht. Dieser Nachmittagsunterricht dauerte von 1 bis 3 Uhr. Für die auswärtigen Kinder, denn seit 1820 gab es eine kombinierte Schulgemeinde, bestehend aus den evangelischen Einwohnern aus Afholderbach, Eschenbach und Sohlbach, war die Zeit für den Heimweg zu kurz. Sie hätten dann nicht pünktlich zum Nachmittagsunterricht wieder da sein können. So blieben sie über Mittag in der Schule. Das muß wohl zu Unstimmigkeiten geführt haben, denn es erfolgte eine Einberufung des Schulvorstandes der Schulgemeinde Afholderbach, der sich mit diesem Problem auseinandersetzte. Man einigte sich dahin, daß es den Kindern der Nachbargemeinden gestattet wurde, sich während der Mittagszeit vom Schluß der Morgenschule bis zum Beginn der Mittagschule in der Schulstube aufzuhalten. Der Lehrer mußte eine feste

Verfügung erlassen, damit alles in Ordnung herging und keine Beschädigungen an den Utensilien in der Schule vorgenommen wurden.

Im Winter begann der Unterricht um 8.30 Uhr. Das mag manchmal zu früh gewesen sein, wenn man bedenkt, daß in der Schulstube bis etwa 1900 keinerlei Beleuchtungskörper vorhanden waren. Das natürliche Tageslicht mußte ausreichende Helligkeit spenden. Wenn es nicht ausreichte, wartete man eben, bis es hell genug war.

Überhaupt war alles sehr einfach und primitiv. Die Schulbücher wurden auf die Schreibtafel gelegt und das ganze "Paket" unterm Arm zur Schule getragen. Lediglich die Kinder aus Sohlbach und Eschenbach besaßen einen Ranzen. Die Schultafel bestand aus einem einfachen schwarzen Holzbrett ohne Linien.

Was die Sauberhaltung der Schulstube anbetraf, so war dies Sache der Kinder. Selbst das Heizen des Schuofens mußte von ihnen besorgt werden. Später wurde beides verboten. Die Arbeit des Schulreinigens wurde öffentlich vergeben.

Ich erwähnte im ersten Teil meiner Arbeit, daß in der Schule auch "christliche Lehre" gehalten wurde. Auch jetzt fanden in der Schulstube kirchliche Handlungen wie Taufen und Trauungen statt. Sonntags hielt der Lehrer einen Lesegottesdienst. Er hatte sich dabei an bestimmte Richtlinien zu halten. So hieß es in einer Verfügung des Kgl. Konsistoriums zu Münster vom 9.5.1856: "Nach unserer Verfügung vom 11.12.1855 haben diejenigen Pfarrer, welche verhindert sind, zu predigen, in solchen Fällen die durch den Lehrer vorzulesende Predigt jedesmal selbst auszuwählen und der vorzulesende Lehrer hat sich genau danach zu

richten, darf auch bei der Vorlesung keine Veränderungen und Zusätze sich erlauben. Diese Bestimmung findet selbstredend ihre Anwendung ebenfalls auf diejenigen Lehrer, welche auf Nebenstellen, außer dem Kirchspielort angestellt sind und herkömmlich in der Schule sonntäglich eine Betstunde zu halten haben. Es darf auch ihnen nicht überlassen bleiben, in den Betstunden nach eigener Auswahl Predigten vorzulesen, oder gar freie von ihnen selbst gemachte Vorträge zu halten."

Weiter heißt es dann: "Für die richtige Auswahl der Lieder hat der Geistige selbst, wenn irgend möglich, zu sorgen. Eine Abhaltung freier Gebete durch den Lehrer ist nicht zu gestatten."

Diese Verfügung war dazu angetan, daß sich der Lehrer in seinem Amt eingeengt fühlte. So kann man wiederholt von Bestrebungen lesen, die unter anderem eine Aufhebung des Predigtlesens durch die Lehrer forderten; überhaupt stieß man immer mehr auf Widerstand gegen die geistliche Schulaufsicht.

Wie anderswo, so lag auch im Siegerland die Schularbeit oft in den Händen ungebildeter Lehrer. Zwar betonte die Behörde immer wieder, nur ausreichend vorgebildete Personen zum Schuldienst zuzulassen, die Gemeinden aber nahmen den, der sich am billigsten anbot, oft ohne Rücksicht auf seine Befähigung.

So berichtete der Kreisschulinspektor Achenbach aus Ferndorf (1822 - 38) über das Prüfungsergebnis eines für Afholderbach bestimmten Kandidaten:

"Nachdem ich denselben ungefähr eine kleine Viertelstunde geprüft hatte, sahe ich mich genötigt, ihm gerade heraus zu sagen, daß er am besten thue, und für sein eigenes Wohl

sicherer sorgen würde, wenn er den Weberstuhl oder auch den Landbau zum Mittel seines Fortkommens beibehielte. Seine Unwissenheit wäre in der That gar zu groß."

Ein anderes Problem war das der Besoldung. Noch immer bestand der Kostgang. 1824 schreibt Pastor Bender aus Freudenberg, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Kostgang nicht aufgehoben werden könne. Und was erhielt ein Lehrer an Besoldung? In den 40-er Jahren zahlte man 90 bis 100 Taler, während ein Lehrer im Rheinland z.B. 230 Taler bekam.

Natürlich wollte unter solchen Umständen niemand bleiben, und wir lesen von ständigem Lehrerwechsel.

Die Schulchronik berichtet, daß bis 1835 nicht weniger als 25 Lehrer tätig gewesen sind. Einige sind namentlich aufgeführt:

- 1815 Joh. H. Neef
- 1820 Joh. Heinr. Bruns
- 1822 Privatlehrer Braas
- 1824 Privatlehrer Fick

Von 1828 bis 1848 unterrichtete an hiesiger Schule Lehrer S t ö t z e l. Er muß besonders geachtet gewesen sein, denn immer wieder wird er lobend erwähnt.

Einen würdigen Nachfolger zu finden war sehr schwer. Niemand hielt es lange aus. Schulinspektor Stähler schreibt:

"Die Hohe Regierung erwartet, daß ich im August, spätestens aber im September zur Besetzung dieser Stelle ein geeignetes Subjekt in Vorschlag bringe."

Im Oktober 1848 übernahm der Schulamtskandidat

Weisgerber als provisorischer Lehrer die Schulleitung. Schulinspektor Stähler richtete an den evangelischen Schulvorstand ein Schreiben, in dem es unter anderem hieß: "Ich wünsche Ihnen und Ihrer Schulgemeinde Glück zu dem hoffnungsvollen Lehrer, werde mich aber auch freuen zu erleben, daß Sie und die Familienhäupter in Ihrer Gemeinde alles aufbieten und aufgeboten haben, daß er sein Amt unter Ihnen nicht mit Seufzen und Streit, sondern mit Freuden und in Frieden thue und in reichem Segen unter Gottes Wohlgefallen verwalte."

Schon im nächsten Jahr war die Stelle wieder ohne Lehrer. Als auch 1850 noch keine feste Lehrkraft gefunden war, entschloß sich die königliche Regierung in Arnshausen, die vorläufige Verwaltung der Schule durch den Seminar-Präparanden Eickert gegen den "Genuß" von 90 Thlr. Jahresbesoldung zu gestatten.

1851 übernahm Lehrer Neuser die Schulstelle, jedoch unter der Bedingung, daß man ihm 120 Thlr. zahle. Die Schulgemeinde Afholderbach zahlte das Geld, nachdem sie wohl eingesehen hatte, daß der ständige Lehrerwechsel für die Schuljugend ein Nachteil war.

1854 ging Neuser nach Eiserfeld. Dann folgte ein Kommen und Gehen. 1857 lesen wir in einem Protokoll des Schulvorstandes Afholderbach: "Die Stelle sei nun schon lange erledigt und noch gar keine Aussicht vorhanden, daß in der Kürze ein ordentlicher Lehrer gewonnen werden könne. Mit einem 15 - 17 jährigen Aspiranten - und selbst ein solcher sei jetzt nicht einmal zu bekommen - könne aber dem Bedürfnis bei 60 - 70 Kindern nicht genügt werden." Dann wurden erwähnt:

1857 Saßmannshausen und Menn

- 1864 Heinrich Jung und Fr. Wilh. Müsse
1865 Joh. Jung
1871 Hofmann, der ein Gehalt von 200 Thlr.
forderte.

Von 1884 - 1890 unterrichtete Lehrer Adolf Höchst aus Holzhausen, Krs. Siegen. Seine Ausbildung erhielt er an der Präparandenanstalt Herborn und am Seminar in Hilchenbach. Er wurde nach Klafeld versetzt.

Am 11.1.1890 übernahm der Schulamtsbewerber Hermann Heute, gebürtig aus Elberfeld, die hiesige Schulstelle. 1893 wurde er nach Eiserfeld versetzt. Sein Nachfolger war Lehrer Wilhelm Moll aus Soest, wo er auch seine Ausbildung erhielt. Am 5.6.1894 wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Von 1894 - 1897 verwaltete Lehrer Heinrich Nölling aus Krombach die alleinige Schulstelle. Seine Ausbildung erhielt er in Laasphe und Hilchenbach.

Sein Nachfolger war Lehrer Paul Maaß aus Dortmund, der am 1.4.1901 auch nach Dortmund zurück versetzt wurde.

Nur 1 Jahr hielt es der Lehrer Karl Meyer aus Hohenlimburg hier aus. Er wurde nach Beienbach versetzt (1902).

Rudolf Klein, geboren in Niederschelden, ausgebildet im Seminar zu Hilchenbach, blieb nur 4 Monate. Er wurde im September 1902 zum Militär eingezogen.

Vom 1.11.1902 bis 15.10.1905 unterrichtete Albert Steffe aus Siegen.

Am 16. Oktober 1905 erhielt der Schulamtsbewerber Hermann Hermbecker aus Bochum einen

Ruf an die hiesige Schule. Ausgebildet wurde er am Seminar in Gütersloh. Dasselbst legte er auch seine II. Prüfung im Dezember 1907 ab.

Die Schulaufsicht lag weiterhin in den Händen der Geistlichen. Die Oberaufsicht ruhte beim Konsistorium in Siegen bzw. beim Oberkonsistorium in Dillenburg.

Die Aufsicht erstreckte sich vor allem auf Schulbauten, Anstellung und später auf den inneren Schulbetrieb.

Während in der vorangegangenen Zeit selten Schulinspektionen stattfanden, wird es nach 1821 anders. Folgende Kreisschulinspektoren sind im hiesigen Bezirk tätig gewesen:

1822 - 1838 Pastor H.A. Achenbach, Ferndorf

1839 - 1864 Pastor Joh. Th. Stähler, Müsen

1864 - 1868 Pastor Fried. Wilh. Kind, Hilchenbach

1868 - 1901 Pastor Otto Ludw. Koehne, Netphen

ab 1901 Pastor Aug. Stein, Krombach

Werfen wir zum Abschluß dieses Teils noch einen Blick auf die Schülerstatistik. Leider sind die Zahlen bis 1887 nur lückenhaft.

1856 60 Kinder 1893 25 Kinder

1867 30 " 1894 33 "

1887 40 " 1895 20 "

1888 35 " 1896 23 "

1889 32 " 1897 22 "

1890 31 " 1898 24 "

1891 33 " 1899 22 "

1892 29 " 1900 27 "

1901	28	Kinder	1906	35	Kinder
1902	26	"	1907	35	"
1903	30	"	1908	38	"
1904	35	"	1909	33	"
1905	35	"	1910	32	"

Zu erwähnen wäre noch, daß aus der evangelischen Schulgemeinde Afholderbach sich 1908 ein Gesamtschulverband, bestehend aus den 3 Gemeinden Afholderbach, Sohlbach und Eschenbach bildete, der - wie noch zu berichten sein wird - bis 1942 bestand.

Von 1910 bis 1969

Das Jahr 1910 bedeutete wiederum einen Höhepunkt in der Schulgeschichte Afholderbachs.

Die 1786 erbaute Schule genügte schon längst nicht mehr den derzeitigen Anforderungen. Weder gesundheitlich, noch was ihr Äußeres anbetraf, konnte sie den kritischen Blicken standhalten. So begannen schon 1901 die Verhandlungen zwecks Neubau einer Schule. Daß es dann noch 9 Jahre dauern würde bis zur Einweihung, hätte wohl niemand gedacht.

Zunächst mußte die Platzfrage gelöst sein. Sollte man sie am alten Ort errichten, den Platz vielleicht durch Ankauf vergrößern? Zu hohe Forderungen des Grundstücksbesitzers ließen den Plan scheitern. Ein anderer Vorschlag ging dahin, sie auf dem Schmidt'schen Grundstück, der alten Schule gegenüber auf der anderen Straßenseite, zu erbauen. Auch dieser Plan scheiterte, da man diesen Platz für zu feucht und zu wenig sonnig hielt. Da man sich nicht einigen konnte, ließ man Gutachter aus Arnsberg kommen. Diese Gut-

achterkommission entschied sich am 28. Mai 1904 für den jetzigen Platz. Auf diesem Platz aber stand das Gemeindebackhaus, das somit entfernt werden mußte. Ein Jahr später stand ein neues Backhaus auf der gegenüberliegenden Seite, nachdem man das dort stehende Spritzenhaus über die Straße an seinen jetzigen Standort "gerollt" hatte.

Nachdem die Platzfrage gelöst war, hoffte man, mit dem Neubau beginnen zu können. Doch erst 1909 konnte der Schulbau im Etat berücksichtigt werden. In der Sitzung des Schulvorstandes am 20. Juli 1909 wurden die Arbeiten zu dem Projekt des Baurates Kruse (angefertigt vom Architekten Schulte, Siegen) wie folgt vergeben:

1. Erdarbeiten (Ermert u. Gen.)	2.761,83 M
2. Maurerarbeiten (Schmeck, Geisweid)	13.294,22 M
3. Zimmerarbeiten (Feindler, Siegen)	2.597,10 M
4. Dachdecker- u. Klempnerarbeiten (Mockenhaupt, Netphen)	2.937,03 M
5. Schreiner-, Schlosser- und Glasarbeiten (Klein, Deuz)	<u>4.874,90 M</u>
	26.465,08 M

Die Mittel zum Bau wurden auf folgende Weise beschafft:

1. Gnadengeschenk	9.100,-- M
2. Anleihe bei der Landesbank in Münster (4 % Zinsen, 2 % Tilgung)	8.500,-- M
3. die politische Gemeinde zahlt, weil sie ein neues Backhaus hat (das alte war der Schulgem. auf	

Abbruch überlassen worden, die dann ein neues baute)	700,-- M
für den Turm	436,-- M
4. das vom Staat erhaltene Bau- drittel 1909	3.657,03 M
5. Beihilfe zur inneren Ein- richtung	762,76 M
6. Baudrittel für 1910	4.202,81 M
7. Verkauf der alten Schule	26,-- M
8. Verkauf des Inventars der alten Schule	28,20 M
9. Hahn und Haustür wurden dem Museum in Siegen verkauft	20,-- M

Die Gesamtausgaben und Einnahmen balancierten ungefähr mit 27.000,-- M einschließlich der Inneneinrichtung.

Im August 1909 begann man mit den Erdarbeiten, bereits 4 Monate später stand die Schule im Rohbau fertig. Es wurden im ganzen 595,11 cbm Erdmassen bewegt und ein Spielplatz von etwa 400 qm geschaffen. Die übrigen Arbeiten wurden 1910 fertiggestellt, so daß die feierliche Einweihung am 16. November 1910 erfolgen konnte.

Nach den Worten des Lehrers Hermann Hermbecker "So scheiden wir denn mit gemischten Gefühlen von dir, du alter, trauter Raum, teils Freude bei den Kindern, teils Trauer bei den Alten. Und wenn du auch längst verschwunden sein wirst, wird doch dein Bild in uns fortleben" und dem Lied "Unsern Ausgang segne Gott" nahm man Abschied von dem alten Gebäude. Unter Glockengeläute wanderten die Kinder und die Gemeinde zur neuen Schule, vor deren Tür die feierliche Schlüsselübergabe stattfand.

Im neuen Schulsaal nahm Oberschulinspektor Pastor Heider die Einweihung vor.

Jedermann war stolz auf die neue Schule. Sie stand damals weit über dem Durchschnitt der übrigen Schulen des Siegerlandes.



Die Schule ist aus Bruch- und Ziegelsteinen erbaut und mit einem "Teranovaputz" versehen. Auf dem Dache befindet sich ein Glockenturm. Das 18 m lange und 10 m breite Gebäude umfaßt einen etwa 40 qm großen Klassenraum und die Lehrerwohnung, bestehend aus 4 Zimmern und Küche. Keller und Bodenräume sind in ausreichender Zahl vorhanden. Am 1. Januar 1911 wurde dem derzeitigen Lehrer die Wohnung zur Verfügung gestellt. Große bauliche Veränderungen sind in den 50 Jahren nicht durchgeführt worden. Der Außenputz wurde einmal erneuert und in der Lehrerwohnung wurde 1957 ein Badezimmer eingerichtet.

Nur wenige Jahre des Friedens waren der neuen Schule beschieden. Am Abend des 1. August 1914 traf die Nachricht von der Mobilmachung ein. Für so manchen Afholderbacher Bürger schlug in den darauffolgenden Tagen die Abschiedsstunde.

Auch auf die Schulverhältnisse blieb der Krieg nicht ohne Einfluß. 1915 mußte der Unterricht für 9 Monate auf 12 Stunden an 3 Tagen in der Woche beschränkt werden. Als der derzeitige Lehrer am 6.9.1917 eingezogen wurde, fiel der Unterricht bis zum 26. November 1917 ganz aus. Bis zum 8. Dezember unterrichtete Lehrer Goßmann aus Unna und bis zum 12. Januar 1918 Lehrer Latsch aus Gosenbach. Am 14. März 1918 wurde Lehrer Hermbecker zurückgestellt, so daß der Unterricht in vollem Umfange wieder aufgenommen werden konnte. Doch schon im Dezember 1918 fiel er wieder aus, denn für die zurückkehrenden Truppen mußte Quartier beschafft werden. Nach gründlicher Reinigung der Schule konnte dann endlich im neuen Jahr der Unterricht wieder beginnen.

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges hörte auch die geistliche Schulaufsicht auf. Der letzte amtierende Kreisschulinspektor war Pastor Stein aus Krombach, von dem man sagte, daß er mehr Offizier als Pastor gewesen sei.

Rückschauend läßt sich sagen, daß die Pfarrer es mit der Aufgabe als Schulinspektor recht ernst genommen haben. Leider ist auf beiden Seiten nicht immer alles zur Zufriedenheit verlaufen.

Die Jahre der Weimarer Republik scheinen die örtlichen Schulverhältnisse nicht wesentlich berührt zu haben. Die Chroniken melden jedenfalls sehr wenig aus jener Zeit. Anders da-

gegen die Zeit des "Dritten Reiches", die doch in starkem Maße das Gesicht der Schule mitbestimmt hat.

An mehreren Abenden in der Woche stand der Klassenraum politischen Organisationen zur Verfügung.

1934 erfolgte die Aufhebung der Elternbeiräte. An ihre Stelle traten Jugendwalter.

1938 begann eine Zeit ständigen Lehrermangels. Zeitweise war die Schule ganz verwaist. Während dieser Zeit besuchten die Kinder die katholische Volksschule in Eschenbach.

1939 trug man sich mit dem Gedanken, den Gesamtschulverband Afholderbach/Eschenbach/Sohlbach aufzulösen. Die Schulstelle in Afholderbach sollte sogar ganz aufgehoben werden. Dagegen wehrten sich aber die Afholderbacher entschieden, da der Weg nach Eschenbach über die verkehrsreiche Straße zu gefährlich sei. Ein weiterer Vorschlag ging dahin, die Konfessionsschulen zusammenzulegen.

Am 6. Mai 1940 verfügte der Regierungs-Präsident in Arnberg:

- "a) Die Gemeinde Eschenbach bildet einen Eigenverband. Die evangelischen und katholischen Kinder der Gemeinde Eschenbach werden in der deutschen Volksschule Eschenbach beschult.
- b) Die Gemeinden Afholderbach und Sohlbach bilden einen Gesamtschulverband. Die evangelischen und katholischen Kinder beider Gemeinden werden in der deutschen Volksschule in Afholderbach beschult.
- c) Zum Ausgleich der anteiligen Zahlungen der auf dem Gesamtschulverband Eschen-

bach/Afholderbach/Sohlbach, insbesondere zur Abdeckung der auf der Schule in Eschenbach ruhenden Schulden sollen die Gemeinden Afholderbach und Sohlbach einen erhöhten Ergänzungszuschuß erhalten."

Somit wurde die evangelische Volksschule in Afholderbach in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt.

Am 1. April 1942 erfolgte dann die Auflösung des Gesamtschulverbandes. Die Vermögensauseinandersetzung erfolgte jedoch erst 1947, nachdem der Versuch, die 3 Gemeinden wieder zusammenzuschließen, gescheitert war. Der Gesamtschulverband Afholderbach/Sohlbach mußte an Eschenbach eine Abfindungssumme von rd. 6.000,-- M zahlen.

Als 1941 der derzeitige Lehrer zum Kriegsdienst einberufen wurde, mußten die Kinder 4 1/2 Jahre lang nach Eschenbach zur Schule "pilgern". So manchem mag der Weg oft sauer geworden sein. Dazu kam in den letzten Kriegswochen der Beschuß durch feindliche Tiefflieger. Wie mögen die Eltern um ihre Kinder gebangt haben!

Am 15. November 1945 konnte dann endlich der Unterricht an der hiesigen Volksschule wieder aufgenommen werden.

Ein Jahr später, am 15. November 1946, wurde nach vorheriger Elternbefragung die Gemeinschaftsschule wieder in eine Bekenntnisschule umgewandelt. Seitdem trägt sie den Namen "Evgl. Volksschule Afholderbach".

Im folgenden seien noch einige wichtige Ereignisse aus dem Schulleben festgehalten:

Bis 1918 feierte man alljährlich am 27. Januar Kaisers Geburtstag. Die Schulkinder erhielten

einen Butterwecken.

Am 2. September zogen die Schulen von Afholderbach, Grund, Lützel, Üchelhausen und Vormwald hinaus zur Ginsberger Heide bzw. Kronprinzeneiche, um den "Sedanstag" zu feiern. Es wurden Spiele gemacht und kleine sportliche Wettkämpfe ausgetragen.

Am 19.7.1948 trat Fräulein Wagner aus Eschenbach in den Ruhestand. Sie hatte 40 Jahre lang den Handarbeitsunterricht an der hiesigen Schule erteilt. Nachfolgerin wurde Frau M. Zöllner aus Netphen.

Am 16.11.1950 konnte die neue Schule ihr 40-jähriges Bestehen feiern.

Am 25.8.1959 errang die Evangelische Volksschule Afholderbach bei den Bundesjugendspielen des Amtes Netphen das Amtsbanner. Alle Wettkampfteilnehmer gingen als Sieger hervor.

Auch nach 1910 hat die Schule viele Lehrer gesehen. Nicht weniger als 10 sind in den 50 Jahren tätig gewesen.

Bis zum 1.10.1933 unterrichtete Lehrer Hermann Hermbecker. Er litt an einem unheilbaren Star. Sein Augenleiden verschlimmerte sich ständig, so daß er mit 48 Jahren seinen Dienst aufgeben mußte.

Am 3.10.1933 wurde dem Lehrer Paul Friedrich aus Erndtebrück die hiesige Schulstelle übertragen, nachdem er 9 1/2 Jahre auf Beschäftigung im Schuldienst hatte warten müssen. Seine Ausbildung erhielt er im Seminar in Hilchenbach. 1936 gründete er den "Schützenverein Afholderbach". Nach 4 1/2 jähriger Tätigkeit wurde er am 31.3.1938 nach Weidenau

versetzt. Sein Nachfolger war der Schulamtsbewerber Fritz Holzauer, gebürtig aus Wilnsdorf, Kreis Siegen. Er blieb nur 7 Monate.

Nur 2 Monate hielt es der Schulamtsbewerber Meinolf Gerlach hier aus. Er stammte aus Brilon, war aber, bevor er nach hier kam, in Treuburg (Ostpreußen) gewesen. Ihm soll angeblich die hiesige Wohnung zu klein gewesen sein. Er ließ sich dann nach Winterberg versetzen.

Vom 1.1.1939 bis 31.3.1939 unterrichtete der Schulamtsbewerber Uwe Karsten aus Höxter/Weser hier. Er wurde eingezogen und ist im Krieg gefallen.

Einen Monat lang war die Schulstelle dann verwaist.

Am 1.5.1939 wurde dem Lehrer Ernst Ossenberg aus Evingsen bei Altena die hiesige Schulstelle übertragen. Während seines Hierseins brach der zweite Weltkrieg aus. Am 30.11.1939 wurde er nach Helberhausen versetzt.

Sein Nachfolger war der Schulamtsbewerber Karl Kemper aus Unna, der am 31.3.1940 Soldat wurde.

Vom 1.4.1940 bis Anfang 1941 unterrichtete hier der Schulamtsbewerber Otto Günther Liesegang aus Witten. Auch er kam aus dem Osten. Er wurde zum Kriegsdienst eingezogen.

Über 4 Jahre lang blieb dann die Schulstelle unbesetzt.

Erst am 15.11.1945 konnte der Unterricht von der Lehrerin Gertrud Wolschendorff wieder aufgenommen werden. Sie wurde am 31.7.1947 nach Weidenau/Sieg versetzt.

Ab 1.8.1947 war Lehrer Hermann Kronshage, gebürtig aus Geisweid, Krs. Siegen, Inhaber der hiesigen Schulstelle. Ausgebildet wurde er an der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund. Bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst am 1.7.1940 war er als Lehrer in Ostpreußen tätig. Nach dem Krieg unterrichtete er fast 2 Jahre an der Friedrich Flenderschule in Weidenau/Sieg.

Die Schülerstatistik von 1910 bis 1969 zeigt folgendes Bild:

<u>Schuljahr</u>	<u>Kinder</u>	<u>Schulj.</u>	<u>Kinder</u>	<u>Schulj.</u>	<u>Kinder</u>
1910/11	31	1928/29	10	1951/52	42
1911/12	33	1929/30	17	1952/53	37
1912/13	31	1930/31	16	1953/54	30
1913/14	25	1931/32	20	1954/55	32
1914/15	24	1932/33	25	1955/56	28
1915/16	25	1933/34	26	1956/57	27
1916/17	27	1934/35	27	1957/58	26
1917/18	27	1935/36	33	1958/59	23
1918/19	26	1936/37	21	1959/60	19
1919/20	29	1937/38	20	1960/61	23
1920/21	24	1938/39	22	1961/62	23
1921/22	21	1939/40	24	1962/63	24
1922/23	25	1940/41	23	1963/64	35
1923/24	22	1946/47	82		
1924/25	20	1947/48	56		
1925/26	17	1948/49	63		
1926/27	14	1949/50	54		
1927/28	14	1950/51	47		

Für die hohe Kinderzahl war der bisherige Klassenraum zu klein. Die Wand zum "Bühnenraum" mußte durchbrochen werden.

Jahrgang 1964/65 - 36 Kinder

" 1965/66 - 37 Kinder

" 1966/67 - 38 Kinder

Wegen der Umstellung des Schuljahresbeginns auf den Herbst wurden zwei Kurzschuljahre eingeführt (1. Kurzschuljahr vom 1.4. - 30.11.1966, 2. Kurzschuljahr vom 1.12.1966 - 31.7.1967).

Jahrgang 1967/68 - 23 Kinder

Ein denkwürdiger Tag wurde der 29. Februar 1968. Der Landtag verabschiedete ein neues Schulgesetz und leitete damit die große Schulreform in Nordrhein-Westfalen ein.

Die Jahrgänge 1 - 4 bildeten die Grundschule, die Jahrgänge 5 - 9 die Hauptschule, die zur "weiterführenden" Schule deklariert wurde. Während die Grundschule ihren konfessionellen Charakter behalten konnte, wurde die Hauptschule generell "Gemeinschaftsschule". Die Umwandlung sollte schon mit Beginn des Schuljahres 1968/69 abgeschlossen sein. In Netphen konnte sie erst später durchgeführt werden, da die neue Hauptschule nicht rechtzeitig fertig wurde.

Jahrgang 1968/69

Dieses Schuljahr stand ganz im Zeichen der Schulauflösung. Auf dem Papier wurden die Jahrgänge 1 bis 4 schon an der Grundschule Netphen-Mitte (so lautete die neue amtliche Bezeichnung), die Jahrgänge 5 bis 8 - das 9. Schuljahr ging schon nach Netphen - an der Hauptschule geführt.

Mit dem 10. Januar 1969 wurde die Evangelische Volksschule Afholderbach dann endgültig aufgelöst. Ein Schulbus brachte die Kinder nach Netphen. Der derzeitige Hauptlehrer Kronshage übernahm dann mit Beginn des Schuljahres 1969/70 die Leitung der Grundschule Netphen-Mitte.

Damit endete die fast 300-jährige Geschichte der einklassigen Volksschule Afholderbach.

Das Schulgebäude soll in nächster Zeit zu einem "Dorfgemeinschaftshaus" umgebaut werden. Es wird somit Heimstatt der Begegnung und kultureller Mittelpunkt des dörflichen Gemeinschaftslebens werden. So bleibt trotz Integration in die Großgemeinde Netphen ein Stück Afholderbacher Eigenständigkeit erhalten.

Damit bin ich am Schluß meiner Darstellung. Ich habe versucht, einen Querschnitt durch die Geschichte Afholderbachs zu geben. Dabei bin ich mir durchaus bewußt, daß das Gebotene durch manches noch ergänzt und erweitert werden könnte. Möge dennoch dieser Beitrag zur Heimatgeschichte dazu dienen, daß vor allem in den Herzen der Jugend aufs neue die Liebe zur Heimat geweckt und gefestigt wird, damit sie das Erbe ihrer Väter weitertragen.

Schrifttum und Quellen

- H. v. Achenbach Aus des Siegerlandes Vergangenheit. Siegen 1895 - 1898
- Ludw. Bald Das Fürstentum Nassau - Siegen. Marburg 1939
- H. Böttger Die Verkehrswege des Siegerlandes bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Siegerland Bd 15, 1934
- H. Böttger Siedlungsgeschichte des Siegerlandes. Siegen 1951
- Eygl. Pfarramt Müsen Von Kindelsberg und Martinshardt. Müsen 1927
- L. Irle Unser Siegerland. Eine Heimatkunde. Siegen 1952
- H. Kruse Die Glockengießer des Siegerlandes. In: Siegerland 1918
- H. Kruse Die Teilnahme des Siegerlandes an den Befreiungskriegen. In: Siegerland 1916
- L. Mund Die Siegerländer Landgemeinde und ihre Bewohner bis zum Ende der oranischen Herrschaft im Jahre 1806. Hildesheim 1911
- Staatsarchiv Münster - Siegener Landesarchiv
- Siegener Urkundenbuch
- Amtschronik Netphen
- Gemeindechronik Afholderbach
- Schulchronik Afholderbach
- Acta der Kgl. Ortsinspektion Netphen
- Grubenbuch für die Gemeinde Afholderbach

